

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1756)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten durch das Jahr 1755
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt = Geschichten.

durch das Jahr 1755.

Von Geschichten an Königl. Höfen, und von Kriegen zu Wasser und zu Land.

Das finstere und fürchterliche Gewölke, womit uns der Staatshimmel schon seit ertlichen Jahren bedrohet, schwebet noch immer ganz unbeweglich über dem Horizont, die Wolken ziehen an einander vorbei, ohne mit Krachen auf einander zu stoßen, indessen stiegen hier und da neue Dünste auf, die sich an die vorigen anhängen, so daß die bange Luft, die über ihr schwebende Last nicht mehr ertragen kan, und also das Weiter an mehr als einem Ort mit Gewalt losbrechen dörfte, es seye dann daß noch in Zeit ein starker Nordwind sich erhebe, der dieses fürchterliche Gewitter zerstreue. Denn der Kriegssplatz öffnet sich zusehends, und die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Engelland haben nunmehr ihren Anfang genommen, und will sich alles zu einem nahen und blutigen Krieg anschicken, nit nur in America, sondern, Gott verhüte es, auch in Europa. Engelland hat wirklich über 150. Kriegsschiffe in der See, welche mit fünfzig tausend Seeleuten wohl besetzt, und alle wohl bewafnet, mehr als fünfzig ligen noch fertig in See zu stehen. Unben gehen die Anstalten zum Krieg, zu Vermehrung der Seemacht, zur Caperey, und zur Verteidigung, einen Tag wie den andern fort, so daß wann Troja aufs neue belagert werden solte, der Eifer nit grösser seyn könnte. Auch sind allbereit vier Engl. Flotten, welche in der offenbaren See sich sehen lassen, als da ist der Admiral Keppel, welcher sich in den Americanischen Gewässern befindet; denne der Admiral Boscawen, welcher den Mostyn und Holbourn unter sich hat; die dritte und vierte sind unter dem Admiralen Bing und Hawke. Frankreich hingegen hat schon seit 6. Jahren, zu Brest, Toulon und Rochelle, und allen Meerporten mit ausnehmenden Fleiß grosse Kriegsschiffe zurüsten lassen, die der Englischen fürch-

terlichen Seemacht wenig nachgiebet, wovon schon ein Theil zum Voraus nach America geschickt worden; nun kam es schon den 10. Brachmonat zu einem Treffen zwischen den feindlichen Flotten. Die Umstände davon werden also beschrieben: Es war am 10. Brachmonat, als die Flotte des Admiral Boscawen auf der Bank von Terra Nova fünf Französische Kriegsschiffe entdeckte. Der Admiral gab seiner Flotte Befehl, Jagd auf selbige zu machen; allein weil es eben neblicht und dunkel war, verlor er selbige aus dem Gesicht. Es währte aber nicht lang, so kamen drey wieder zum Vorschein, wannhero dann diejenigen drey von den Englischen, die ihnen am nächsten waren, auf sie auflegten, und sie auch glücklich einholten. Die englischen Schiffe waren: der Dünkirchen, unter dem Capitain Howe, der Defiance, unter dem Capit. Spry, und der Fougueur, unter dem Cap. Andrews. Die 3. Französische aber, welche von der Flotte des Hrn. du Bois de la Mothe abgenommen waren, waren diese: der Alcides von 64. Canonen und 480. Mann unter dem Cap. Hocquart, die Lilie von 62. Canonen, so aber nur mit 22. besetzt war, unter dem Commando des Cap. Vangerill, und der Königl. Dauphin. Als sie an einander waren, legte sich der Cap. Howe an Bord des Alcides, und verlangte, daß derselbe die Segel streichen, und der Brittischen Flagge nach See-Gebräuch die ihr zukommende Ehrenbezeugungen erweisen solte. Der französische Capitain Hocquart weigerte sich solches zu thun, und der Engelländer erwiederte, daß er ihn dazu nöthigen wurde; worauf jener fragte: Ist es Krieg oder Friede? Cap. Howe sagte, daß er die Frage nicht beantworten könnte; daß er aber vom Admiral Ordre hätte, ihn zur englischen Flotte zu bringen. Jener versetzte,

er könnte vom Admiral Boscawen keine Befehle annehmen, und wiederholte seine obige Frage: Ob es Krieg oder Frieden bedeuten sollte? Cap. Howe drang darauf, daß er die Segel streichen sollte, worauf die Franzosen alles zu einer Schlacht veranstalteten. Wie er sahe, daß das Verdeck des französischen Schiffes mit vielen Land-Truppen besetzt war, rief er ihnen zu, wie er bereit wäre, ihnen die Lage zu geben; daher sie sich, weil es ihre Pflicht nicht wäre, das Schiff zu vertheidigen, hinunter begeben sollten, welches auch sogleich von ihnen geschah: worauf die Canonade von beyden Seiten einen hitzigen Anfang nahm. Das Gefecht dauerte bey 3. Stunden unter einem heftigen Feuer, bis endlich Capitain Howe sich so nahe an den Allceides legte, daß einer, der auf der Raa erschossen worden, auf sein Verdeck hinüber fiel. Endlich mußte sich das französische Schiff ergeben. Der Capitain Spry eroberte gleichfalls die Lilie, welche 8. Compagnien Land-Truppen am Bord hatte, ohne den grossen Verlust weder auf der einen, noch andern Seite. Auf beyden französischen Schiffen aber befanden sich viele Generals-Personen und Ingenieurs, nebst einer ansehnlichen Kriegs-Cassa, deren Betrag einige Nachrichten auf eine halbe Million Gulden schätzen. Der Dauphin aber ist gar nicht zum schlagen kommen, sondern hat sich unter Begünstigung des Rebels aus dem Staub gemacht. Die beyden eroberten Schiffe sind nach Halifax in Neu-Schottland geführt worden; die Englische Flotte aber hat sich unter Louisburg auf Cap-Breton gelagert, und kan alles bemerken, was in diesem Haven vorgeht; insofern die ganze darin befindliche französische Flotte aus mehr denn 6. Schiffen von der Linie und einigen Fregatten besteht. Man will sagen, daß in dem Schiff die Lilie Briefschaften gefunden worden, die einen Anschlag entdecket, welchen die französische Flotte auf Halifax ausführen sollen, welchem man aber durch Wegnehmung der französischen Festung Beaufour zuvor gekommen ist. Die Engländer haben ferner in der Baye di Fundi, eine Festung den Franzosen abgenommen, und ein andere in der Baye-Verte in Neu-Schottland, man hat daselbst vieles Geschütz, Kriegs-Munition und Lebens-Mittel erobert, und die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Ja die neuesten Nachrichten aus America bestätigen, daß die Engländer die französische Flotte bey Cap-Breton und dem Haven von Ludwigsburg aufs genaueste eingeschlossen hätten, und daß daselbst grosser Mangel an Lebens-Mitteln seye, auch die Krankheiten sehr zunehmen. Ein Franzos schrieb erst kürzlich seinem Freund nach Rochelle, wenn die Franzosen

also endigen, wie sie anfangen: Adieu ganz Neu-Frankreich, Adieu unser ganze West-Indische Handlung, Adieu uns selbst. Allein Gedult guter Freund. Die Herrn Franzosen haben sich wegen des neuen Streichs an den Engländern vollkommen gerochen, und was sie von ihnen auf dem Wasser hinein schlucken müssen, zu Lande mit Wucher wieder von sich gegeben. Der General Braddock, dessen Name schon so viele Monat lang die Lust und die Zeitungen erfüllet hat, Braddock sage ich, der nur erst neulich mit so viel Ruhe und Kummer die Berge und Wüsteneyen überstiegen hat, um seinen Tod und Untergang zu suchen: hat nebst dem Kern der Engl. Officiers solchen nur allzufrüh in einem fatalen Busch gefunden. Ich weiß nicht, ob er etwa den Fehler begangen, daß er das Land, darein er gieng, nicht genug recognosciren lassen; wenigstens mußte er so gut als wir wissen, daß die Franzosen ihre größte Force am Ohio beysamen haben, und wie die Pariserbriefe reden, allda den Aufschlag der Waffen erwarten. Kurz, er fiel mit seinem ganzen Heer in die Grube, die man ihm ausdrücklich gegraben hatte, und sahe es nicht eher als bis er darinnen lag. Um desto geschwinde fort zu kommen, ließ er am 8. Jul. den Obrist Dumbar mit 800. Mann und dem größten Theil der Wagen und Bagage zurück, und setzte seinen Marsch mit etwa 1600. Mann und 10. Canonen fort nach dem denen Franzosen gehörigen Fort du Quezne, von welchem er etwa nach 10. Englische Meilen entfernt war. Am 9ten aber, da er eben demselben sich zu nähern gedachte, und durch eine Waldung marschirte, wurde seine kleine Armee, (die sich eher des Himmels Einfahl als eines solchen Überfalls, der gleichwohl sehr möglich und natürlich war, versehen) auf allen Seiten und auf einmal von denen im Gebüsch versteckt gewesenen Franzosen und Wilden attackirt, zerstreut, wie das Wild von einer Seite zur andern herum gejagt, und endlich größtentheils nebst 65. der besten Officiern ins Gras gestreckt. Ihm selbst dem General, der Zweifelsohne alles gethan, was ein guter General thun können, sind 4. Pferde unterm Leib erschossen worden, bis er endlich auch 2. Schüsse, einen am Arm den andern auf der Brust bekommen, woran er den 4ten Tag gestorben ist. Gleich das erste Feuer, welches wie ein unermutheter Blitz in den Haufen einschlug, brachte alles in die größte Unordnung; Es scheint wohl ein wenig Buschloferich; aber im Krieg heist es wie im Taschen-Spiel: Alle Vortheile gelten. Boscawen hat mit dem Allceides und der Lilie auch nicht viel complimentirend gemacht. Was nicht davon sturzte, das ergriff die Flucht, und wo sie hinaus wollten, da

frach,

frachte es schon wieder. Von den Officieren sprang der eine hin, der ander her, um die zerstreuten Schaafte wieder zu sammeln, und denselben einen Muth einzusprechen, aber darüber wurden sie selbst unglückliche Schlacht-Opfer von dieser ihrer verlohrenen Courage. Die Ircländer rissen am meisten aus. Die Engelländer haben ihre Corps über die Helfste verlohren. Man rechnet zwey hundert Todte und vier hundert Blesirte. Die Bagage und Canonen sind auch hin. Die Blesirten sind meistens nach Erique de Wilks gebracht worden, wohin sich auch der Obrist Dumbat mit seinem Detaschement, und dem Rest der Entronnenen retiriert. Was können aber die armen schwarzen und wilden Leute davor, möchte man fragen, daß die Europäer sie in ihrem Besitz, so ihnen die göttliche Vorsehung gezeigt hat, stöhren, und zu unschuldigen Schlachtopfern machen, daß sie bald nicht mehr wissen, wo sie in der Welt hinziehen sollen; da wissen wir nichts zu antworten, als daß die beyden Völker, so sich dermalen darum zanken, kein weiteres Recht haben, als daß diese Gegenden eine vor der andern glaubet entdeckt zu haben. Es übet übrighens die streifende französische Parthey, oder vielmehr ihre verbündeten Wilden in Virginien so grosse Grausamkeiten an, daß man schon 19. ganze Familien zehlet, die sie ermordet, und denen sie insgesamt das Haupt abgeschunden, ausgenommen die Kinder, denen sie die Köpfe an die Wand geschlagen, ehe sie denen Eltern das Leben genommen. Der Gen. Braddock sagte noch kurz vor seinem Ende: er habe noch niemals bessere Officiers und schlechtere Soldaten, als bey dieser Action gesehen. Nun entstehet billich die grosse Frage, wer bey diesen Umständen im Ausschlagen der erste, oder nach Kriegs-Gebrauch zu reden der angreifende Theil gewesen seye, wie unterstehen uns in dieser wichtigen Streit-Frage nicht Richter zu seyn, sind auch dazu nicht bestellet. Die übrigen hohen Puissancen von Europa, werden und können auch nicht ruhig zusehen, sie werden auch wider ihren Willen, in Folg ihren Verträgen und Bündnissen mit eingemischt werden. Engelland hat zwar, wenn man so sagen darf, nur zwey Frauen zu Gehülffen, die Römische Keyserin, und die Russische Keyserin, die sich aber weit über alle andere ihres Geschlechts erheben, und recht mannlich einschlagen. Für diese muß man Achtung haben, denn die Russische Keyserin stehet bereit mit sibenzig tausend Mann, Dero Bundesgenossen auf ersten Wink an die Seiten zu stehen, und vierzig Kriegsschiffe liegen auch in Bereitschaft. Engelland hat auch acht tausend Hessische Truppen, und sechstau-

send Gothaische Völker in Dero Sold genommen. So ist auch der Subsidiën-Tractat mit Bayern und Sachsen erneuert worden; also genießen die Teutschen auch etwas von englischen Geldern, da Dänemark und Schweden die mehresten Louisd'ors ziehen, als welche Hohe Mächten ihren Subsidiën-Tractat mit Frankreich auch aufs frische erneuert haben. Viele Regimenter, so sich nach dem Elsas begeben, ziehen von Metz bis Dünkirchen eine Kette von hundert Bataillons, und von Brest bis Bajone werden längst den Küsten eine Menge Batterien aufgemorffen, und auf der Insel Bell Isle geschieht das gleiche, und in Westphalen werden grosse Magazine für die Hrn. Franzmänner aufgerichtet. Laßt es auch seyn, daß im Welschland ein Neapel, ein Genua auf Französische Seiten treten möchten, so darf doch Engelland dagegen sichern Staat machen auf Sardinien, Modena, und die Oesterreichische Lombardie, Toscana, Venedig, und der Kirchenstaat aber werden sich kaum darein mischen. Was aber Spanien anbelangt, so ist dessen Kriegsmacht zu Wasser und zu Land beträchtlich, und dürfte diese Cron, so wohl als Portugal, die einander ihre Colonien in Ost- und West-Indien garantieren, sich wohl zu der Französischen Parthey schlagen. So scheint es auch, daß die Republic Holland dem Landsfrieden nicht wohl traue, sondern auch auf guter Hut seyn wolle, wenn es in der Nachbarschaft anfangen wolte unsicher zu werden, denn man gebrauchet schon jetzt die Vorsicht, daß man das schwarze Geschütz, so in den ruinirten Barriere-Plätzen, als Tournay, Ypern, Menin &c. seithero noch liegen geblieben ist, aufhebt und in Sicherheit bringt, damit es nicht davon getragen werde. Es liegen zwar auch noch einige holländische Besatzungen in diesen unhaltbaren Plätzen: Es wird sich aber auch wohl ein sicherer Winkel finden, sie vor Gefahr zu verwahren. Es ist noch Breda, Namur, Herzogenbusch da, denen eine Verstärkung so wenig schaden kan, als der gesamten holländischen Kriegsmacht selbst. Diß sind überhaupt die Neuigkeiten, die uns in Kriegs- und Friedenssachen zur Hand kommen sind, dann wir sind nit verbunden mehr zu wissen, als ein anderer andächtiger Laye, und wir sind nicht gesinnet mit unserer historischen Beschreibung die Geheimnisse, die in dem innern Heiligthum des Staats-Tempels vorgehen, zu ver-
rahten.

Unser liebes Vatterland ist auch diesen Frühling durch Empörung der Livener-Thalleuten in Unruh kommen. Davon nachfolgende Umstände bekannt worden sind.

Beschreibung des Feldzugs, welcher im Mayen 1755. von dem Hochlobl. Stand Ury wider ihre rebellische Unterthanen der Landvogten Livener geschehen.

Nachdem in Jahren 1477. und 1480. die Livener, laut Instrumenten des hohen Hum. Stift Meyland, und dem damaligen Herzogen Philippo Sforza von Mayland mit allen geist- und weltlichen Rechten dem Loblichen Stand Ury übergeben, und Anno 1487. darinnen von Ihro Päpstlichen Heiligkeit Innocentio dem Achten, bestätigt worden, hat der Hohe Stand Ury dieses Thal in ruhigem Besiz bis auf diese Zeit beherrscht, und diesen Unterthanen die ertheilte Privilegien nicht allein unberührt gelassen, sondern ohnerachtet der Anno 1712. und 1713. wider ihre undisputirliche Oberherren erregten Aufruhr noch mit 15. Punkten vermehret. Diese Gültigkeit mag aber einigen unruhigen Köpfen Anlaß gegeben haben, sich neuer Dingen zu empören. Der Anfang dieser Unruhe war, in Folg authentischen Berichten von Ury selbst, folgender: Der Lobl. Stand zu Ury hat durch ein Mandat befohlen, die Inventarien der Weysengüter im Livenerland zu machen, und wie der LVII. und LVIII. Artikel des Statutenbuchs ausweist, alle zwey Jahr den Abgeordneten des Stands Ury Rechnung abzulegen. Dessen haben sich einige unruhige Köpfe, unter dem Vorwand einer Neuerung hartnäckig widersezt, und ungeacht der tringenden Klägden ihrer Wittwen und Weisen, dieses höchstpreislliche Gesäß und die Vollziehung dessen abgeschlagen, und ihrem Eyd zuwider, den sie jährlich denen von Ury schweren, allen Ordnungen und Befehlen zu gehoramen, widerhandlet, sondern noch über das begehret, daß vor ihrem Raht alle Criminal- und Malefiz-Sachen abgehandlet, und auch der Zoll am Gottshardsberg ihnen künftig zum Theil zugehören solle. Ueber solch freches Begehren wurden die Livener von ihren Obern abgemahnet; allein diß half nichts, denn die aufrührerischen Livener hielten rotische Zusammenkünften, ja so gar Landsgemeinden, und unter Läutung der Sturmglocken sich in öffentliche Aufruhr gesezt, welches der Stand Ury veranlasset hat unterm 27. Aprils leztthin sich in Verfassung zu sezen, diese Ruheführer zum Gehorsam und Gebühr zu bringen. Zu dem End wurden den 3. May auf Befehl der Landsgemeind von Lobl. Stand Ury allen Gemeinden des Livenerthals, um die Getreuen von den Aufrührerischen zu erkennen, anbefohlen, sich dero Befehlen zu unterziehen, widrigensfalls man sie mit dem von Gott gegebenen Gewalt dazu zwingen werde. Darauf haben die

Livener zwey ihres Mittels an die von Ury abgeordnet, Namens Wela und Bull, mit der Erklärung, daß sie von ihrem Schluß nicht abweichen, und Leib und Guth daran sezen wollen; darauf ist zu Altorf den 11. May noch eine Nachgemeind gehalten worden, und bey dieser Versammlung hat man die Abgeordnete von Livenern noch einmal angehört, und die Briefe von ihrem Landvogt, Herrn Gamma, und Hrn. Zolherr Tanner, wegen des ihnen indessen den 8. May am Zollhaus mit 300. gewehrten Männern angethanen Gewalts und Arrests abgelesen, und der Eydgnössischen Orthen hohe Billigung des vom 27. Aprils wider die rebellische Landschaft einhelligen Kriegs-Entschlusses ohne einige widerige Meynung noch Haub, ohnverzüglich mit ihrer Macht auszuziehen beschloßen, auch ihre Botten an die Cantonen sogleich um Hülff abgeordnet, und die Hohen Orthe Zürich, Lucern, Schweiz, Unterwalden und Zug gebähten mitzuziehen, Bern, Wallis und Glaris aber ersucht auf den 21. May sich an den Livener. Grenzen einzufinden. Indessen hat man von Ury dem Rath zu Livenern den Befehl geschickt, alsobald die mit Arrest belegten Herren Landvogt und Zolherr loszugeben, sonst werde man ihre zwey Abgeordnete nimmer nach Haus, im Gegentheil aber, nachdem die Urnerische angelangt seyen, selbe entlassen, wie dann auch geschehen. Inzwischen aber haben die Livener mit einem Eydschwur sich entschlossen bis auf den lezten Mann sich zu wehren, dessen wegen auch Pulver und Munition angeschaffet, und diejenige, welche noch Gutgesinnte für Ury waren, unter Drohung Feurs und Tods zu ihrer Parthey gezwungen, auch verabredet, bey ersterem guten Wetter den Gottshardsberg mit 2000. Mann zu besetzen; aber sie sind zu spath kommen. Denn die Urner auf angezeigte Gefahr von ihren Getreuen von Urseren durch einen Expressen vom 12. May in der Nacht, in höchster Eil mit 6. Compagnien bey 1000. Mann stark und 6. Canonen, früh Morgens von Altorf den 13. diß unter dem ersten Lands-Fahnen, welchen der Hr. Johann Franz Schmid truge, in Commando des dapperen Herrn Lands-Hauptmanns Jost Sebastian Heinrich Schmidts ausgerückt, und glücklich vorgekommen, um zu Urseren auch denen Eydgnössischen Hilfs-Truppen zu warten. Den 14. nahmen unter Anführung Hrn. Land-Hauptmanns 100. Mann von Ury, samt 20. Freywilligen von Urseren, nachdem sie Abends zuvor den Gott

Gotthardberg ausgespähet, denselben ohne Manns-Verlust ein, weil bey ihrer Ankunft die Livener-Wacht die Flucht genommen; auf welches in Livenern eine große Furcht und Jammer entstanden. Den 15. zogen noch zwey Compagnien von Ury unter dem andern Fahnen, so Hr. Carl Franz Jauch truge, denen erstern zu: worauf die Wacht auf dem Gotthardberg verstärkt, auch zwey Livener gefangen worden.

Wann nun die Eydnössischen Bünd und Verträge vermögen, daß ein jeder Canton den andern bey der eingeführten Regierung, bey den eroberten und garantirten Ländern und bey allen Regalien schützen soll, so haben auch die Urner bey den lohl. XII. Orthen ihre Noth geklaget, Schutz und Hilf gesucht, und auch erlangt.

Der Stand Zürich verordnete 1500. Mann, die in 3. Battallionen, jede zu 500. Mann, haben sollen ausziehen; ihr Oberster und Commandant ware, Herr Heinrich Werdtmüller. Doch aber ist von diesen Battallionen keines ausmarschirt, sondern blieben im Feldlager bey der Stadt auf der Schützenmatt, und waren parat auf ersten Wink aufzubrechen.

Der Stand Bern, so bald er durch einen Courier in der Landsfarb von diesem Handel benachrichtiget worden, botte schleunig 4. Compagnien auf, jede von 200. Mann aus dem Amt Interlachen, Oberhofen, Thun, Frutigen und Simmenthal, alles schöne junge Mannschafft, sauber und gleichförmig bekleidet, und mit Pulver und Bley wohl versehen; deren Oberster und Commandant ware Junker Bartholomeus May, Landvogt von Nems. Bey dem Aufgebott aber bliebe es nicht, sondern der Aufbruch erfolgte wirklich, die entlegensten machten sich am 5. Pfingst-Sonntag auf den Marsch, und die andern am Montag. Sie zogen Compagnien weis, und langten den ersten Tag zu Reichenbach, den 2ten bey dem Candersteg an, da mußten sie 2. Tag Halt machen, weil eben damals ein tiefer Schnee gefallen, doch durch ihren anderdrossenen Fleiß und die gute Hilf der Walliser, machten sie sich Bahn, und langten am Abend bey dem heißen Baad an. Mornderst zu Leuck, den Tag darauf marschirten sie bis Brick. Den folgenden bis Urni. Sie rühmeten, daß sie an 4. Orten, mit gutem Wein, Käse und Brod, ohne Entgelt, seyen regalirt worden. Von Urni machten sie eine Tagreise bis nach Münster, da gabs Masttage, sonderlich weil das große Fronleichnamts-Fest eingefallen. Die Miliz bekam Ordre sich auf den Gassen nicht sehen zu lassen, sondern in den Häusern zu bleiben, und außs vielste

durch die Fenster der Procession zuzuschauen. Inzwischen sind die übrigen Compagnien nachgefolget. Weiters sind sie nicht fortgerückt, dann es langte ein Stands-Läufer von Bern an mit einer Staforesten, daß der Friede gemacht, ihre Ritterschafft habe ein Ende, und sie könnend ohne den Feind zu sehen, wieder nach Hause kehren; also zogen sie wieder zurück, und kamen die Landleut noch zu rechter Zeit zur Heu-Ernde. Von diesen Truppen hat man einen Feldscherer gemisset. Alle mit einander haben den Sold für einen ganzen Monat bezogen, also daß ein hoher Stand, für diese kurze Expedition, ihren Urten zu lieb, grosse Summen aufgeopfert.

Lucern gabe 600. Mann, die auch wirklich zu erst auf Altorf, nachwärts ins Livener-Thal marschirte.

Ury selbst hatte ungefehr 1300. Mann angebotten, die mit letztgemelten auch ins Livener-Thal mit sechs Canonen gezogen sind.

Schweitz hat zwar Anfangs Bedenken getragen die Waffen zu ergreifen, da aber andere Stände in lohl. Eifer mit gutem Exempel vorgegangen, hatte es sich entschlossen zu 600. Mann, deren jeder ein täglichen Sold haben sollte von 24. Schilling.

Underwalden schickte 700. Mann, und zwar die ob dem Wald 400., unter Commando des Herrn von Flüß, und 300. nid dem Wald, commandirt von Herr Statthalter Christen. Diese machten den Urnern die größte Freud, weil sie die ersten gewesen, die von denen Hilfs-Völkern angelangt. Ihre Ankunft fielen ein auf den 20. May.

Glarus hat anerbotten 300. Mann.

Freyburg hatte 800. Mann bestimmt. Von erst sollten 400. Mann ziehen in 2. Compagnien, die eine unter Commando Herrn Rudolf Beck, Heimlicher. Die andere unter Herrn Ludwig von Bocard, Ritter St. Ludovici und des Herrn Bischofs Bruder. Sechs Feldstücke, Zelten, Munitions-Wägen waren in Bereitschaft. Man wartete nur der letzten Ordre von dem Canton Ury, und da sie ausgeblieben, schickte der Canton Freyburg den Ueberreuter Ummann nach Altorf, um zu vernehmen, warum die willigst accordirte Hülfe nicht abgefordert werde. Er ist aber mit dem Dehlblatt des Friedens nach Haus kommen. Folglich hatte man auch des zweyten Detaschements nicht nöthig, welches auch in 2. Compagnien bestehnd.

Wallis botte 1000. Mann auf, und brachte 500. wirklich auf die Beine. Ihr Hauptmann oder Oberster war Herr Major Steinhauer.

Genève hat 100. Mann anerbotten.

Wann nun diese Auxiliar-Truppen sich mit denen

nen vom Canton Ury vereinigt hätten, so hätte es eine Armee von 7700. Mann ausgemacht.

Den 20ten kamen die erstere von denen Hilfs-Völkern, nemlich die Ob- und Unterwaldner mit ihren Fahnen an, welche sich mit denen von Ury vereinbarten, und als das Wetter günstig worden, auch der Schneeweg erhartet, zogen sie den 21. mit einander über den Gotthardberg samt den Canonen, ließen ein starke Wacht daselbst, kamen bis auf die Höhe ob Deriels, das erste Dorf in Livenen, 1600. Mann stark, da faste man Posto Abends um 5. Uhr, den Feind zu erwarten. Als aber Abgesandte von Deriels um Pardon zu bitten in das Lager kommen, überzog man diese Dorfschaft ohne Widerstand, zwange sie die Gewehr abzulegen, und sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben. Man übernachtete zu Deriels, fand aber wenig Männer allda, weil sie sich auf die Berge gezogen hatten. Die Ursach dieser Entfernung ware aber folgende: Sie hatten einen heimlichen Anschlag gemacht, den Urnern, falls diese wie sie vermeinten allein ankämen, und von unten am Platifer-Fluß solten angegriffen werden, oben von denen Bergen herab auf den Rücken zu fallen, und selbe zwischen zwey Feuer zu nehmen, allein sie fanden sich in ihrer Einbildung betrogen; dann da sie aus den 4. Fahnen, so sie gesehen, da die Truppen noch auf der Höhe gestanden, erkannten, daß Ury mit Zuzug anderer Hilf herein ziehe, wurden sie von ihrem grausamen Vorhaben abgeschreckt, und haben alsobald den Ihrigen mit 4. Wachtfur durch das ganze Land hinab auf den Bergen, und eines in dem Rongger-Thal, denen Urnern an der Seiten, das Zeichen sich zu ergeben, gethan. Sie Urner, weil sie damals nicht wußten, was diese Feuer bedeuteten, haben um Deriels eine starke Wacht gestellt, und etwelche Compagnien von Ury die obere Dörffer zur Übergab zu beschleunigen, noch selbigen Abend bis in zwey Stund weit geschickt, so sich dann auch bis auf das Zollhaus ergeben. Den Tag darauf, als man zu Ury vernommen, daß sich 1600. Mann allein, ohne die Hilfs-Völker anderer Cantonen zu erwarten, über den Gotthard hinab gewagt, wurden sogleich die in Altorf gelegene Lucerner-Truppen zur Hilf ihnen nachgeschickt. Den 22sten, weilten vergangene Nacht kein Widerstand erfolgt, hat man etwelche Compagnien von Ury über das Gebürg und die Höhe vom schreckbaren Platiferberg ab zu recognosciren ausgeschiedet, auch mit dem andern Ury-Fahnen und halben Unterwaldnern das Rongger-Thal ausgespähet, und zum Gehorsam gebracht; die Generalität aber samt übrigen 3. Fahnen, nachdem sie einen Zusatz am

Zollhaus, als vortheilhaftesten Posten gelassen, ist durch die gefährlichste Enge des Platifer-Passes ab, bis auf Faido fortgerucket. Man trafte aber selben Abend alldort, als dem Haupt-Ort, wenig doch freches Volk an; und da sie vorgaben, die übrige Mannschafft des Orts befinde sich auf den Bergen, hat man gleich Sturm läuten lassen, doch sind wenige ankommen, die ihre Gewehr gebracht; indessen da man sich auf ihrem Lands-Gemeinb. Platz, alwo sie zuvor ihrer Hohen Obrigkeit den Gehorsam abgeschworen, in Kriegs-Ordnung gestellt, und sie den Eyd der Treu zu schweren angehalten, haben selbe es gethan, und sich auf Gnad und Ungnad ergeben. Es wurde niemand mit Brand noch Raub beschädiget, und man hat die Geßliche Abgesandte, als Vorhitter aller umliegenden Dörfern in Gnaden angehört. Das General-Quartier ware bey denen P. V. Capuciniern. Den 23. May haben die von Faido (nachdem es die von Airolo schon gethan hatten) dem Stand Ury die Gehorsame geschworen. Daselbst wurde der Lands-Hauptmann Urs, als Haupt der Rädelshführer, aus dem Capuciner-Closter genommen, und mit gewehrter Hand in Thurn gebracht. Da ist ein Streit entstanden zwischen den Capuciniern und der Generalität von Ury und Unterwalden über die Kirchen-Immunität. Dann der Vater Guardian in Begleit einiger Mönchen legte eine Protestation ein. Es wurde aber dieser Handel von dem Souverain entschieden, daß dergleichen Laster sich solcher Freyheit nicht zu erfreuen haben. Der Pannerherr Furno wurde zu Airolo gefangen und zu Faido in einen Thurn gesteckt. Nachdem daselbst zwey Compagnien zur Besatzung gelassen worden, ist man mit dem übrigen Volk nach Yenis herunter geruckt, um auch selbige Einwohner zur Ablegung der Gewehren zu halten. So bald diß geschehen, wurde Herr Ritter Jauch durchs Rongger-Thal, die mit den Lebinern gut Freund waren, abgeordnet, und ins Feldlager der Bernerischen Hilfs-Völker geschickt, um die Truppen von Bern und Wallis unter feyerlichster Dankbezeugung zu entlassen. Den 24. May, citirte man die entwichene Aufrührer. Zu Yenis nahm man zwey Rebellen in Verhaft. Auf Poleggio wurde die Besatzung verstärkt, und gleichen Tags sind unter Herrn Commandant Placidus Schumacher, die 600. Lucerner mit dem Stadt-Fahnen zu Airolo angelangt. Den 25. kamen sie nach Faido und blieben allda im Quartier. Während dieser Zeit ware man beschäftiget mehrere Gefangene einzuholen, die Processen zu verfertigen und alle Gewehr einzubringen, welches so schnell von statten gieng, daß bis den 2. Brachmonat eiliche

Die tausend Gewehr zusammen kamen nebst vielem Pulver und frisch gegossenen Kugeln, welches alles auf Ury geschickt wurde. Nachdem sich Ury ergeben, fand man in der Höhe zwischen zwey Felsen, zwey Pulver-Faslein, die man mit der Leviner Fahnen zurück genommen nach Jatio. Den zten Brachmonat beruhte man an gleichem Ort die ganze Mannschafft des Leviner-Thals, auf den Platz, wo sie gewöhnlich ihre Landsgemeind halten, und wo sie ungefehr vor einem Monat denen von Ury den Gehorsam aufgekündet. Es haben sich

bis 3000. Mann eingefunden, und sie wurden von gesamtem Kriegsvolk, so in der Ordnung ihrer Fahnen sich posirt, eingeschlossen, und haben den End der Treu dem Stand Ury, ohne Ausnahm auf ewig zu halten, geschworen. Nach abgelegter Huldigung sind 3. Rädesführer alsobald durch das Schwert hingerichtet, und ihre Köpfe auf den Galgen geschlagen worden. Dieses Loos hat betroffen den Pannerherr Furno, den Lands-Hauptmann Urs, den Rahtsherr Satori, ein Viertel ist auf ewig bannisirt worden.

Hinrichtung dreier Rädesführern im Leviner-Thal.

A, Herr Landschreiber Scolar. B, Herr Pannerherr Furno. C, Herr Landshauptmann Urs. D, Herr Rahtsherr Satori. E, Die Geistlichen, so dieser Hinrichtung beygewohnt, und sie zum Tod zubereitet. F, G, H, I, Die Hilfs-Truppen, so einen Kreis formirt.



Dieser Execution haben alle Leviner mit gebogenen Knien und allzeit entdecktem Haupt bis zum Ende beywohnen müssen, darbey auch eine Anzahl von Bellenz, Riviera und Bolenz im Gewehr erschienen, und die Vergicht mit angehört.

Morgens darauf, als den 3. Brachmonat, da man wieder nach Haus kehrte, hat man noch acht andere Rebellen nach Ury vor denen Fahnen her geführt. Wo dann alles Volk endlich den 5ten Brachmonat glücklich und triumphirlich mit fliegenden

den Fahnen und klingendem Spihl zu Altorf, allwo sich samtlliche Hohe Herrn Representanten aufhielten, ihren feyrlichen Einzug gehalten, da zugleich einem jeden Soldaten auf seine Heimreis ein Zwanzigbäcker verehrt worden.

Anrede des Herrn Landschreiber F. A. Scholar, an die Livener.

So geschehen den 2. Brachmonat 1755.

Arme und elende Leviner-Landleuth! erkennet endlich, in welche Extremität ihr euch gesetzt, und lasset euch ins künftige nicht mehr gelusten dergleichen Exceß zu begehen, es ist euch bekant, und wird zu immerwährenden Zeiten der Hohen Lands-Obrigkeit, und dieser hier anwesenden hohen Generalität, und samtllichen Kriegsvolk, im Ungedenken bleiben, wie denn einige von euch alsobald in eurer Gegenwart, andere aber baldest wegen ihres Verbrechens zur gerechten Strafe werden gezogen werden. Wisset ihr denn das Gesetz Gottes nicht; welches sagt: Gebet dem Keyser was des Keyser's ist, und Gott was Gottes ist. Und ihr dörfet euch ohne die geringste Ursach erfrechen, wider euerer rechtmässige Obrigkeit, die euch bis dahin mit so viel Affection, Bewogenheit und Liebe geregiet und beschützet hat, zu empören, wider solche die Waffen zu ergreifen, und Thron nach dem Leben zu stellen, auch ihren Representanten auf eine so freche Weise zu arrestieren. Mithin ist bemeldte Obrigkeit durch euer grosses Verbrechen zu Derselben höchsten Mißfallen, gereizet und genöthiget worden, mit gewasener Hand in dieses Land zu kommen, um euerm Uebermuth Inhalt zu thun, und euch zur Gebühr zu bringen, um euch zu verstehen zu geben, wie weit sich derselben Gewalt, Macht und Verbindungen erstreckt, und vermittelst der Hilfsvölker der Hoch-Loth. Schweizer-Cantons, welche theils anwesend, theils auf den Grenzen sich befinden bereit auf ersten Wink, wider euch zu agiren, zu zeigen, daß mit solcher Macht man nicht allein im Stande ist, dieses miserable Thal zur Gebühr zu bringen, sondern noch, es sey gegen was für eine Macht es wolle, zu beschützen. Ihr habet aber sehr wohl gethan, daß ihr, so bald bemelte Truppen wider euch zu agiren eintraffen, euch gedemüthiget, und eurer Hohen Landes-Obrigkeit auf Discretion ergeben habet, wodurch

sie bewogen worden, nebst gerechter Bescheinung Ihres höchsten Mißfallens über euerer ungebührliche Aufführung dennoch ihre bekannte Miligkeit zu erzeigen. Es wird aber von euch erfordert, in Gegenwart dieser Tit. Herren einen formalen Eydswur zu prestiren, und bey Erhaltung oder Verlust eurer Seelen zu Gott und allen Heiligen, für euch und euerer Nachkommenden, zu schweeren, euch von nun an und furohin zu allen Zeiten getreu und gehorsam gegen alle Befehle eurer Obrigkeit zu bezeigen, ohne den geringsten Widerspruch. Und damit euer Eydswur zu allen Zeiten im Ungedenken bleibe, wird die hier anwesende Hohe Generalität der Auxiliär-Truppen gebetten, wegen dieses solennen Actus Zeuge zu seyn, wenn denn jemalen in das künftige wider alles Vermuthen, in diesem Land die geringsten Spuren eines Aufstands vermerket würde, so wurden sie mit gleichen Kräften und Macht bereitet seyn, die Zerstörung, mit welcher man euch dermahlen verschonet, zu erquiren, und euch denn völlig zu vertilgen.

Eydswur.

Das samtlliche Levinervolk solle bey Gott und allen Heiligen schweeren, alles beyzutragen, um das Aufnehmen und Nutzen des Urnerlands zu befördern, hingegen allen Uergernissen und gefährlichen Zufällen zu steuern, und sie zu hintertreiben, jederzeit in wahrer Treue, ohne List und Betrug, ohne einigen Widerspruch allen ihren Gesetzen und Ordnungen Gehorsam zu leisten, in das künftige nicht weigern, sich zu unterwerffen, auch keiner andern Herrschaft zu schweeren, hingegen mit Gut und Blut und allen ihren Kräften demjenigen zu widerstehen, so sie zwingen wolte von der Gehorsame des Urnerlands sich abzuwenden, und diejenigen mit aller Gewalt zu hintertreiben, so dergleichen unternehmen möchten, auch allem dem nachzukommen, so dem Urnerland, als unserer unumschrenkten Herrschaft beliebt zu befehlen, zu vermindern und zu vermehren.

„ Wir Livener, in Betrachtung gegen „ wärtiger schlimmen Aufruhr, schweeren „ und versprechen mit diesem Eyd uns gänzlich zu unterwerffen und zu gehorsamen, „ ohne einigen Widerspruch, sowol als uns „ Gott helffe und alle Heiligen.

Rei

Keine fröhlichere Botschaft kan nach weit aussehenden Unruhen erklingen, als es ist Friede, da kommen die Geflüchtete wieder in ihre Häuser; die Verjagten haben Hofnung wieder zu dem Ihrigen zu kommen, der Schrecken von dem Verjähren, Rauben, Plündern, Würgen, Sengen, Brennen der Feinden höret auf. O ihr lieben Freunde, nehmet doch allezeit die wohlmeynende Vermahnung des weisen Königs Salomons zu Herzen, wenn er spricht: Mein Sohn, fürchte den Herren, und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührerischen, denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen. Denn die Gerechten werden das Land bewohnen, und die Aufrichtigen werden darinn überbleiben, die Gottlosen aber werden aus dem Land ausgerottet werden, und die Treulosen werden daraus gerissen werden. Der Erzbischoff von Meyland, ist dem Verlaut nach auch in das Livenner-Thal gereiset, um dieser seiner zerstreuten Herde, den Gehorsam gegen ihre Obrigkeit anzubefehlen, und ihnen zu zeigen, wie sie sich gegen ihre Obrigkeit, und gegen Gott in ihrer Aufführung versündigt haben.

Von Corsica.

Auf der Insul Corsica scheintete die Ankunft des Marquis Doria, neuen General-Commissarii der Republic eine zimliche Veränderung der Sachen gewürket zu haben, und gedachte er durch Gnade und Gelindigkeit werde er die Gemüther am ersten gewinnen, und den Frieden und die Ordnung herstellen; Zu dem End liesse er gleich Anfangs Circularschreiben an alle Gemeinen von Corsica ausgehen, in welchen er die Schœnlich- und Unglückseligkeit der bisherigen Unruhen abbildete, und die Republic als eine treue Mutter vorstellte, die auch ihre abgefallenen Kinder freudig aufnehmen wolle, wenn sie sich nur zu ihr samlen wolten. Dieses rührte auch die verwildeten Seelen nicht sonderlich. Leute, die sich mehr als einmal zu einer ewigen Feindschaft gegen Genua mit körperlichen Eidschwüren verbunden hatten, konten auch so leicht nicht gewonnen werden. Sie stellten sich die Freundlichkeit des jetzigen General-Commissarii, als die liebliche Lockpfeife eines Vogelftellers vor, der den Vögeln eben so gut den Kopf eindrücken wolle, als derjenige, der mit Steinen und Prügeln drein werfe. Nun haben sich die unruhigen Corsicaner ein neues Haupt und General erwöhlet, und demselbigen den Eyd der Treu geschworen, selbiger hat auch seine Gewalt so weit erstreckt, daß er gleich An-

fangs alle Einkünften der an Genua gehörigen Güther, wie mit minder der Geistlichkeit, von der Republic Genua inhabenden Pläzen, einziehet, und sogar ein paar Pächter, die sich dieser Ordre widersetzen wollen, todt schießen lassen. Also scheint es noch nicht, daß diese schon so lange anhaltende Unruhen sich so geschwind enden werden.

Von Türkischen Geschichten.

Das Türkische Reich hat in dem abgewichenen Zeitraum unserer Erzählungen, sowohl in seiner natürlichen, als politischen Verfassung, so heftige Anfälle eines harten Schicksals gehabt, daß es fast zu verwundern ist, wie solche bey den wilden Sinnen der Nation, ohne diejenigen Empörungen abgeloßen sind, die sich fast jederman dabey vermuthete. Eines der grausamsten Erdbeben, und verschiedene entsetzliche Feursbrünste (welche hienach beschrieben werden) ware nicht vermögend den schwachen Sultan, noch einiche hohe Beamtete in ihrer Ruhe zu stören. Endlich gieng der friedfertige und sehr beliebte Sultan selbst den Weg alles Fleisches, und sein Nachfolger bestieg den Thron, wider aller Menschen Vermuthen so ruhig, als es in den bestgesitteten Reichen geschehen kan. Diese Begebenheiten erfordern eine umständlichere Beschreibung, die wir dann so kurz, als möglich ist, zusammen fassen wollen. Den 2. Christmonat befand sich der Sultan heftig beströmt an der Brust; allein der Fluß der Hemorrhoiden schaffete ihm Erleichterung, so daß er den 13. Christmonat sich zu Pferd setzte, und öffentlich nach einem Türkischen Tempel erhub. Kaum aber war derselbe im Serail zurück gelangt und vom Pferde gestiegen, als ihn ein Steckfluß überfiel, und den Augenblick dahin riß. So unvermuthet der Fall die sämtlichen Minister des Divans überfiel, so schnell war ihre Entschliessung. Man verbarg den Tod des Sultans so genau; bis man den Bruder desselben Osman aus den Winkeln des Serails, darin er bisher gesteckt hatte, herbey gerufen, und zum Keniser erklärt hatte, folglich seine Erhöhung in demselben Augenblick in Constantinopel ausrufen ließ, als sich die Nachricht von dem Absterben des Sultans auszubreiten anfieng; ja viele tausend Menschen den neuen Keniser eher ausrufen hörten, ehe sie wußten, daß der alte gestorben wäre. So schnell war Mahomed der Fünfte aus der Welt, seinem Reich und fast aus dem Gedächtniß seiner Unterthanen, nachdem er von dem 18. Herbstmonat 1696. an gelebet, und von dem 20. Weinmonat 1730. an, bis den 13. Christmonat 1755. regieret hatte. Der

Charakter seiner Person ist und nicht weiter als aus seinen Thaten bekannt. Diese haben ihn als einen Liebhaber von Treue und Glauben und von aller ungerechten Ehrsucht weit entfernt dargestellt. Das unruhige Volk, in der welches er herrschete, sonderlich aber die gesamte Miliz, hätte ihm wohl von diesen Gaben etwas weniger gewünscht: allein er wußte seine Absichten mit Huld und Ernst so weislich durchzusetzen, daß er wirklich seine Tage in Ruhe beschließen, und bey vollem Frieden des türkischen Reichs in das Grab seiner Väter ruhe getragen werden. Sein Leichbegängnis mußte keine große Zurüstungen nöthig gehabt haben, denn gleich nach dem Tag seines Todes ward er in der Moschee Jemi-Giami, unter stattlicher Leichenbegleitung und mit vielen Ceremonien beerdigt. Zu beyden Seiten des Leichensargs marschirten die Mollabs, oder Gesängsleger, welche Trauerlieder singen, und Geld unter das Volk austheilten. Indem aber die Mollabs Trauerlieder anstimmten, und unter das Volk Geld austheilten, so ermahneten sie zugleich das Volk, diese Worte zu wiederholen: Mahomet der Fünfte, der Groß-Sultan, ist erhoben worden unter die Gläubigen. Gott ist groß und barmherzig, welcher ihn zu sich, und bey seinem großen Propheten Mahomet berufen, damit seine ewige Freude seye, bey der Freude der Glückseligen, Allah!!

Proclamation Osman des III.

Die Proclamation des nunmehrigen Sultans Osman, dieses Namens des III. geschah sogleich in der nächsten Stunde, nach dem Ableben seines Bruders. Dieser Prinz, welchen die Menschlichkeit seines Bruders, wider die ehemaligen Staatsregeln der herrschenden Keyser, bis hieher erhalten, war auf den Thron des Reichs, ehe er und ganz Constantinopel es vermuthete; daher auch alle von dannen zu uns gekommene Nachrichten ihre Verwunderung über diese ruhige Bestimmung des türkischen Throns nicht genug zu Tage legen konnten. Den 22. Christmonat ward ihm in der Moschee Sultan Choub das Schwert Mahomets durch den Musti umgürtet, welches bey den Türken die Stelle einer Erönung vertritt. Er begab sich in die eben genannte Moschee, in Begleitung des gesamten Hofes, und aller Beamten des türkischen Reichs. Er wurde in der Mitte derselben auf einer erhabenen Plaz geführt, wo ihn der Musti erwartete, zu dessen Rechten eine Gattung eines Pults, auf welchem der Alcoran lag, gestellt war. Dasselbst legte sich der neue Sultan zu Boden, und verrich-

tete sein Gebett, nach dessen Endigung hielte der Musti eine Rede, deren Inhalt dahin gieng: Daß, nachdem der große und barmherzige Gott den Sultan Mahomet den Vten, nun an der Herrlichkeit der Seligen Theil zu nehmen, zu sich gerufen hätte, und der Sultan Osman III. durch die ewigen Schlüsse dieses erhabenen Gottes eingesetzt worden, um Keyser der wahren Gläubigen zu seyn, der Tag erschienen wäre, an dem der Wille des unumschränkten Herrn über alles, was auf Erden lebe, vollzogen werden sollte. Er näherte sich hierauf dem Großherrscher, und gab ihm eine Ermahnung, ohngefähr in folgenden Worten: Erhabener Keyser, Ruhm-voller Monarch! Gott hat dich zum Sultan eingesetzt, um über die wahren Gläubigen zu herrschen. Sey dem Gesetze getreu, so wird deine Regierung glücklich seyn. Sodann wandte er sich zu dem Volk, und sprach: Sehet hier denjenigen, welchen Gott in der Ewigkeit seiner Nachtschlüsse bestimmt hatte, über euch zu herrschen. Er wird das Gesetz beobachten, seydt ihm getreu. Er nahm hierauf den Säbel, gürte ihn dem Sultan an, und sprach zugleich einen Segen über die Function, die er verrichtete, und begleitete solche mit einer abermaligen Ermahnung an den Sultan, daß er diesen Säbel niemals ziehen sollte, als zur Vertheidigung des Gesetzes, seines Volks, und der Gerechtigkeit. Sodann reichte er dem Sultan den Alcoran dar, welcher darauf mit lauter Stimme schwur: Daß er das Gesetz, welches Gott den wahren Gläubigen durch den Mund seines großen Propheten Mahomets, vorgeschrieben hätte, getreulich beobachten, den Glanz seines Reichs aufrecht erhalten, und die Wohlfahrt sowohl als auch die Glückseligkeit desselben vergrößern wolle. Nach Vollendung dieser Ceremonie ließ sich die Musick der Janitscharen hören, und die Lust erscholl vom Freudengeschrey des Volks.

Kluger Antritt seiner Regierung.

So bald der neu installirte Keyser nunmehr in seinem Pallast zurückgekommen war, und daselbst den prächtig aufgeschlagenen Thron besteigen sollte; so warf er sich vor demselben auf die Knie, und sprach mit ausgestreckten Armen, thränenden Augen und mit lauter Stimme: Ich danke dir, o du Regierer der Sonne! der du dich uns durch deinen Propheten Mahomet zu erkennen gegeben hast, daß du reich noch vor meinem Ende den Thron meiner Väter besteigen laß-

lassest. Werde ich aber kein Vatter meines Volks, und ein Verbesserer meines verdorbenen Landes seyn; werde ich die Gerechtigkeit nicht auf das genaueste beobachten; die Bosheit nicht ohne Ansehen der Person straffen, und die Tugend belohnen, so töde mich also gleich, und laß mich noch heut in das Grab meines Bruders getragen werden. Hierauf bestieg er den Thron, bestätigte das Ministerium, versicherte es seiner Gnade, und gab ihnen die ernstliche Weisung, ihre Aemter getreu, unnachlässig und zum Besten des Volks zu verwalten; widrigenfalls würde sein Zorn über sie anbrennen, und mit nichts, als ihrem Blute gelöscht werden. Dem Volke erließ er alle Steuern und Geschenke, die man ihm wegen seiner Thronbesteigung hätte abtragen müssen, welches eine Freygebigkeit von zehn Millionen Thalern war. Unter die Janitscharen ließ er gleich bey seiner Ausrufung 400000. Reichthalern an Geld austheilen, und gewann damit ihre Reigungen dermaßen, daß, als er am Tage seiner Ungürtung durch das Quartier derselben ritt, sie sich in zwey Reihen stellten, ein Bisat über das andere riefen, und aus einer Schale auf seine Gesundheit tranken; welche Ehrfurchtsbezeugungen der Sultan auf der Stelle erwiderte, indem er sich die Schale auch darreichen ließ, sie auf Gesundheit der Janitscharen austrunk, 1000. Ducaten hinein legen, und damit beschwert zurück geben ließ. Da er die Stadt Constantinopel durch Erdbeben und Feuer ruinirt wußte; so blieb er auch gegen diese nicht unempfindlich. Bey Besichtigung der Schätze seines Bruders, welche, wann kein Druckfehler mit untergelaufen, sich auf etliche tausend Millionen Ducaten erstrecken, soll er beschloffen haben, selbige größten Theils auf die Wiederherstellung der zerfallenen Tempeln, Palläste, Stadimauren und Thore, wie auch der 7. Thürne, zu verwenden. Überhaupt aber ist das Ottomannische Reich über die edelmüthige und sanfte Regierung seines Souverains sehr zu frieden; um so mehr, da er sich zu gleicher Zeit den Strafbaren zum Schrecken macht. Dann er ließ 27. vornehme Personen spessen, und ihre Körper rings um die Stadt aufstecken, weil sie Unterschleiffe bey Austheilung des Goldes getrieben, und sich unerlaubte Pfeiffen geschnitten haben. Der Musti oder oberste Priester, wie auch der Groß-Beyler, und andere hohe Beamtete haben auch den Zorn des Großherrn empfunden, indeme sie ihrer Aemtern entsezt worden. Mancher dürfte einwenden, das ist doch gar zu streng, wer in den

hohen Chargen ist, muß doch einen Staat machen, sich mit guten Freunden ergötzen, die Kinder versorgen. Denn die schlechten Besoldungen rühren gemeinlich von denjenigen Zeiten her, da man die Nase noch auf dem Ermel gewischt, und alle zehn Jahr sich ein baar neue lederne Hosen machen lassen, damit komt man heutigs Tags mit weit, das ist zu Türkisch. Gutig ist auch der Groß-Sultan, daß er hat den Janitscharen, die im ganzen Land verstreut liegen, jedem 15. Cronen als ein Geschenk darreichen lassen, welches eine Summ von 15. Millionen Ducaten austrägt. Das Serail, wovon der dritte Theil durch die Erdbeben eingestürzt ist, wird nach dem Plan eines Italienischen Baumeisters wieder hergestellt. Alle eingestürzte oder baufällig gewordene Palläste der Stadt laßt der Sultan auf seine Kosten wieder aufbauen, und die Mauren zwischen dem Thor von Adrianopel und dem grossen Zeughause, wozu 76000. Maurer und Zimmerleute gebraucht werden.

In den öffentlichen Angelegenheiten der Vforte, besonders mit den auswärtigen Christlichen Mächten, leget Osman der III. eine grosse Friedfertigkeit zu Tage. Gleich nach dem ersten, den 27. Christmonat gehaltenen Divan, ließ er allen Christlichen Botschaftern zu Constantinopel seine Thronbesteigung kund machen, und zugleich eröffnen, daß er in den friedlichen Maasregeln seines Bruders und Vorfahren zu verharren gedenke. Er ernannte auch alsogleich außerordentliche Gesandten, welche zu Wien und Petersburg, Paris, Warschau und Stockholm, eben dieses bekannt machen und erklären sollen, welche auch an den verschiedenen Orten ihrer Bestimmung eingetroffen sind. Das

Persische Reich,

ist noch allezeit durch Aufruhr und Zwietracht zerissen, und zehlet man fast eben so viel Herren, als es Provinzen insich begreiffet; so wie einer an Macht und Ansehen zunimmt, so wächst ihm auch der Muth nach der Persischen Krone zu streben, diß ist die ganze Beschaffenheit des seit vielen Jahren unruhigen und zerrütteten Persischen Reichs. Der Prinz Heraclius ist durch etliche unglückliche Schlachten mit den Aganern um alle Hoffnung gekommen auf dem Thron dieses Reichs zu verbleiben. Kerim Chan, und Nad Chan sind jezo die vornehmsten Pretendenten des Persischen Scepters. Der geblendete Schach Doub aber schwärmet mit einer Handvoll Volks im Gebürg herum.

Die entflohene und betrogene Kloster - Nonne.



Zu Toledo entflohe verwichenen Mån, eine lebenswürdige Nonne, Namens Donna Maria Agnes, aus dem Annunciaten-Kloster, und folgte einem jungen Engelländer, der sich vor einen Mylord ausgab. Das Unternehmen war schwer; aber der Englische Liebhaber erweichte das Gitter und des Gärtners Herz durch einen guldenen Regen. Die außerordentliche Geschichte dienet zur Lust und Erbauung: Er, der junge Mylord liebte die Schöne, und wurde wieder geliebet. Der liebende Freund vergrößerte durch beständiges Anhalten, die reizende Versuchung, den Schleier zu verlassen. Kurz, die Nonne konnte der alles zwingenden Liebe nimmer widerstehen. Sie flohe, und wie? Sie legte einen balsamirten Körper einer Nonne, zierlich angekleidet, in ihr Bethe, den Kopf gegen der Mauer lehrend, schloß das Zimmer wohl zu, und

eilte in der Früh-Messe in den Garten; der Gärtner aber trug sie unter einer Burde Gras zum Futter, aus dem Garten. Kaum war das liebe Paar außer der Stadt, so giengs, auf der Post, sein elend und mit gutem Glücke nach Frankreich, und so weiter nach Engelland; aber da fand die Braut keinen reichen Mylord, sondern die Hütte eines armseligen Tagelöhners. Dergleichen Leute pflegen in der Fremde den großen Herren zu spielen. Die Nonnen merkten den Betrug nicht, bis der V. Beichtiger denen geistlichen Frauen den Nebel von denen Augen wischte, weil er die Schwester Agnes genauer angesehen und erkannte; Da gabs im ganzen Lande ein gewaltiger Lärm. Dem armen Gärtner wird man die letzte Ehre auf dem Scheiterhaufen beweisen. Das Frauenzimmer, ein Kind von gutem Hause, kam wieder heim, und erhielt

erhielte Gnade; man hoffet, daß auch der Gärtner Vergebung erlangen werde. Das gute Kind hätte vielleicht nicht so viel verscherzt, wenn es eher wahrgenommen hätte, daß ihr Liebhaber die Ohren verlohren.

Empörung der Slaven.

In Folg den Nachrichten vom 16. Augustmonat, hat sich mit zwey Königl. Neapolitanischen Galeeren ein großes Unglück zugegetragen, und ist ihr Schicksal folgendes gewesen: Es hatten nemlich diese 2. Königl. wohl ausgerüstete Galeeren, der heilige Antonius, und der heilige Januarius, ein Sicilianisches Regiment an deren Bord, welches sie am 16. Augustmonat zu Trepani ausschifften, um die Garnison selbigen Places zu verstärken. Mit diesem Regiment wurde nun zu gleicher Zeit der größte Theil der Königl. Bootsleute mit ans Land gesetzt, weil man deren im Zurückweg nicht mehr so viel nöthig hatte. Mittlerzeit, da dieses alles bewerkstelliget wurde, haben sich die Mohren und übrige Galioten und Ruderknechte dieses zu Nuze gemacht, und mit denen zur Nacht da gewesenen wenigen Soldaten und Bootsleute ein Complot gemacht, sich der zweyen Königl. Galeeren zu bemächtigen, und damit nach Africa entweichen zu können, wo diese That ihnen nicht allein reichlich belohnet würde, sondern sie auch sämtlich dadurch hoch ans Brett kommen würden. Gleichwie sie nun vorhin die 2. Galeeren mit frischem Wasser und anderm versehen hatten, und die Mohren zu dieser Arbeit Kettenlos gemacht wurden; so geschah es vor Tags, als denselben Morgen die Galeeren wieder unter Segel gehen sollten, daß die Zusammengezworne ihr graufames Vorhaben auszuführen suchten, und zu diesem Ende sogleich den Commandant der Galeere St. Antonii Mr. Serena ermordeten, und sodann die andere Officiers und Passagiers, welche Unordnung dann der Commandant der andern Galeeren zu der Zeit merkte, als er schon von seinen grausamen Untergebenen sich gleichsam übermannet sahe. Er versuchte hierauf durch gütliche Wege das Unglück abzuwenden; und endlich, wie dieses nicht verfangen wolte, wendete er und die Officiers all ihr möglichstes an, sie zum Gehorsam zu bringen, und trachtete der in den allerübelsten Umständen sich befindenden Galeeren St. Antonii beizuspringen, welches aber leider allzuspät ware; denn die der Galeeren Antonii sich bereits bemächtigten Galiotten giengen auf die andere schon auch in Bewegung gebrachte Galeeren St. Januarii los, und massacrirten sodann gemein-

schaftlich alles darauf, was sich ihnen widersetzte hatte; und nahmen hierauf bey Anbruch des Tags mit den zwey eroberten Königl. Galeeren ihren Lauf gegen die Africanischen Küsten. So viel man nachgehends erfahren hat, so sind hierbey 176. Christen ermordet worden, meistens Officiers, und solche Persohnen, die von hoher Herkunft aus Spanien und Neapoli sind, darunter einiche Marchese und Prinzen befindlich waren. Zwanzig am Bord gehabte dieser armen vornehmen Neapolitanischen Edelleuten waren auf dem Markt zu Tunis zu 50. Ducaten für den Mann, verkauft worden.

Ausserordentliche Dapferkeit eines Holländers.

Der Seeräuber Angria, welcher entweder sehr alt seyn muß, indem wir, so lang wir gedenken können, seinen Namen gehört zu haben uns erinnern, oder vielleicht noch in seinen Nachfolgern lebt, die sich alle nach seinem Namen nennen müssen; so wie ehemals die Könige in Egypten alle Pharao hießen, hat einem holländischen Capitain, mit Namen Philippi, einem jungen Menschen von 27. Jahren, Gelegenheit gegeben, eine That zu thun, welche noch als ein Rest der alten Dapferkeit der Holländer auf der See anzusehen ist. Dieser Capitain Philippi auf dem Schiffe der Wimmarrum segelte, in Gesellschaft des Schiffs der Friebe, unter dem Capitain Root, und einer Barque von Jacatra nach Suratte, begegnete aber dem Seeräuber Angria, welcher mit einer Menge kleiner Schiffe die Holländer dermassen umringte, daß diese ihre große Artillerie nicht einmal brauchen konnten. Die Seeräuber bemächtigten sich also des Friedens und der Barke, aber der Wimmarrum wehrte sich 4. ganzer Tage lang. Endlich kamen die Barbaren an seinen Bord, und bemächtigten sich des Schiffs. Mehr als 600. Seeräuber stiegen auf dasselbe, und meinten nun ihres Raubes völlig versichert zu seyn: als das Schiff mit allem was darauf war, in die Luft flog, und mit einem entsetzlichen Schlag alles betäubete. Niemand wurde gewußt haben, wie solches gekommen sey, wenn nicht zwey Männer von seinem Volk wären erhalten und ans Land geworfen worden, von denen man denn vernommen, daß sich der Capitain Philippi, bey wahrgenommenem Verlust des Schiffs, in die Pulverkammer begeben, und durch Entzündung derselben den Barbarn den Raub aus den Händen, sich selbst aber aus der elendesten Sclaverey gerissen habe. Ist nun der Angria selbst am Bord seiner Prise gewesen, so ist es gewiß das letzte

Des Mann von ihm hören wird; denn ausser den beyden jetzt erwähnten ist nicht eine Seele dem Feuer des Pulvers, oder den Wellen der See entkommen.

Das muntere Anneli.

Es ist schon lang die Frage aufgeworfen worden, woher es komme, daß die Menschen nicht mehr so durchhaft wie vor diesem seyen, und unsere Leiber nicht mehr im Stand strenge Hitze und Kälte zu ertragen, wie unsere Väter gewohnt gewesen seyn sollen; ich glaube gar nicht, wie etliche dafür halten, daß die Natur unserer Leiber nicht mehr diejenige Stärke habe, mit deren die Menschen begabet, so vor uns gelebet, ich halte vielmehr dafür, wir wurden noch wohl vermögend seyn allerhand Hitze und Kälte standhaft zu erdulden, wenn wir uns von Jugend auf besser daran gewöhnen thäten, unsere Anserziehung ist so zärtlich und verderbt, daß dadurch selbst unsere Natur geschwächt wird, wodurch wir sie suchen zu erhalten: es ist wahr, welches waren die durchhaftesten Völker? die von zarter Kindheit an Hitze und Kälte ertragen mußten. Die alten Thraier trugen ihre neugeborene Kinder zu den kühlen Flüssen, sie darinnen abzuwaschen, und erhärteten ihre Glieder durch eiskaltes Wasser, sie bedeckten auch ihren Leib nicht so sorgfältig mit Pelz und wullenen Tüchern, sie glaubten, könne man das Angezicht nach und nach gewöhnen, ohne einiche Bewahrung vor der Kälte, so seyen ja die übrigen Theile des Leibes so wohl vermögend Wind und Kälte auszustehen als das Angezicht selbst. In Ennland sind noch heutiges Tags viele vornehme Familien, die ihre jungen Kinder an den Füßen und an dem Haupt Morgens und Abends mit kaltem Wasser besprengen, man versichert uns dadurch, daß solche Kinder keine Rhümen, Fluß und Husten ankomme wie die übrigen, so weichling auferzogen worden, sonder daß sie die gesündesten Menschen werden; wer ist selbst in unserm Lande gesünder als unsere jungen Bauren-Söhne, die oft in herber Kälte, Wind und Wetter, mit offener Brust Troß bieten; doch zeigt folgende Geschichte, daß das schöne Geschlecht auch hierinn seinen Vorzug habe. Verwichenen 6. Jenner hatten die Bauren eines gewissen Dorfs bey der herbsten Kälte Holz gefällt, bey der Nacht Herberg umthate sich einer dieser Bauren, ein junger munterer Mensch, bey der Magd zu kiltten, dieses hörte ein anders artiges Mensch aus der Nachbarschaft, so Anneli heißen mag, solches erbotte sich den jungen Gefellen schon zu kiltten, welches auch dem Anneli nach Wunsch gelungen ist.

Des Morgens war es außerordentlich kalt, und blafete der Nordwind über die massen. Ueber eine Weile kommt die Magd, der Holzfäller, und auch das gute Anneli: Der Baur so diese Leute beherberget hat, sagte scherzweise zum Anneli, wenn man jemand nur ein paar Minuten im bloßen Hemd vor das Haus stellen würde, so würde ihm die Hitze wohl vergehen, und in den ersten Nächten keines Ritters sonndihen haben. Das muntere Anneli sagte: wenn es noch durch Gewett etwas zu gewinnen wüßte, es wölte im Stand seyn im bloßen Hemd, in eines andern benannten Baurenhaus zu gehen, welches etwann vier Scheibenschuß weit davon ware. Der Baur schlug mit dem Anneli ein, und wettet ein halben neuen Thaler. Die Bäurin wolte solches verhindern, allein das Anneli warffe seinen Kittel in aller Eilfertigkeit beyseits, und luffe mit in einander geschlossenen Armen, jedoch mit Schuh und Strümpfen im bloßen kurzen Hemd fort in das benannte Haus, und forderte ein Zeichen. Ein anderer Baur, vor dessen Haus es vorbegehen mußte, sahe solches nebst seinem Hausvolf, und gesegneten sich, und meynten, es wäre ein herumirrender Geist, denn es wäre annoch zwischen Tag und Nacht. Bey seiner Zuruckkunft ware der Baur bereit das Gewett zu bezahlen, der Junggefell aber verwunderte sich billich, bey was vor einem hitzigen Venuskind er die Nacht im kalten Obergaden zugebracht habe.

Ein Mann zeugt 72. Kinder.

Ein seltener großer Ehesegen wird uns aus Petersburg berichtet, wie folget: Ein Baurmann hat zwey Weiber genommen, deren die erste nicht öfter denn ein und zwanzig mal ins Kindbett gekommen, und in 4. Geburten jedes mal 4. Kinder, dann sieben mal 3. und zehen mal 2., folglich in allen 57. lebendige Kinder zur Welt gebracht hat. Die zweyte, mit deren er jeko lebet, hat bereits sieben Kindbetten gehalten, in diesen auch das eine mal drey, und 6mal zwey, mithin 15. lebendige Kinder geboren, zu welchen sämtlichen 72. Kindern der alte Knast, der gegenwärtig 70. Jahr hat, rechtmäßiger Vater seyn soll. Er wohnt auf dem Dorf Wedenskeo, unter dem Gouvernement Moskau, und die Kayserin war so begierig, diesen glücklichen Kinder-Vater, der ihr Reich mit so vielen Unterthanen vermehret, selbst zu sehen, daß Ihro Majestät befohlen, denselben nebst seinem Weibe selbst vor Sie nach Petersburg zu bringen, welchen Sie auch mit vielen Gutthaten beschenket.

Dem

Neu-erfundenes Nahrungs-Pulver.

Es haben die Zeitungen aus Paris Erwähnung gethan von einer sehr loblichen Erfindung, wodurch ein Mensch vermittelst eines gewissen Pulvers ohne andere Nahrung, sich so lange als man will, ohne weiteres essen und trinken erhalten könne; Der Erfinder dieses sehr nützlichen Pulvers ist Herr Rueb, Chirurgien Major des Schweizer-Regiments von Salis; Er gibt einer Person täglich 12 Loth, in einem halben Schoppen Wasser angemacht, und gibt bey der Mittags Mahlzeit den halbigten Theil, und des Abends den andern. O Paradiesches Pulver! du giengest uns noch ab! Die Probe hat der König schon in Paris mit einigen Invaliden machen lassen, die man 15 Tag lang eingesperrt, und bewacht, und der Gebrauch dieses edlen Pulvers hat sie bey guten Kräften behalten; gleiche Probe ist auch zu Nissel und anderswo mehr, an viel hundert Personen glücklich gemacht worden. Ja der Erfinder selbst hat sich vier Wochen lang damit erhalten, ohne weitere Speis und Trank. Dieses Pulver kan also dem Menschlichen Geschlecht ungemein gute Dienste thun auf langen Reisen zu Wasser und zu Land, bey den Armeen, und zur Theuerung, und Hungerzeit, und endlich allen Bauknechten, die gerne essen und nichts arbeiten.

Von Comet und Himmelszeichen.

Ausgang: Aprills wurde zu Bologna ein außerordentlich grosser Comet gesehen, und zwar von einer solchen Art, dergleichen in vielen Jahrhunderten noch niemahls gesehen worden; Man hat solchen den 27. Aprill letztlin zu erst in Sicilien bemerkt, worüber man genaue Observationen angestellt, und ist solcher nach figurlicher Beschreibung fast gleich einem Meermann, ausser daß der Kopf mehr einem Bären, als Menschenkopf gleich siehet, welches die gelehrten und Sternkundiger aus Rom also beobachtet, und beschrieben haben, die Einwohner dieser Landen sind darüber ganz schreckhaft.

Von Loblichen Geschichten.

Am verwichenen Aschermittwoch hat der König in Portugal an die Väter Trinitarier zu Lissabon die armen Portugiesischen Sklaven, welche in dem grausamen Joch der Barbaren seuffzen, achtzig tausend Ducaten aufzehlen lassen. Aus gottseligem Eifer hat eben dieser König in der Provinz Goyares in Brasilien fünf, und im District von Rio de Janeiro sieben und zwanzig neue Pfarrkirchen auf-

richten lassen, und für jeden dabey angestellten Pfarrer eine jährliche Besoldung von 450. Cronthalern angewiesen.

Von Befehrung der Heiden.

Die eifrige Missionarien, welche zu Ausbreitung des Christen-Thamens weder Unagemächlichkeit noch Tod scheuen fahren in dem Kayserthum China noch rühmlichst fort, die Zahl der Christen-Schaar zu vermehren; ausser dem daß man Hoffnung hat, selbst den Kayser als einen Christen zu sehen, so sind von ihnen seiu drey Jahren in verschiedenen Chinesischen Provinzen, als auch in der Hauptstadt Peking selbst zum Christlichen Glauben bekehret worden, neun und sechzig tausend, drey hundert und siebenzig Seelen, die an 180. den Christen-Nachkommen führen, zu wünschen ist, daß sie auch seine Nachfolger seyen; darunter sind 357. Hof-Beamte, nebst 26. Kayserlichen Ministern; Über dieses sind durch diese preiswürdige Apostel auch über 400. Heidnische Priester gereiher worden. Von den verschiedenen Tartarischen Völkern die der Mahomedanischen Religion und der Abgötterey zugethan gewesen, sind auch seit einem Jahr fünf tausend, zwey hundert Seelen zur Griechischen Religion bekehret, und getauft worden. So hat auch die Russische Kayserin dreyhin tausend Knechts bestimmt, die ersten Kosten zu Erreichung einer Universalität zu bestreiten. In London hat der Herr Graf von Grantham sich gleichfalls durch Wohlthatigkeiten einen großen Ruhm erworben, als wenn er an dem gefährlichen Ruder des Regiments gefahren, und allerley Staats-Projekte geschmiedet hätte. Er ist zwar gestorben, aber sein Andenken wird ewig leben, denn die schöne Stiftungen, die er vor seinem Ende bestatet, machen dasselbe unvergänglich. Er hat jährlich über 2000. Pfund Sterling an die Armuth ertheilet, ohne daß ein Mensch etwas erfahren. Er war es, der ohnlängst 41. Schuldner aus den Gefängnissen befreiete, deren Weiber und Kinder nicht wußten, wem sie die Freiheit ihrer Männer und Väter zu verdanken hatten. Er war es, der im abgewichenen Sommer durch eine fremde Hand 5. Hospitälern eine so grosse Summa auszahlen ließ, daß jedes von ihnen 400. Pfund Sterling bekam. O, daß doch die Vorsicht dergleichen Wohlthäter niemahls sterben liesse! Die Menschlichkeit würde so dann durch sie verherrlicht seyn. Jedoch, sie dürfen hier nicht bleiben, weil sie dort den Lohn, für das Gute einzusammeln haben, das der sie segnende Wohlthätende von ihnen genossen.

Das

Das hitzige Fieber wird durch die Music curirt.

Daß der Einfluß der Music in Krankheiten, besonders in Rasereyen, grossen Nutzen, beweiset uns folgende Geschichte: Ein Mann, dessen Hauptwerk die Music war, und der sich so wohl im Spielen als Sehen eine grosse Fertigkeit erworben hatte, ward von einem Fieber befallen. Am siebenden Tage schlug es in einen Wahnsinn aus, der nicht nur mit einem beständigen Wachen, sondern auch mit solcher Unruhe und Schrecken begleitet war, daß er oft laut schrie, in den heftigsten Ausrufungen klagte, und in einer Todes-Angst vor Betrübniß weinte. Am dritten Tage seines Wahnsinnes bat er den Arzt, er möchte ihm doch ein kleines Concert in seinem Zimmer anstellen lassen. Vielleicht war er hiezu durch eben den Instinct getrieben, der unvernünftige Thiere reizet, wenn sie krank sind, solche Kräuter zu fressen, die zu ihrer Genesung gut sind. Vielleicht ward er auch bloß durch die Empfindung seines Elends, und durch Verlangen nach demjenigen, was ihn bisher vergnügt hatte, zu dieser Bitte gebracht. Nach vieler Ueberlegung, und nicht ohne Widerwillen, ward ihm endlich sein Begehren bewilliget. Kaum war das erste Stück ausgespielt, so ward sein Geist schon ruhig und heiter. Seine Augen, die bisher wild herumschossen, flossen von Freudenthränen über. Sein ganzes Betragen war sanft und gelassen, und sein Fieber selbst hörte auf. Doch dieses war nur eine kurze Erquickung. Denn so bald war die Music nicht geendiget, als alle seine Unruhe mit der vorigen völligen Heftigkeit wieder zurück kehrte. Man wählte das Mittel von neuen mit gleichem Erfolge, und man fand die Music bald so nöthig, daß seine Unverwandtin, die bey ihm wachte, sich nicht nur entschliessen mußte, zu singen, sondern auch zu tanzen. Eine Nacht ward er einmal mit seiner Wärterin allein gelassen. Diese konnte seine Begierde zur Music nicht anderst befriedigen, als daß sie ein elendes Gassenlied sang; dennoch war es nicht ganz ohne Wirkung. Nach und nach ward die Besserung die durch ein so ungewöhnliches Mittel verursacht war, anhaltender. Seine guten Zeiten währten länger, und die Anfälle der Raserey wurden schwächer. In zehen Tage war er ohne Hülfe aller Medicin, völlig wieder gesund. Ausser daß ihm die Ader am Fusse noch einmal geöffnet ward, wie vorher schon einmal geschehen war.

Der mörderische Küfferknecht.

Ein Küfferknecht von Walteringen, Züricher-

Gebiets, der Pfarren Stammen, da er zu Brugg ein Vierteljahr als Küfferknecht gearbeitet, ward am Sonntag den 22. Brachmonat Arbeit los; am Montag den 23. gieng er des Abends um 4. Uhr in Herrn Conrad Stappers, des Pfisters Haus, allwo des Gerbers sel. von Hausen Frau war, welche Geld spiegelte, welches er gesehen; darauf gieng der Küfferknecht eilends zum Thor hinaus, und wartete der Frauen bey der Linden bey Brugg; da giengen sie mit einander etwann einen Büchschuß weit von ihrem Haus hinweg, und er schlug sie mit dem Küfferhammer zu Boden, hernach schleifte er sie ab dem Weg etwann fünfzig Schritt weg, hinter ein Holz, und wollte sie über den Hag werfen, konnte aber solches nicht, und nahm ihr das Geld, und gieng damit in die im Felde stehende Frucht, und zehlte es daselbst. Die Frau erholte sich wieder, und schnaggete auf den Weg; sie wurde heimgeführt, und erzehlte alles; sie lebte auch noch bis Mittwoch. Das Geld wurde auch alles wieder gegeben und eine Duplonen im Korn gesunder. Der Sohn ritte darauf alsobald auf Brugg und zeigte es an, worauf von Königsfelden dem Küfferknecht nachgeschickt, und er im Habsburger-Holz gefangen und auf Königsfelden geführt worden, allwo er mit dem Rad hingerichtet worden.

Todesfahl vor grosser Freude.

Wer nach einem achtzigjährigen Lebenswandel Glück und Unglück nit besser ertragen kan, als Arthur Meredith von London, der ist selbst schuld daran, wenn es ihm erget, wie es diesem ergangen. Er starb da er hörte, daß ihm eine weitläufig verwandte Base zwölftausend Eronen im Testament vermacht hatte. Besser hat das Glück ertragen können, ein refugirter Franzos, welchen man erst kurzlich zu Bern mit Weib und Kinder in grösster Armuth, mit dem jederman Mitleiden trug, und ihm Almosen reichete; als aber sein Name und Herkunft bekant worden, fand es sich, daß er eben der seye, von dem die Banquiers in Holland an die von Bern geschrieben um Nachtrag zuhalten, wo er möchte zu entdecken seyn, indem sein Oncle gestorben und ihm 15000. Pf. Sterling vergabet, man fand diese Sach real, und ihn die nehmliche Persohn, dem dieses so reiche Erb gehöre zu seyn; Der Herr machet arm, der Herr machet reich. Ein Pfarrer aus einem reformirten Canton, der in Mitleidens-würdigen Umständen ware, liesse sich ein Pferd sattlen, um seinen Mangel und Bedürfnus der hohen Oberkeit vorzutragen, in gleichem Augenblick bekommt er Briefe von einer nahmbhaften Erbschaft, und blibet freudig bey Haus.

Von

Von traurigen Zufällen, so sich verwichenen Winter, wegen härber Kälte, und zugefrorenen Wassern hin und wieder zugetragen haben.



Wie streng und durchdringend die Kälte letzterwähnten Winter gewesen, kan niemand unbekant seyn; wir haben dessen selbst in unserm Vaterland harte Proben ausstehen müssen. Große See waren völlig mit Eis zugedeckt, so daß man mit Fuß und Wagen selbige überfahren konnte, Schiffe, reiche Flüsse waren unbrauchbar, ja selbst bey den Brunnquellen blieb das Wasser zurück, und man konnte mit großen Lastwagen, so mit Wein und Kaufmannsgüthern beladen, über die mit Eis zugewölbte See und Flüsse fahren.

Aus verschiedenen Orten Deutschlands hat man dessen auch zuverlässige Nachrichten: Bey Hanau und Frankfurt gieng der vorbey stießende Mainstrom solchergestalten mit Eis, daß man stündlich vermuthet ware, er würde vollends zugehen. Von Dresden und Hamburg hat man die gewisse Nachricht, daß durch den eingefallenen starken Frost die Schifffahrt völlig gehemmet ware, und die Elbe dergestalt mit Eis belegt worden, daß man auf selbiger bis zwey Meilen wegs mit Schlitten und zu Fuß passiren können; auch hat man mit den

größten Lastwagen darüber fahren können, welches aber leider zweyen solchen mit Kaufmanns-Waaren beladenen Güther-Wagen mißlungen, daß solche eingesenken, und völlig, ohne Rettung zu Grunde gegangen sind; auch hatten acht Knaben das Unglück, daß als sie auf der Elbe, sich mit Schleifen abenwolten, das Eis unter ihnen durchbrach, und elendiglich ertranken, ohne daß man sie retten können, wie obstehender Abdruck in mehrerem ausweist. Es sind aber auch verschiedene Ergehungen mit Schlittensfahren darauf gehalten worden, und ist man darüber zu Markt nach der Stadt gegangen.

Zu Offen wolten drey Gütherwagen die zugefrorene Donau passiren, allein das Eis ist auch unter ihnen eingebrochen, und alles elendiglich zu Grunde gegangen. Die große Kälte, und die meist aller Orten zugefrorene Ströme, verursachten auch eine große Theurung der Fische, daß man in den Gegenden Hamburg kein solch Exempel erlebt hat.

Von Florenz kommen gleiche Klagen ein, daß sie seit undenklichen Jahren keinen so harten Winter

ter gehabt, als diesen, indem die vornehmste Flüsse dieses Groß-Herzogthums mit Eis bedeckt sind; und da die Bauern keine Lebensmittel in die Stadt bringen können, so waren die Einwohner sehr übel dran, und Handel und Wandel leidet darunter gewaltig. In der Provinz Languedoc und zu Avignon waren den ganzen Christmonat Regen und dicke Nebel, worauf sich den 4. Jenner gegen Abend ein kalter Nordwind erhob, daß fast in einem Augenblicke alles überfrozen war. Die Kälte nahm hierauf bis zum 7. ständlich zu, da sie dann nach den besten Thermometern auf den nemlichen Grad gestiegen war, wie sie es 1709. gewesen. So schnell die Rhone auch fließt, und so tief sie auch Wasser hält, so fror sie doch gänzlich zu; viele Leute sind darüber gegangen und gefahren. Ein gleiches habe sich auf der Durance und andern Flüssen in Provence zugetragen, und an theils Orten das Eis sich wie Berge aufgethürmet.

Von Paris beklagen sich auch die allzu-delicaten Herren Franzmänner, daß die Kälte, so sie diesen Winter ausstehen müssen, das Thermometrum um 2. Grad tiefer als Anno 1740. fallen gemacht. Ja selbst das warme Italien klaget, daß hin und wieder bey ihnen eine

ausserordentliche Kälte

gewesen seye, wodurch alle Flüß zugefrozen, und die Schiffe zurück gehalten wurden, um daselbst einzukaufen. Auch wäre noch über dieses ein entsetzlicher Sturm zur See entstanden, dergestalten, daß dadurch viele Fahrzeuge das Unglück gehabt, zu Grunde zu gehen, wie man dann auch viele Stürker von Schiffen, und viele ertrunkene Todtencörper an die Ufer fahren sahe.

Die Genueser mußten auch eine gute Portion der Kälte erdulden; dann die Kälte war bey ihnen so heftig, daß alle längst der Küste stehende Pomeranzenbäume völlig abgestanden, wodurch ein merklicher Schaden verursacht worden. Man vernimmet auch, daß die Olivenbäume nicht nur großen Schaden, sondern auch guten Theils sowohl daselbst als in Italien darauf gegangen seyen. Zu Neapolis war die Kälte so groß, daß viele Krankheiten dadurch entstanden, auch viele Menschen Verben, wie man dann rechnet, daß seither dem Anfang dieses Jahrs bis anhero in dieser Stadt 600. Versohnen plötzlich gestorben sind.

Desgleichen war in Wien eine so große trockene Kälte, daß Ihre Majestät die Kaiserin in Betrachtung der vielen Armen zweytausend Kloster Holz erkaufen lassen, welche theils

in die Armen-Häuser, theils aber an die Feuer-g'schauer abgelieferet worden, um unter die Armen auszutheilen. Liebreiche Vorsorg einer gnädigen Landes-Mutter! Bey dieser Kälte haben die gesamt Kayserlichen Forstmeister an das Obrist-Jäger-Amt Bericht erstattet, wie das Gewild in denen Wäldern heftiger als in der Brunstzeit schreie, welches die große Kälte verursacht hat, und ist dieserhalben demselben die erforderliche Streue zu machen, anbefohlen worden.

Ein wegen der grossen Kälte

betrübter Zufall

ereignete sich in Prag. Ein Baur kam mit seinem Wagen in die Stadt gefahren, auf welchem er sein Weib sitzen gehabt. Unter dem Thor wird gewöhnlich visitirt; die Zollbediente, welche den Wagen durchsuchet, schrien das Weib an, welche sich aber nicht bewegte, bis endlich der Bauer aus vollem Unwillen auf den Wagen gestiegen, und an seinem Weib gerüttelt; worauf der Bauer zu lamentiren angefangen, daß sie starr, tod und erfroren seye.

In Dresden hat man auch in Zeit von acht Tagen sieben Personen, die auf den Straßen erfroren sind, auf die Anatomie gebracht. Ohnweit Berlin sind zwey wandernde Handwerks-Pursche auf dem Feld erfroren, und den Postillon, welcher die ordentliche Post von Wittenberg nach Treuenbriezen gefahren, hat ein gleiches Schicksal betroffen. Auch bey Hermanstatt in Siebenbürgen war die ganze sechs Wochen anhaltende Kälte so grimmig, daß sich sowohl bey den Brünnen als Mühlen großer Mangel am Wasser ereignete, und etliche Versohnen erfroren. Von Freyberg aus Sachsen hat man die betrübte Nachricht, daß man davon sieben Bergleute vermisst, drey davon aber in ein paar Tagen unter dem

Grossen Schnee

erstickt, auch nicht weit von dar einen Cammer-Copisten, gefunden; wie denn fast kein Tag vergietze, wo man nicht todte Körper gefunden. Wo der Schnee etwas dick an die Bäume gewehet ist, begaben sich die hungerige Haasen auf die Bäume, um sie abzuschelen; wie denn ohne diß in der Nacht vom 9. Hornung sich das Aufreissen der meisten Bäume ganz deutlich hören ließe. Wie einige wollen bemerkt haben, so soll in dieser Nacht frühe um drey Uhr die Kälte vierzehn Grade größer gewesen seyn, als im Jahre 1709. zehen Grade größer als im Jahr 1740., zwölf Grade stärker

ter als es den 6. Hornung, vier Grade stärker als in Grönland, so daß sie nur noch sechs Grade von der Kälte, die in Novazembla zu spüren ist, entfernt war. Es verlohnte sich der Mühe dahin zu reisen, und die Wahrheit dieser Erfahrung zu untersuchen. Um Landsküt (im Böhmerland) herum lag der Schnee an vielen Orten und besonders in den Strassen so tief, daß Stangen von 6. bis 10. Ellen als ein bekanntes Zeichen für die Reisende, um sie vor Unglück zu warnen, gesteckt werden müssen. Man weiß sich bey Menschen-Gedenken nicht zu erinnern, daß so viele Leute, als in diesem Winter auf der Strassen erfroren. Nur noch einige Exempel anzuführen, sind an der Böhmischn Grenz gegen Bernsdorf sieben Schulkinder, welche frühe in die Schule gehen, und anstatt des ordentlichen aber verstopften Fußsteiges einen kleinen Umweg nehmen wollen, in eine Windwehe verfallen, daß sie sich daraus zu retten nicht vermögend gewesen. Weil sie aber nach geendeter Schule nicht nach Hause gekommen, und der Schulmeister auch vermeinet, daß sie die Eltern wegen des grossen Schnees würden distal zu Hause behalten haben; so haben endlich die Eltern nach gethauer Nachfrage und Untersuchung sie theils liegend, theils stehend, mit ihren Schulbüchern, erfroren und tod angetroffen. In eben der Positur ist ein reisender Schuhknecht auch tod gefunden worden.

In Hinter-Pommern in der Gegend Köslin, sind zwey Baur's- Leute tod gefunden worden. In der Gegend zu Schwelbein hat man drey Personen, und in der Gegend von Polzin, ein 71. jährigen Mann, nebst seinem 20. jährigen Sohn im Schnee aufrecht stehend, und einer den andern in Armen haltend, gleichfalls tod gefunden. In der Gegend von Bärwalde sind vier Manns- und vier Weibspersonen in dem Schnee ums Leben gekommen. Zu Neustettin hat man einen Mann und einen Schäfer nebst 15. Schaafen tod gefunden. Zu Belgrad haben durch die grosse Kälte zwey Männer, eine Magd und ein Schäfer nebst acht Schaafen ihr Leben verlohren. Zu Sigeth in Ungarn fand man auf einen Tag 17. erfrorene Manns- und 5. Weibspersonen; daß aber der häufige Schnee dem Erdreich, auch der Saat auflisch seys, ja so gar daß er erwärme, solches haben die Naturkundiger schon lang ausgemacht; folgende Begebenheit wird solches eines Theils bestätigen: Ein Bedienter, der mit seinem Herrn über einen Theil des Harzgebürges gereiset, hat diese Erfahrung von neuem durch sein Exempel bestätigt. Die Kälte befieng denselben auf seinem Sitze, der ihm hinter der Kutsche angewiesen war;

er fiel erstarret hinab, Herr und Kutscher vermisten ihn endlich, sie giengen zurück, und fanden ihn ohne Leben; sie vergruben ihn in Schnee, um ihn bey der in drey Tagen erfolgenden Rückfahrt aus demselben zu nehmen, und in dem nächsten Dorfe ehrlich begraben zu lassen; als sie im Rückweg an den Ort kamen, fanden sie den Körper nicht mehr; sie fuhren demnach weiter, und in dem ersten Dorfe trafen sie den Bedienten frisch und gesund an, da er in dem Schnee wieder zu sich selbst gekommen, sich aus demselben gearbeitet, und das Dorf glücklich erreicht. Noch mehr aber ist zu bedauern, daß die Härte des Winters und die grosse Kälte betrübte und Klagens-würdige Denkmähler in den Weingärten hinterlassen, indem leider die Erfahrung gibt, daß viele Weinreben erfroren sind. Von Mastrich haben wir die Nachricht, daß verwichenen Merzen in dortigen Gegenden ein zimlich dicker Schnee gefallen, welcher mit einer ungläublichen Menge Gewürmer, welche den ganzen Tag durch auf dem Schnee herumgekrochen, vermischt war, die Leute haben viele davon aufgehoben, und zur Seltenheit in die Stadt gebracht. Die Thierlein waren in so grosser Anzahl, daß man, wann sie aus dem Schnee hervor gekrochen, ganze Säcke voll hätten aufheben können. Der viele Schnee und anhaltende Kälte hat auch so gar Bären und Wölfe zu Extra-Promenaden gezwungen: Denn die grimmigen Bären machten sich so maufig, daß sie auch mit den Schweden in allem Halbpark machen wolten; allein man fand Mittel diesen beschwärlichen Gästen das Räuber-Handwerk zu verleiden, ein jeder Landmann, so von diesen seinen beschwerlichen Landesleuten einen Balg liefern konnte, wurde mit vier bis fünf Reichsthalern beschenkt; mancher solte wohl seiner Frauen Fell um ein billichern Preis dahingeben; allein das ist bis dahin noch nicht erlaubt. Allein Gedult ein wenig, höret was nachkommt. Zu Berviers hat man Exempel davon gesehen, die vielleicht in andern Landen nicht also gewesen sind. Denn an einem Sonntage gegen Abend kam ein Trupp von eilf Wölfen, die bey dem damahligen häufigen Schnee der Hunger getrieben, bis in dasige Stadt, wobey sich jedoch so fort gute Schützen versammelten, die sieben davon erlegten, die vier übrigen hingegen fanden Gelegenheit zu entkommen. Zu Bienne im Dauphine hat man gar einen Feldzug wider die Wölfe vorgenommen, indem 4000. Mann commandirt worden, um diese Feinde, welche alles verwüsten, und für den Landmann so gar seines Lebens nicht sicher ist, zu töden, oder wenigstens zu verjagen.

Etliche Schulkinder werden auf der Straß von Wölfen zerrissen.



Deßgleichen um Breslau haben sich die Wölfe in verschiedene Dörfer gemaget, und Schaden verursacht; wie dann nicht weit von dieser Stadt sich ereignet, daß drey Kinder, welche von einem benachbarten Dorfe in die Schule gehen wollen, von den Wölfen zerrissen worden. Wir können uns dabey erinnern, daß vor den Profeten nicht ohne Ursach die wilden Thiere, wie da sind Löwen, Bären und Wölfe, unter die vier grossen Gerichte Gottes im äußerlichen, und unter die beschwärlichsten Landplagen gerechnet werden: Dann wann die Anzahl dieser raub- und blutgierigen Thieren in einem Land vermehret wurde, so wären die Menschen auf den Strassen und bey ihrer Arbeit auf dem Feld ihres Lebens nicht sicher, und das auf der Weid gehende Vieh wurde seinen Besitzern in Menge weggerissen werden. Wir haben es als eine der unerkannten Gutthaten Gottes in unserm Vaterland anzusehen, daß wir von solchen wilden Thieren in unsern Landen auf den Strassen befreyet sind, wozu die klugen Anstalten das ihrige auch bestragen.

Von der Kälte bey den Lappländern.

In Norden siehet es mit Schnee und Kälte ganz anders aus, die Lappländer, die Einwohner von Siberien und der Baye von Hudson, haben

davon folgende Nachricht mitgetheilt: Unser Klima ist wohl das kälteste auf dem Erdboden, obschon die Häuser, in welchen man fünf bis sechs Monat lang eingesperrt seyn muß, insgesamt von Stein, und die Mauern gut zwey Schuh dick sind; ob man schon die Fenster aufs beste verwahrt, und mit dicken hölzernen Läden versiehet, die man täglich bey achtzehn Stunden zuhält; ob man schon in den Zimmern alle Tage viermahl aufs stärkste einfeuret, und die Defen zumacht, so bald das Holz zu Kohlen gebrannt ist, so steht doch oft das Eis in den Gemächern und auf Bethern drey Zoll hoch, so daß man täglich zu eisen hat. Alle flüssige Materien gefrieren in den Zimmern, sogar der Brantwein, wenn er auch in den kleinsten Stuben stehet, die man beständig einheizt. Wer sich hinauswagt, und dreifache Kleider anziehet, auch Kopf, Hals, Hände und Füße aufs beste verwahret, der erstarrt doch gleich vor Kälte, und er darf in keinen warmen Ort kommen, ohne daß ihm die Haut von dem Gesicht und den Händen aehet, wenigstens erfriert er allezeit die Fußzehen. Bey uns gieng es diesen Winter, ohngeacht der entsetzlichen Kälte, noch etwas leidlicher her, der gute Wein, und ein Gläslein Brenz, that das seinige auch bey manchem alten ehrlichen Mutterli, daß sie nicht erstarrt sind.

Von

Von Lasterthaten, bösen Unternehmungen, Selbst-Mord, und wohlverdienten Straffen des Mörder-Diebs- und Ströckhengesindts.

Es ist kaum zu glauben, daß der Satan einen Menschen so weit betäuben könne, daß er seinen Nächsten, ja seine Wohlthäter auf eine so ausnehmende und wider die Menschlichkeit selbst streitende Art, Gutes mit Bösem vergelten sollte. Gleichwohl hat solches diesen Frühling eine arme Tagelöhnerin, zu Ober-Heimbach, an ihrer eigenen Person und ihren vier Kindern, dieses Laster der Undankbarkeit erfahren: Es hat sich nemlich vorigen Winter eine gewisse Frau, so einen Maynzischen Austreisser geheyrathet, welcher noch dato in Holländischen Diensten stehet, zu Ober-Heimbach eingefundet, und bey erstgedachter Tagelöhnerin und ihrem Ehemann um Herberge angesuchet, die sie auch in Ansehung der damaligen rauhen Witterung mit ihren zwey kleinen Kindern aus Erbarmung aufgenommen, und bey sechs Monaten in ihrem Haus und Stube um Gottes Willen bey sich behalten. Bey der hienächst im Monat May erfolgten angenehmen Frühlings-Zeit wurde dem Hauswirth von der Obrigkeit anbefohlen, das Weib auszuschaffen, und ihre Reise nacher Holland fortsetzen zu lassen, welchen Befehl ihr der Mann auch andeutete; da solches aber nichts fruchten wolte, so setzte der Hauswirth etliche Tag hernach ihre Kinderwiege vor die Hausthür, um ihr den Ernst zu zeigen. Den Freytag darauf, als den 11. May, gieng der Mann nach dem Dorf Rhein-Diebach in Taglohn, und seine Frau in gleicher Beschäftigung mit ihren Nachbarn in Weinberg, zu heften, daß also die vier Kinder allein zu Haus blieben. An dem nemlichen Tag gieng die Mörderin im Ort herum, und hatte wohl zum fünften mal Feur begehret, das ihr aber niemand anvertrauen wollen, was sie nun damit im Sinne gehabt, lasset man an seinen Ort gestellet seyn. Darauf suchte sie ein Messer zu entlehnen, vorgehend, ein Röck zuzurüsten; Nachdem es ihr aber wieder versagt worden, hat sie eines nebst einem Wegstein bey einem Becker entfremdet. Nach dem Nachtessen kam die Tagelöhnerin gegen neun Uhr von ihrer Nachbarin zu Hause, fand die Soldaten-Frau, dem Scheine nach,

bettend am Tisch sitzen, ihre vier Kinder aber bereits schlaffend; worauf sie sich ebenfalls von der Arbeit ermüdet, zu Bethe legte, nachdem sie vorher ihr dreyvierteljähiges Kind getränkt und geherzet. Aber, o Grausamkeit! was erfolgt? die Hausfrau ware kaum eingeschlaffen, so ergrif die Mörderin das gestohlene Messer, und schnitt ihrer Gutthäterin den Hals von einem Ohr zum andern ab: Darauf mußte ein achthähriger Knab seinen Hals dem Mordmesser darstrecken: Nicht besser ergieng es dem sechsjährigen Mägdlein. Nach diesem kam die Reihe an das dreyvierteljährige unschuldige kleine Kind, diesem wurde sein zartes Halslein ebenfalls mit dem abscheulichen Mord-Instrument abgelöset. Inzwischen erwachte das vierte, dreyjähige Kind über diesem Spectacul, weinete jämmerlich, sich wohl einbildend, daß es nunmehr die Reihe auch treffen würde, suchte sich daher durch die Flucht zu retten, allein die vom Blut trunkene und erhitzte Mörderin eilte ihm nach, und als sie es hinter einem Faß erhaschet, schnitt sie ihm ebenfalls den Lebensfaden ab. Das klägliche Geschrey dieses letzten Kinds hörte ein Nachbar, sahe es auch in der Stuben unter einem entsetzlichen Gelärm hin und wieder lauffen, endlich aber nach einem sehr lauten Schrey sogleich wieder verstummen. Er vermuthete, der Vatter wolte es etwann schlagen, rief ihm deswegen zu, da er aber um zehen Uhr noch nicht zu Hause war, konte er auch nicht antworten; deswegen rief er der Frau und den andern Kindern, allein vergebens, da sie schon alle tod und in ihrem Blut lagen. Die Mörderin gab hierauf im Namen aller dem Nachbar die Antwort: Was wolt ihr! der Nachbar sprach: ich meynte, man wolte das Kind umbringen, so hat es geschreyen. Ihre Gegen-Antwort ware: Es wird hinführo keines mehr schreyen, indem ich ihnen allen die Halse abgeschnitten ic. Darauf hat sie das Fenster zugeschlagen, das Licht ausgelöscht, und ist also ganz verstockt, vermuthlich aus götlichem Verhängniß, das Mordmesser samt dem Wegstein neben ihr liegend gehabt, mit ihren 2. Kindern am Tisch sitzen geblieben,

da indessen der Nachbar Lermen gemacht, und die That ruchtbar geworden, wurde die Mörderin auf Obrigkeitlichen Befehl ergriffen und in das Gefängniß niedergeworfen. Es ist nun leicht zu erachten, in was für Todes vollen Schrecken, der nunmehr Frau und Kinder beraubte Mann, muß gerathen seyn, da er gegen elf Uhr naher Haus kam, und diese in allen Ecken der Stube herum, in ihrem Blutbade liegen sahe. Man hat sodann die Entleibten von ihrem durch Bosheit verschwendeten Blut gereiniget, ihnen Todten- oder Sterbe-Heimder angeleget, und zu jedermans Betrachtung der Alters-Ordnung nach auf Strohe gelegt; die Mutter lag zuerst, nach ihr das kleinste Kind, diesem folgte das dreijährige bis zum größten. Zufolg Hoch-Oberkeitlicher Verordnung, wurden sie den 15. May vermittelt einer schmerzhaften Leichbegängnis zur Erde bestattet, und neben einander begraben. Einige Tage hernach wurde die Mörderin vor einer von Maynz aus abgeschickten hochlöblichen Commission examiniret, sofort nacher Maynz zur genauen Untersuchung abgeführt, von da aber nach vollbrachter Inquisition den 17. Heumonath wieder auf Ober-Heimbach, als dem Ort ihrer begangenen Mordthaten, geliefert, um ihr daselbst den Proceß zu machen. Worauf man ihr den 18. dito früh Morgens den bevorstehenden Tod ankündigte, dargegen sie sich anfänglich ganz desperat bezeigte und zu keiner Buß bequemen wollen; auf vieles und inständiges Ermahnen verschiedener Herren Geistlichen hat sie endlich erkannt, daß sie das Leben verwürket, doch wolle sie in dem Stand sterben, worinn sie sich gegenwärtig befinde. Nach Verlaufflicher Stunden ließ sie sich durch bewegliches Zusprechen, ihrer armen Seele eingedenk zu seyn, und durch Ueberzeugung heiliger Schrift, eine wirkliche Reue von sich spühren, und hell zu singen angefangen, und als man sie um die Ursache dieser freudenvollen Bezeigung gefragt, gab sie zur Antwort: Ihr Herz hätte nunmehr Lust, da es vorher in einer harten Preß gewesen seye. Von der Zeit an gab sie lauter Zeichen wahrer Reue von sich. Dieses zu beweisen, hat sie sich gegen die Herren Commissarien vor das gnädige Urtheil bedanket, und von dem Geistlichen auf dem Gerichtplatz nach der Beicht die General-Absolution begehret; herauf aber sogleich das

ausgesprochene Todes-Urtheil an ihr vollzogen, und sie also mit dem Schwert vom Leben zum Tod gebracht, der Leib aber auf das Rad geflochten, der Kopf aufs Rad gesteckt, und das Mordmesser an das Rad geheftet worden.

In diesem Jahr hat sich auch ohnweit Colmar nachfolgende, aus teuflischer Bosheit herquellende, grausame Geschichte ereignet. Vier Juden von Rappoltsweyer kauften einer Witwe zu Hufen, eine Stunde von Colmar gelegen, für etlich tausend Gulden Korn ab. Die

Beschnittene Böswichter

zahlten die ganze Summ mit baar Geld aus, kamen aber in der Nacht wieder zurücke, erbrachen das Haus, banden Frau und Magd, da sonst niemand im Hause wohnte, mit Stricken, und übeten an diesen armen Geschöpfen ihren unzüchtigen Muthwillen aus. Sie zwangen hierauf die Witwe durch akerhand Marter ihren Geldkasten zu eröffnen, und nachdem sie solches gethan, raubten die Juden alles rein aus. Hiemit aber hatten die Hebräer ihren verfluchten Muthwillen noch nicht gesättiget, sondern sie richteten diese arme Weibspersonen auf eine unerlaubte weise zu, und machten sich auf und davon. Zu gutem Glück wurden die Juden durch die Fruchtverkauf verrathen; sie wurden eingezogen und empfiengen zu Colmar ihren verdienten Lohn.

Zu Schmirna wurden zwey Mohren, nachdem ihnen der Scharfrichter beyde Hände, Nasen und Ohren mit glühenden Zangen gezwickt, lebendig gepisset, und die Pfähle in dem Haven aufgerichtet. Ihr Verbrechen bestehnd darinnen: daß sie eine gewisse Armenianische Frau in Abwesenheit ihres Mannes mit ihren zwey Kindern umgebracht, und ihre Wohnung angezündet. In Neusen hat eine

herumschweifende Diebs-Bande

einen in den Güthern des Fürstens Lubomirsky Cron-Schwerdt-Trägers wohnenden Edelmann überfallen, und von selbigem, nachdem sie ihn zuvor gebunden, und ihm sechstausend Gulden, welche er kurz vorher aus Schlessien vor Ochsen mitgebracht hatte, abgefordert; auch nachdem sie selbe erhalten, haben sie sich Bier einschenken lassen, und zu gebührender Danksagung, ihres gezwungenen Wohlthäters Gesundheit getrunken. Nachdem sie den Besuch bey selbigem geendiget, begaben sie sich zu dessen Gemahlin, und begehreten

ein Handtuch, mit dem Vornenden, daß sie so viele Achtung vor sie trugen, und sie wegen ihrer Schwangerschaft nicht wolten mit Stricken binden; wornach sie dann auch dreystausend Gulden, so selbe bey sich hatte, hinweg raubten, mit dem Bedeuten, solche auf eine bequeme Gelegenheit wieder zu bringen. In der Gegend Urdingen, vier Stunden von Duffeldorf hat sich eine Bande Spitzbuben aufgehalten, auf welche die Churfürstl. Cölnische Husaren, um selbige zu verjagen, losgegangen; da es dann zu einem blutigen Scharmüzel gekommen, in welchem ein Husar tod geblieben, zwey aber verwundet worden. Eine Manns-Mörderin zu Rheinfelden, die ihren Mann von Zeinigen, eine Stund von Bux im Beth, und zwar trunken, umgebracht, wurde enthauptet und auf das Rad geflochten. Eine Parthey von

Hebräischen Spitzbuben

überfielen des Nachts, den zwen Stund von Janowiel wohnenden Zatorischen Tafeldecker, Herrn von Wojakowski, und wolten ihn berauben, töden, und alles in die Asche legen. Er mußte sich aber durch gewafnete Hand glücklich zu salvieren, entwich auf ein Dorf, setzte gedachtem Diebsgesindel nach, da man dann bis vierzehn an unterschiedenen Orten erwischt und gefänglich eingebracht hat, auch in der Verhör ihr Verbrechen bekannt haben. Diese Mäuschel sind auf gut Pohnisch für ihre Mühe nach Verdienst bezahlt worden. Zu Rom ist dem

berühmten Augen-Arzt

Taylor, diesen Frühling, ein Bedienter, welchem er es gleichwol nicht an den Augen ansehen können, über den Mammon gerathen, und hat ihm, nebst vielen Juwelen auch sieben tausend Scudi an baarem Geld entwendet, und sich damit auf die Flucht begeben. Man hat denselben zwar zu Londi ertappet, allein er hat so geschickt zu langnen gewußt, daß er wieder auf freyen Fuß gekommen, und seinen Weg weiter nach Neapolis nehmen können. In Petersburg wurden auch 102. Diebe und Straßenräuber öffentlich belohnet, ihrer 26. bekamen die Rütt, 76. wurden mit Ruthen gestrichen, oder empfiengen auch die sogenannte Pletze, welche mit Peitschen von durchflochtenen Riemen gegeben wird. Einige von ihnen hatten Verbrechen begangen, um derentwillen sie anderwärts gewiß die Todesstrafe hätten ausstehen müssen; die Kaiserin will aber während ihrer Regierung durchaus nicht über das Leben der Menschen gebieten,

in der Meinung, daß solches bloß dem himmlischen Monarchen und dem Meister des Verhängnisses zukomme; daher sind unter dem Regimente Elisabeth der Gnädigen alle Räder, Galgen und dergleichen auf die Seite geschafft worden.

Es hat sich auch einer frecher weise an den

Bierbrauten des S. Petri zu Rom

vergriffen; als man kürzlich die Besichtigung der Kirche des Vaticanus (welches alle Morgen geschieht) angestellt, fand man, ehe die Thüre eröffnet, daß der Stein aus dem päpstlichen Ringe, den das große kupferne Bild St. Petri am Finger hat, von diebischer Hand entwendet worden. Doch dieser preiswürdige Heilige wurde bald wieder befriediget, und sein zu befürchtende Zorn gestillet, dann man fand den Dieb in der Kirche versteckt, und die Herren, halt uns fest, (oder Ebrren, wie sie in Rom betitult werden) überantworteten ihn dem Gericht des Cardinal Vicariats, welches dann den Delinquenten (um ihren Statt-Patron schlenige Satisfaction zu verschaffen) in die freye Luft aufhengen lassen, allein sie diente ihm nicht zur Gesundheit; ist bald errathen! Was Streiche gibts nicht in der Welt. In London wurde ein

Marischand von goldenen Uhren,

Namens Heinrich Deborsier, eines Jubelierers Sohn aus Paris, von 12. bis 1. Uhr vor der dasigen Königl. Börse an Pranger gestellt, weil er viele Uhrenmacher für goldene Sack-Uhren, wie auch Jubelierer und Goldschmiede fast um zweytausend Pfund Sterling betrogen hat. Er soll einer der größten und subtilsten Betrieger seyn, und viele Eigenschaften des Cartousches besitzen. Da nun jeziger Zeit die Franzosen in Engelland sehr verhaßt sind, so ist der Pöbel so lange er am Pranger gestanden, ganz barbarisch mit ihm umgegangen, und hat ihm, ohngeachtet der Bürgermache, die Kleider vom Leibe gerissen, mit Roth, faulen Eiern, und faulen Citronen geworfen, so daß er kurz darauf in Newgate (ist gar ein ehrlicher Ort, wo solche Herren logirt werden) gestorben. Herr Marquis von Pleumartin hat sich auch durch seine

Greuel-Thaten

in der Welt bekannt gemacht: Dieser Unmensch lebte seit langer Zeit von seiner Gemahlin abgefondert, und ware ein Schrecken der ganzen Provinz Poitu, so daß sich weder Weiber noch Töchtern vor ihm haben sehen lassen: Als er

er einstweilen einen Rechtshandel verlohren, ließe er den Hufier und dessen Gehülffen, so man Record nennet, welcher ihm die Urtheil angekündet, lebendig verbrennen; einige Tage hernach, als er mit seinem Lübergesind in seinem Schloß sich eingeschlossen hielte, ladete er sechs seiner Creditoren dahin, und ließe sie also gleich an Pferdschweifsen gebunden in einen Morast schleiffen, allwo er ganz nahe ein großes Feuer anzünden lassen, so daß drey davon sogleich, die drey andern aber einige Tage hernach den Geist aufgegeben; es wurden dreyßig Mann von der Marchause beordert, dene von seinem Schloß aufzuheben, er verschloß aber die Thüren und feuerte von den Dachfenstern so heftig auf sie hinunter, daß er den Commandanten samt fünf Mann tod geschossen; nachhero begab er sich in ferne Lande, und ist seit kurzem wieder eingetroffen, in der Meinung, daß seine verübte Grausamkeiten allbereit vergessen wären. Allein er wurde erst kurzlich ganz unerwartet von einem Detachement Soldaten 300. Mann stark in seinem Schloß aufgehoben, und geschlaffen nach Poitiers gebracht, und der Meister Pierre mußte ihn für seine Thaten baar ausbezahlen, u. lebendig Radbrechen. Da heißet es: Der Zerstörer soll wieder zerstöhret werden, und wer Lust zu Blut hat, soll dem Blut nicht entrinne. O gefährliche Wege, die zum Pfuhl der Hölten führen.

Einem abscheulichen Meuchelmord

verübte auch Daniel Heinrich Rüstön, ein Fränkischer Edelmann, so in Frankreich gesessen, an Herrn Andrieu, einem Advocaten von Paris. Dieser letztere kaufte ein Landguth zu Montereux, in der Nähe desjenigen, welches Rüstön besaß, und dadurch verlohre dieser die Freyheit, auf dem Gebiete der erstern Herrschaft zu jagen, deren er sich bisher bedienet hatte. Das verdros ihn, und er warf dem neuen Besitzer einen Proceß an den Hals, den er aber, wegen offenkundigem Ungrund zu klagen, gar bald verlohre, so daß er auch um die Unkosten verurtheilt ward. Diß erhitzte das wunderliche Gemüthe Rüstöns dermaßen, daß er sich verschwur und öffentlich verlauten ließ: er wolle sich so rechen, daß Andrieu an ihn gedenken solle. Andrieu ward davon benachrichtiget, hütete sich vor dem Grimm seines Nachbarn, und ließ ein Jahr verstreichen, ohne von seinem neuen Guth Besitz zu nehmen. Anstatt daß diese Zeit den tollén Rüstön hätte besänftigen sollen, so ward er auf die Ausführung seiner eimigen Anschläge immer erhitzter; verstellte aber nunmehr seinen Zorn, und bediente sich gar des

Herrn Pfarrers des Orts, um dem Herrn Andrieu zu hinterbringen, daß Rüstön seine Gedankensart in ihrer Sache geändert habe; es seye ihm leid, daß er sich abhalten lasse von seinem Guth Besitz zu nehmen; es könnte solches, so bald es ihm beliebe, geschehen, und werde er sich künftig als ein gefälliger Nachbar aufzuführen gestiffen seyn. Rüstön mußte diese Aeußerungen mit solcher Verstellung dem Herrn Pfarrer von Montereux bezubringen, daß sie der gute Mann glaubte, der Frau Andrieu berichtete, und diese nebst ihrem Herrn Liebsten, und einer einzigen Tochter, sich freudigst auf den Weg nach ihrem neuen Landguth begaben. Bey ihrer Ankunft stuhnden die Bauren, ihrer neuen Herrschaft zu Ehren, im Gewehr, und Hr. Rüstön stuhad, mit einer Flink: in der Hand, an derselben Spitze. So bald Herr Andrieu näher kam, gieng Rüstön, eben als wann er ihn umarmen wolte, auf ihn zu, und Herr Andrieu bewillkommnete denselben mit diesen Worten: Guten Tag Herr Rüstön! ich bin erfreuet sie zu sehen. Allein dieser trat den Augenblick zweien bis drey Schritte zurück, schlug seine Flink an, und schoß unter dem abscheulichen Fluchen und Schreyen, dem Herrn Andrieu auf einmal zwey Kuglen durch den Kopf, und als er ihn fallen sahe, so stieß er noch die Worte aus: Siehe da, hier, hier, erwartete ich dich. Alle Umstehende geriethen über den abscheulichen Mord in ein solchen Schrecken, daß der böshafte Mörder Zeit genug behielt, mit aufgezantem Bajonet, durch den Hauffen zu tringen, und wenn ja einer oder der andere Mine machte, ihn aufzuhalten, so sekte er ihn mit den heftigsten Drohungen in solche Furcht, daß er ihn laufen ließ. Solchergestalt kam er fort bis nach Calais. Hier aber erwachte die göttliche Raachgierigkeit; denn er wurde zu Calais ergriffen, und zu Paris wohlverwahrt gefangen geführt. Sein Urtheil fiel dahin aus: daß er a la Creve lebendig gerädert, und so lang auf dem Rad bleiben solle, bis es Gott gefallen würde, seine arme Seele abzufordern; es sollten drehhundert Livres von seinem Vermögen genommen, und davon ein Grabstein aufgerichtet, und auf selbigen sowohl seine That, als das gefällte Urtheil des Parlaments, geschrieben; endlich aber auch eine solche Summe genommen werden, daß man einen jährlichen Gottesdienst für die Ruhe der Seelen des Herrn Andrieu, auf den Gedächtnis-Tag seiner Ermordung, halten könne. Dieses Urtheil ward verwichenen 27. Wintermonat, Abends um 5. Uhr, bey Jacken, in allen Punkten an ihm vollzogen. Er starb also auf dem Rade, im 28. Jahr seines Alters; nachdem er einer ungläublichen Menge

Volks

Vollst in Paris zu einem Schauspiel göttlicher und menschlicher Strafgerichtsbarkeit gedienet hatte.

Zu Glaucha bey Halle war eine

Schröckliche Mordthat

an einem Kind von 6. Jahren durch einen Grenadier verübet. Der Thäter, welcher mit dem Eltern dieses Kindes einerley Quartier hatte, dem Brantenwein ergeben, und, dem Vernehmen nach, halb trunken war, faßte in deren Abwesenheit den unmenschlichen Entschluß, das Kind umzubringen, und versuchte deshalb erst es zum Fenster hinaus vier Stockwerk herunter auf die Gasse zu stürzen; weil aber das Fenster zu klein, und das Kind nicht durchzubringen war, schmiß er es in der Stube mit Gewalt zu Boden, hernach zerhackte er ihm mit der Holzart den Kopf auf das grausamste. Nach verrichteter That nahm er noch mehrern Brandwein zu sich, und gab sich sodann selbst als Mörder an.

Von einem grausamen

Selbst-Mord in der Kirchen

haben wir folgende traurige Nachricht: Georg Galas von Soldau in Preussen, ein Leinweber von 88. Jahren, welcher jederzeit sehr anordentlich gelebt, und mit niemanden Friede gehalten, kam Sonntags den 23. Hornung, in die Sacristey, und ließ ganz behend den Herrn Erz-Priester Tischepius durch den Glöckner in die Kirche bitten, mit dem Vorgeben, er wolle noch gerne beichten, und zum H. Abendmahl gehen. Der Herr Erz-Priester wunderte sich über diesen Antrag, wolte aber doch mit ihm reden, und war sogleich bereit, in die Kirche zu ihm zu gehen. In währendem Ankleiden aber fieng ihm die Nase zu bluten an, daß er sich ein wenig länger aufhalten mußte. Inzwischen kniete der gottlose Mensch, in der Meinung, sein Vornehmen dürfte zu spät werden, und ihm mißlingen, vor dem Altar nieder, und stach sich mit einem Messer erst in den Hals, und hernach in den Unterleib. Die zu erst herbeylauffende Leute huben ihn voller Schrecken für todt auf; allein er erholt sich wieder. Zu eben der Zeit kam der Herr Erz-Priester in die Kirche, und sahe das blutige Schauspiel, bekam auch von diesem verwegenen Bösewicht ein recht grimmiges Gesicht. Man führte ihn heraus, verband ihm seine Wunden; und er lebte noch im Gefängnisse. Er hatte im Verhör ausgesaget, wie seine Absicht gewesen sey, dem Herrn Erz-Priester in der Sacristey zuerst, und darnach sich selbst ein Messer in den Leib zu jagen; wie er denn zu solchem

bösen Vornehmen wirklich zwey Messer zu sich genommen hatte. Sein Grimm gegen diesen unschuldigen Mann rührte bloß daher, weil selbiger ihn unablässig zur Besserung seines Lebens vermahnete. Dieser Bösewicht lebte hernach noch etliche Stunden, und also mußte seine schwarze Seele in die Ewigkeit verreisen; das Todtenaas aber wurde auf der Schintergrube verscharrt. Zu Gestel bey Endhofen ward eine greuliche Mordthat von einem 24. jährigen Jüngling an zwey stockalten Leuten, die Bruder und Schwester gewesen, und bey samen gewohnet, ausgeübet worden, wovon die Umstände folgende sind: Der Mörder kam des Nachts ohngefähr um 12. Uhr durch ein Loch, so er durch die Mauer gebrochen in das Haus, weckte die Weibsperson auf, fragte sie, wo sie ihr Geld hätte, schnitte ihr hierauf den Hals ab, versetzte sodann ihrem Bruder verschiedene Stiche, und schlug ihm endlich mit dem Bethpfosten den Kopf ein. Nach diesem begangenen Frevel grub er ein Loch in den Stall, warf die ermordete Körper darein, und bedeckte solche mit etwa fünfzig Reibbüscheln oder Wedelen, die er zu dem Ende von dem Boden holte. Ohngefähr um 2. Uhr des Nachts machte er sich dann mit einer Summa Gelds von fünfhundert Gulden auf den Weg. Drey Tage darauf wurden erst die Leichen unter den Wedelen entdeckt, und da man großen Verdacht auf den Mörder hatte, indem derselbe zu Gestel auf einmal unsichtbar geworden, und sich in seinen Geburts-Ort Longern begeben, wo er viel Geld aufgehen ließ, so ward er bey dem Kopfe genommen, seines Frevels überzugenget, und nach abgelegtem Bekänniß nahe bey dem Plaz, wo er die Mordthat begangen, lebendig geräbert, da er dann mit großem Weheklagen den Geist aufgegeben.

Der übel abgeloffene Streit zwischen Mann und Weib.

In Frankreich hat eine vornehme Frau ihren räumlichen Mann auf der Stelle erschossen. Sie war eine Tochter eines General-Pachters, und bekam folglich ein nicht geringes Heyrathguth. Die Herren Cavaliers gehen gerne auf reiche Parthien aus, daher fand sich auch bald ein Edelmann aus der Normandie, der sie heimführte. Sie fand aber seine Landgüther in so elenden Umständen, daß sie aus Furcht ihr Geld zu verlieren, wieder nach Paris kehrte. Der Eheschaz folgte ihr nach, und ihr Vatter nöthigte sie wieder mit ihm zu ziehen. Er begegnete ihr aber von Tag zu Tag unfreundlicher,

und hatte beständig 2. geladene Pistolen auf einem Tisch liegen, womit er sie zu erschieszen drohete. Leistlich ergriff er, währenddem Zank, ein Messer um sie zu erstechen; sie wußte sich aber mit solcher Geschicklichkeit an den Tisch zu drehen, daß sie eine der Pistolen erreichen konnte, und ihn ermahnete Ruhe zu halten. Wie er aber das Messer nach ihr warf, und nach der andern Pistolen langte, drückte sie los, und erschoss den Unhold in allen seinen Sünden, setzte sich hierauf auf die Post, warf sich dem König zu Füßen, und wurde nach eingezogener näherer Kundschaft nicht nur pardoniret, sondern auch zum Erben seiner Güther eingesetzt.

Es war auch die Frau Lescombat kaum aufgehangen worden, die ihren Mann so lieb gehabt, daß sie ihn durch ihren Liebhaber ermorden lassen; so hat eine Porcelain-Händlerin zu Paris, vast einen gleichen Streich begangen. Ihr Mann hat sie wegen ihrer üblen Aufführung verklagt, und dieselbe in das große Chatelet gefangen setzen lassen; unterdessen, weil er befürchtete, es werde der Spruch erfolgen, dieselbe in das Hospital einzusperrn, hat er die Sache nicht weiter getrieben, und da er ihre Freiheit erhalten, so hat er sie wieder nach Haus geführt, allwo sie mit einander zu Abend geessen, und sich sodann bensamen niedergelegt, eben als ob zwischen ihnen nichts vorgegangen sey. Aber dieser unglückselige Ehemann wurde den andern Tag im Beth in seinem Blut liegend und mit abgeschnittener Kehle gefunden. Da nun der Commissarius desselben Quartiers davon Nachricht bekommen, hat er sich alsbald in das Haus begeben, die Frau darum befragt, und weil sie in ihrer Antwort unbeständig gewesen, so hat er dieselbe in das Gefängniß bringen lassen, allwo sie die Entscheidung der Sache erwarten muß. Noch eine

Entsetzliche Mord-Geschicht

Ist verwichenen Brachmonat geschehen zu Breitenbach im Schwarzenburgischen, an einem ehrlichen und bemittelten Kaufmann, Namens Follrath, welcher vor einiger Zeit seinen Söhnen, um der Ruhe zu genießen, die Handlung übergeben hatte. Seine Frau, welche wohl bey 50. Jahr alt ist, hat denselben jederzeit schlecht gehalten; und da er bereits 9. Wochen weg ware, hat ihn ein Hirt im Wald gefunden. Den als ein Stück Vieh ein Schelle verlohren hatte, und er diese zu suchen herum gieng, fand er den Körper im Busche unter Wedelen, und wohl 6. Centner Steine darauf liegen; Es ist aber alles Fleisch schon verzehret gewesen, und man hat nichts erkennen können, als sein graues Haar, das Hemdd und die

Halskrause, worinnen der Name stand. Die Frau ward hierauf herzu geholet, und der Körper stückweise aus dem Lager genohmen, in einen Kasten gelegt, und in ihr Haus geschaffet, worauf die 2. Mägde, welche bey ihr in Diensten stehen, abgehöret. Die einte wolte nichts wissen; die andere aber sagte; Sie hätte 20 Gl. und ein Bethe bekommen, damit sie nichts davon sagte; die Frau und die 2. Söhne hätten den Vatter tod geschlagen; sie hätte ihn mit in den Keller bringen helfen. Ein Schneidermeister im Orte habe ihn, nachdem er 14. Tage im Keller gelegen, in den Wald getragen, und ist schon 14. Tage, ehe der Körper gefunden worden, davon gegangen, und hat Weib und Kinder hinterlassen. Selig ist der Mensch, der sich stets fürchtet vor Gott und vor der Sünde; Nun wird diese Mutter samt ihren Söhnen, und Mägden ihr Urtheil vor diese Brennelthat empfangen haben, so und unbekannt ist; noch viel schrecklicher aber ist das untrübselliche End-Urtheil des gerechten Richters der Welt, gegen solche ruchlose Sünden.

Die rasende Kindsmörderin.

In der Provinz Esser in Engelland, hat diesen Sommer eine ansehnliche Pächters-Frau, mit ihrem Mann einen grossen Hausstreit gehabt, diese, als ihr Mann von Haus gieng, um seinen Verdruß zu vergessen, nimmet einen Strick, und erhenket ihr eigenes vierjähriges Tochterlein in der Stube, erwürgt ein anders in der Wiege, und will dem zehnjährigen Sohn die Gurgel abschneiden, dieser aber hat sich von ihren mörderischen Händen losreißen können, und also sein Leben errettet. Sie hat in der Gefangenschaft bekennet, daß sie diese Mordthaten nur darum begangen, damit sie ihren Mann noch mehr betrüben könne.

Eine grausame Mordthat

begienge auch Nicolaus Kuhn, aus der Kirchhöri Trub gebürtig, (dessen Vatter ein berühmter Teufelsbeschwörer ware, und zu Bern im Schällenwerf gestorben,) er brachte sein ruchloses Leben auf 28. Jahr, und zu keiner Zeit in seinem ganzen Leben hatte er das Sacrament des 3. Abendmahls empfangen. Er schob die Schuld solcher Zells-Vergessenheit auf seinen Vatter, weil er seinem Vorgeben nach ihne niemals habe wollen in die Unterweisung senden. Dieser Missethäter hatte zu Oberwyl im Simmenthal bey

Die Körper Raffen die 2. abge- undere he be- Frauen; Ein ne er- agen, inden er sich Nun Mä- n ha- nater es ge- chloft

bey einem Meister Gerber gedienet, und daselbst machte er Bekanntschaft mit des Hans Heimbergs Leuten, da nun dieser Ehemann mit seiner Frau und ältesten Tochter viel im Streit gelebet, so wären sie froh gewesen, wann er sich von ihnen entfernet und an andern Orten aufgehalten hätte, des Weibs Nach, er solle ihren Mann weglocken, ihn lassen zu Tode bringen, oder doch ihm einen Meister im Emmenthal seinem Heimat verschaffen, bey welchem er bleiben könnte. Der Unselige versprach diß, gab es dem Heimberg vor, wann er mit ihm ins Emmenthal gehen wolle, so wolte er ihn daselbst bey einem braven Meister unterbringen, da er gute Sach haben, und nicht so müsse im Streit sein Leben sauer zubringen, wie bey den Seinigen. Der leichtgläubige Mann ließe sich bereden, reisete mit dem Kuhn als einem vermeinten, aber verstellten Freund, von Oberwyl über Thun, und von dar über die Alpen nach Trub zu, sie langten in der Nacht ohnweit Hemmelbach an, daselbst führte ihn der Kuhn in ein Scheurlein, mit Vorgeben, sie wollen da auf dem Heu liegen und des Tags erwarten, sodann ihren Fuß weiters fortsetzen. Des Morgens früh machte er sich auf, und sagte zu seinem Kettsgefehrten: Er wolle schauen, ob es heiter genug sey zu wandlen; suchte indessen vor dem Scheurlein, bis er einen Stein gefunden; dieser Stein ware das unglückselige Instrument seinen Schlafgesellen von dem Leben zu bringen, dann er schlug ihn damit, bis er tod war. Er bedeckte darauf den Erschlagenen mit Heu, und machte sich fort. Wie solches Blut gewöhnlich um Raach schreyet, so entdeckte die Vorsehung Gottes diese abscheuliche Mordthat auf wunderbare Weise. Es fügte sich nun, daß den folgenden Morgen ein lediges Mensch bey diesem abgelegenen Scheurlein vorbehey gieng, und da es beobachtet, daß von dem Söller Blut auf die untenher stehende Bienenkörbe herab getropfet; und weil ihm diß verdächtig vorkame, so machte es Lermen; da nun die benachbarten Leute herbey gekommen, wurde die That offenbar. Ein gewisser Steinhauer hatte den Mörder gesehen von dem Scheurlein weggehen, deswegen der Argwohn alsobald auf ihn gefallen, und wurde ihm nachgesetzt, ist auch zwischen Signau und Söchstetten gefangen und

eingeholt. Sein Abscheu mag gewesen seyn des Ermordeten Frau zu heyrathen, wie sich dann dieselbe und die älteste Tochter aus dem Staub gemacht. Daß aber die Frau den Kuhn zu diesem Mord angesporret, ist nicht erwahret worden, vielmehr hat der Malefican vor seiner Hinrichtung sie losgesprochen, und bezeuget, daß sie ihn gewarnt: Er soll seine Hände nicht mit Blut bes Flecken. Von Signau ist er nach Trachselwald geführt worden, in welchem Amt der Todschlag vorgegangen. Noch acht Tage vor seiner Hinrichtung hat der arme Mensch, vermuthlich aus falscher Hofnung sein Urtheil aufzuschieben und längere Lebensfrist zu erhalten, eine Anklag wider vorgeblich Mitschuldige gerhan, welche sein raachgierig Gemüth und unlautere Absichten verrathen, worüber ihm auch ist zugesprochen worden, so daß er sich in Ungedult gegen den Seelsorger herausgelassen, und höchlich beschwehret, daß man ihm nicht Trost zuspreche, dessen er doch so hoch benöthiget, sondern ihm vielmehr angst und bang mache, da er schon Angst genug habe, indem ihm die Strafe des Todes vor Augen schwebte. Da endlich der Tag herzu kame, da ihm das Leben sollte abgesprochen werden, und der Seelsorger noch zuvor ihn besuchte, sagte er alsobald zu ihm: Diß seye ihm wol die angenehmste Nacht gewesen, die er Zeit seines Lebens gehabt; die ganze Nacht habe er etwelche geistliche Lieder gesungen, die ihm ins Gedächtnis kommen, und die andere Zeit habe er mit betten zugebracht. Bey dem Lebens-Abspruch wurde ihm zu Gemüth geführt, wie er die noch übrige kurze Lebens- und Gnaden-Zeit heilsamlich anwenden solle, und wie er sich in dem, was ihm bevorstehe, zu verhalten habe. Hierauf ist er mit unglaublichem Muth, Herzhaftig- und Standhaftigkeit an das Ort der Richtstatt gegangen, und sich der Vollziehung seiner Straffe gelassenlich unterworfen. Er wurde lebendig geräderet, da ungeacht vieler empfangenen Streichen seine Gebeine nicht haben können zerbrochen werden; also wurde der Malefican langsam gemarteret. Sehr merkwürdig ist, daß er unter aller dieser Folter nicht ein Aechzen, nicht einen Schrey ausgelassen, sondern beständig in gleichem Thon fortgebetet, als ob ihn diese Schläge nichts angiengen; Nachdem Arm und Füße manchen Streich empfangen, wurde ihm der Herzstoß gegeben,

ben, und nach demselben ware das Leben noch ganz in ihm; indeme er noch mit verständlichen Worten diesen Seufzer gen Himmel geschickt: Herr Jesu! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und so hat er nach ertlichen Herzkößen sein Leben beschloßen, den 6. Nov. 1754.

Freudiger Tod der Kindsmörderin zu Murten.

In gleichem Jahr und Monat wurde zu Murten eine 22-jährige Kindsmörderin mit dem Schwert hingerichtet, wovon ihre Bußfertigkeit und erbauliches Ende ihres Lebens, in einem gedruckten Tractätlein, weislauffig zu lesen gefunden wird. Nur etwas wenigens davon zu melden; denn als die Stunde kame, da sie sollte zum Tod geföhret werden, dankete sie Gott eiferig für alle Wohlthaten, die er ihr während ihrer Gefangenschaft so reichlich erzeigt. Sie pries die Gnade Gottes, indeme sie, da sie als ein Kind des Teufels in das Gefängniß geföhret worden, jezund als ein Kind Gottes dasselbe verlassen könne; sie stattete auch jedermann, der mit ihr bemühet gewesen, den verbindlichsten Dank ab, welches allen Umstehenden viele Thränen gekostet; sie suchte auch öffentlich, da man sie nach dem Richterstuhl föhrete, ihre Freud in Gott sehen zu lassen; Und da sie jedermann weynen sahe, ruffete sie denen Zuschauern zu: Ihr meine lieben Leute, weynet nicht über mich, denn ich bin glücklicher als ihr alle; sammt, ich gehe in Himmel, nehmet nur ein Exempel an mir, und lehrnet beyzeiten Gott fürchten. O daß ich die letzte Person seyn möchte, die um dieses Verbrechens willen zur verdienten Straf gezogen wird. Wie viel freudiger wollte ich doch in den Tod gehen. Als sie in die Schranken vor den Richter kame, und beydes so wohl den gesamten E. Magistrat, als auch vornehmlich die große Menge Volks erblickte, wandte sie sich rings herum, und ließe jederman ihr fröhliches Angesicht, welches wie eine Rosen blühte, sehen. Wie man sie dem Scharfrichter übergabe, und dieser sich zu ihr nahete, streckte sie ihm so gleich die Hände zum binden unerschrocken dar, und sagte zu einem geistlichen Herren: Sehen sie diß sind jetzt die Liebes-Bande meines Herren Jesu, dapon ihr mir geredt habet. Und wie ihr der Scharfrichter vermeinte Muth zuzusprechen, sagende: Nur Gedult mein Kind, es ist besser jetzt in Himmel zu gehen, als auf der bösen Welt zu verbleiben und fortfahren zu sündigen, antwortete sie: Ja freylich ich habe Muths

genug, mit Freuden will ich zu Gott gehen. Als sie auf der Stätte angelangt waren, da ihre Wallfahrt sollte ein End nehmen, näherte sie sich eilends zu dem bereiteten Stuhl, zeigte einen vollkommen unerschrockenen Muth, veränderte nicht einmahl die Farbe, setzte sich nieder, gleich als wenn sie nur ruhen wollte, und indeme man ihr die Haare abschnitt, und sie zur Enthauptung zurüstete, ließe sie nichts als Freude von sich blicken, ihr Angesicht wurde nicht im Geringsten verstellt, und war anzusehen schön wie ein Engel, sie lachete noch etwelche mahl gegen den Himmel, sahe das Henkerschwert als ein Garten-Messer an, welches sie als eine schöne Blumen abschneiden sollte, um ins himmlische Eden versetzt zu werden. Zuletzt ruffte sie noch aus: Ach mein Herr Jesu, nimm meinen Geist auf; worauf der Scharfrichter sein Amt sehr glücklich verrichtete. An dem auf der Erden liggenden abgeschlagenen Haupt, sahe man noch die Züge der Freud. Obschon aber diese arme Sünderin durch diesen ihren so schmachlichen Tod, und sammt ihr viele vorhergegangene, andern zu einem Exempel und Abhaltung solcher Greuelthaten, hätte dienen sollen, so verfiel, ohngeacht dessen, nicht lange hernach, eine andere Weibsperson in gleiches Verbrechen, welche aber gleich nach begangener That zu Erlach in Verhaft gebracht, allwo sie die Mordthat, so sie an ihrem unschuldigen Kind begangen, freywillig bekennt, und darauf zu Ins mit dem Schwert, den Lohn für ihre That, empfangen hat.

Der große Durs wird gefangen.

Einer der berühmtesten von der grossen Diebs-Bande, so schon so lange in dem Schweizerland herumgestrichen, der große Durs genannt, ist Endß verwichenen Jahrs auf eine listige Manier gefangen worden; Einer aus dieser Räuber-Rott gabe ihm vor, es seyen zu Arch zwey alte Leute, die viel Gelt haben, die seyen leicht zu bestehlen, er Durs solle sich um gewisse Zeit daselbs einfinden, allwo er ihn alsdann antreffen werde. Der große Durs ware des Handels zufrieden, und truncken noch eins mit einander, der Verräther hat aber den Amman und Weibel des Orts dessen benachrichtiget, welche diesen berüchtigten Dieben alsobald gefangen nach Büren gebracht, und ist er als ein Unkraut der menschlichen Gesellschaft daselbs durch des Scharfrichters Hände gestorben. Zu Wangen ist auch einer enthauptet worden, der in einer Schlägeren einen Unschuldigen, der scheiden wollen, erstochen hat.

Eine

Eine alte Mordthat wird entdeckt.

Wann es gleich scheint, als ob die göttliche Gerechtigkeit eine Zeitlang schlaffe, so erwachet sie doch endlich, wenn man es am wenigsten vermuthet. Folgendes kan ein Beyspihl dessen seyn: Zu Hemberg im Toggenburg tunkten sich erst kurzlich Mann und Weib (die allzeit im Streit lebten) mit einander so lauten Thons, daß eine Nachbarin zugehört, daß die Frau ihrem Mann die abscheuliche That vertriehen, daß er vor 11. Jahren seine Hure umgebracht, welches die Nachbarin alsobald richterlich angezeigt hat. Das Weib ist hierauf zu Lichtenstein in Verhaft genommen worden, welche bekennet, daß ihr Mann, und ein anderer, so sich mit ihm aus dem Staub gemacht, eine Hure unterhalten, selbige geschwängeret, diese beyde Männer haben die Hure mit Gift hingerichtet, und sie selbst habe helfen das Gift in der Suppen kochen; und als die Hure daran gestorben, haben sie solche an ein heimlich Ort verscharret; hierauf grabte man nach, und fandte wirklich den noch zimlich frischen Todtencörper; da heisset es: Gott wird alle Werk für Gericht bringen, samt allem was verborgen ist, es sey gut oder böß.

Der übelgerachtene Sohn.

Das Gesäß der Natur weist alle Kinder dahin an, mit aller ersinnlicher Liebe und Ehrerbietung ihren Eltern zu begegnen, und wo sie dieser Pflicht nachleben, so haben sie, Kraft der Verheissung, einen sonderbaren Seegen zu gewarten. Da hingegen der Fluch dieselbigen Kinder beschwäret, welche so ruchlos sind, und diese Gebühr hindansetzen. Wir haben in unsern Tagen traurige Exempel, wie dieses göttliche Gesäß von einigen so wenig beobachtet wird, ja daß die Kinder wohl gar Mörder an ihren Eltern werden; wie dann in einer benachbarten Provinz erst kurzlich sich zugetragen, daß ein übelgerachtener Sohn seine eigene Mutter ermordet. Dieser elende Mensch lebte in der größten Ausgelassenheit, verschwendete Haab und Gut, und welzte sich in den Lastern, wie ein Schwein im Roth, und als die Mutter außert Stand ware, diesem bösen Bruden mehreres Geld zu geben, nahm er den verfluchten Vorsatz, selbige zu ermorden, um in Besiz ihres annoch habenden kleinen Vermögens zu gelangen: Zu dem Ende besuchte er seine betriibte Mutter auf ihrem Landguth, herzte und küßete sie zu unterschiedlichen mahlen, und verstellte sich, als wann seine bisherige schlechte Aufführung ihm leid wäre; aber diß waren nur Judas-

Küsse, denn dieser Unmensch schnitte mitten in diesen Liebkosungen seiner Mutter die Gurgel ab. Er ware aber auf der That ergriffen und in Verhaft gebracht, allwo er für seine Greuelthat ein schreckhaftes Urtheil zu gewarten hat. O wie wenige bedenken doch, was für Straffen in jener Welt auf die so gottlose und ruchlose Sünder warten, wenn sie kömen werden nach diesem Leben in ein Land, wo kein Licht ist, sonder lauter Finsternus, zu der Klust der Traurigkeit, da keine Freude ist, sonder eine Grube, da alles Vermorfene seufzen, und doch kein Ohr finden, das sie höret und sich ihrer erbarme, eine Tiefe, daraus alle Ach und Wehe schreyen, in einem Schwefelfeur, das nicht zu löschen ist.

Der zweymal gehentke Dieb.

Vor weniger Zeit hat sich in einer vornehmen Stadt in Frankreich zugetragen, daß nachdeme ein Dieb zum Galgen verurtheilt worden, ist solcher auch auf die gewohnte Richtstatt geführt worden, die Execution aber ware dißmal einem Henkersknecht anvertrauet worden, welcher diesen armen Sünder die Leiter hinauf geschleppt, um nach Urtheil und Recht gehentke, und vom Leben zum Tod hingerichtet zu werden. Dieser unerfahrene Knecht aber, als er den Dieben gehängen, ist nach dortigem Landesgebrauch, mit solcher Ungestühm auf seinen gebundenen Händen herumgesprungen, um ihn zu erdroßlen, daß der Strick zerbrochen, und der Henker samt dem Malefican vom Galgen gefallen sind, welches bey den Zuschauern ein allgemeines Gelächter verursachet hat. Der eiferige Henker aber, für seinen Schimpf und vermeintliche verlorne Ehre wieder zu retten, greiffet den armen halbtodten Schelmen wiederum an, und ziehet einen andern Strick aus dem Sack, leget ihn an seinen Hals, und eilet wiederum mit ihm der Galgenleiter zu. Der zuschauende Pöbel aber glaubte, dieser arme Sünder habe sein Recht ausgestanden, und wolte nicht zugeben, daß er auf ein frisches die Leiter hinauf geschleppt werde, der Henker aber wolte in seinem Rechten fortfahren, worauf ein grosser Tumult und Lermen entstanden ist, so daß das Volk mit Steinen auf den unglücklichen Henkersknecht geworfen, und er nothgetrungen ware den Reißaus zu nehmen samt seinen Cameraden, und also den armen Gehentken, halb lebend und tod im Stich lieffen. Wie er ganz außersich selbst nach Haus came, erzehlte er seinem Meister, dem Scharfrichter, den Erfolg seiner schlechten Execution. Dieser gabe ihm einen derben

Verweis, getraute sich aber nicht bey diesen Umständen, und grossem Lermen setzte auf den Richtplatz zu gehen, und das richterliche Todes-Urtheil vollends zu vollziehen. Indessen verlangt der aufgebrachte Pöbel, daß diesem armen Sunder schnelle Hilfe geleistet, und das Leben getrübet werde. Die Gerichtsdienere und Harschierer sagten: Man sehe dahin bedacht, daß ihm geholfen werde, sie sollen nur Gedult haben. Indessen kommt eine Kutsche daher, in welcher zwey wohlgekleidete Versohnen waren, sie stiegen eilends aus ihrer Kutsche, jederman machet Platz, sie eilen dem Gehenkten zu, greiffen ihm den Puls, sie verspüren

noch Leben bey ihm, man laßt ihn alsobald zur Alder, verbindet ihn sorgfältig, und durch wohlriechende und stärkende Wasser wird er wiederum zurecht gebracht, das Volk ist über diese dem Patient geleistete Dienste erfreuet, und wiederum zufrieden. Der arme Sunder wird darauf in die Kutsche gesetzt, und weggeführt; und siehe, dieser verstellte Doctor, ware der Scharfrichter selbst, der indessen diese fluge Verstellung ausgedonnen, um des Gehenkten habhaft zu werden; denn in gleicher Nacht hat er mit Genehmhaltung des Richters, diesen schon Mißhandleten ganz ruhig gehenkt, und vom Leben zum Tod hingerichtet, ohne Hinderniß.

Von mächtigen Stürmen, grossen Wasserfluthen, furchterlichen Donnerschlägen, Wolkenbrüchen, entzeglihen Erdbeben und Feursbrünsten.

Die Natur und das Unglück, als welche beyde die Werkzeuge der göttlichen Gerichten, haben verschiedene Stätze und Länder in dem Lauf eines Jahres heimgesucht, davon einige Exempel: Den 9. Wintermonat erhube sich auf dem Genfer-See zu St. Gingors; ein solch schrecklicher Sturm, welcher die Wellen bis über die Häuser dieser Stadt geworfen, und alle Dächer von eben diesen Häusern weggespült, auch die größten dicksten und stärksten Bäume in selbigen Gegenden theils aus der Wurzel heraus gerissen, theils zerbrochen. Dieser Sturm sollte bey sechs Stunden lang gedauret haben. Von London haben wir die Nachricht, daß das Transportschiff Isabella Maria, als es die weite See suchte, so wurde dasselbige von der Strenge des Ehemfestrohms dahin gerissen und an einen Felsen gestossen, wo es, ohne daß man jemanden retten konnte, jämmerlich strandete. Zwölf Officiers samt ihrem Haussgesinde waren darinnen, um nach Virginien abzufahren, wie auch Waffen und Montur vor dortige Kriegsvölker; der Schade beträgt sich wenigstens auf 6000. neue Dublonen. Briefe aus West-Indien melden, daß auf der Insel St. Dominico ein ganz entzegliher Sturmwind entstanden, der sehr viele Wohnungen umgerissen und verwüstet, verschiedene Häuser auf die Küste geworfen, und den Zucker und Indigo-Plantagen einen so grossen Schaden verursacht, daß nur allein über 2000. Tonnen Zucker verlohren gegangen. Es setzen diese Briefe hinzu, daß bey dem Unglücke eine grosse Anzahl Menschen sowohl schwarze als weisse ums Leben gekommen, und unter den Schutt der Häuser und Gebäude begraben worden. Brie-

fe von Bath, Liverpool und andern Orten, können den Schaden nicht kläglich genug beschreiben, den die Stürme und Unwetter, welche den 12. und 13. Christmonat gerobet, auf der See verursacht; Auf der Liste der vielen dabey verunglückten Schiffe findet man auch das Schiff Eberhard, welches Capitain Claus Emt geführt, und das von Cadix nach Amsterdam bestimmt gewesen, man fand es solches bey Calais auf dem Sande. An der Süder-Seiten zu Amsterdam ist ein Kauffardenschiff, die Jungfer Anna genannt, aus Frankreich kommend, gescheitert. Es sind von dem Wein, so dieses Schiff am Bord gehabt, bey Horn 59. zwischen Coon und Bleecker 200. und auf dem Terland 100. zusammen 359. Fässer Französischer Wein an den Strand getrieben worden. Zu Neapolis ist in den letzten Tagen des Junners ein so entzegliher Sturmwind entstanden, daß solcher die ganze Natur umzukehren schien. Selbst in dem Hafen waren die Schiffe nicht in Sicherheit. Ein grosses Englisches Schiff, welches schon in den Golfo eingelaufen war, wurde gemüßiget, seine Artillerie und andere Effecten über Bord zu werffen, und ohngeachtet es bereits ohne Segel sich befand, mit solchem Ungestüm in den Hafen getrieben, daß viele andere Schiffe dadurch beschädiget worden. Die Fluthen der See wurden mit solcher Heftigkeit geworffen, daß der schöne Wasser-Lauf, den man vor einigen Jahren auf Kosten des Cardinals Coscia erbauet hat, gänzlich zu Grunde gerichtet worden, und eben dieses Geschick hat auch die zwischen Pizzofalkone und dem Schloß Ovo gelegene Strasse betroffen. Von Alexandrien ist die erschreckliche

Zeitungen eingelassen, daß in dasselbstigem Porto oder Rade 38. Schiffe durch einen Ocean oder

Meer - Erdbeben

zu Grund gegangen seyen, darunter sind zwölf Französische, und die übrige alle National-Schiffe begriffen gewesen. Ein gleich trauriger Zufall ist von Alexandria in Egypten eingezogen, wie ein heftiger Sturmwind auf dasiger Rade 28. bis 30. Kauffahrtenschiffe, worunter 18. Französische, theils schon geladen, theils in Ladung begriffen, untergehen machen, und sowohl die Schiffe als das Schiffvolk darbey verlohren gegangen. Von Genua wird gemeldet, daß ein Englisches Schiff, der Archon, so von Neapolis abgegangen, in der Nacht bey einer ungemeinen Dunkelung, von einem entseßlichen Sturm überfallen, und da es eben in dasigen Haven einzulauffen gedachte, von demselben hinweg- und in den alten Mole geschmissen worden, gegen welchen es dermassen angestossen, daß es in Stücke gegangen, und von dessen Equipage sich nur 9. Matrosen salvirt haben. Auf diesem Schiff befand sich der Herr Camillo Scotti, ein Better des ersten Ministers des Königl. Hofes der beyden Sicilien, Marquisen Joalliani, welcher dem Cardinal von Cordua die Cardinals-Muze nach Spanien überbringen sollte, und das Unglück hat gewollt, daß dieser Herr, nebst seinem Secretario, Abt Riviera, wie auch ein Dragoner-Capitain und vielen andern Personen ertrunken, und das kostbare Schiff samt seiner ganzen Ladung endlich gesunken. Bey Crems in Oesterreich ist ein Oberländisches Schiff auf eine Sandbank aufgestossen und zersplittert, von denen darauf gewesenen vielen Menschen sind die meisten nebst verschiedenen Waaren, zu Grund gegangen. Ohnweit Helsingöhr hatte Capitain Jonas Staaf das Unglück gehabt durch einen schweren Seegang auf den Grund zu gerathen, und mit Topp und Tackel zu sinken. Zu Eurhaven hat der Schiffer Trumpp von Bourdeaux, das Unglück gehabt, daß das Hintertheil seines Schiffs durch Anzündung des Pulvers aufgesplogen, und durch die große Unvorsichtigkeit eines Matrosen, welcher Dehl gesotten, ist ein großes Holländisches Schiff, samt seiner ganzen Ladung, verbrannt worden.

Von vielen und

entseßlichen Donnerwettern,

welche hin und wieder großes Elend, Schrecken und Schaden verursacht, sind nachfolgende traurige

Exempel: Zu Bibiers einem Rüttichischen Dorfe, ist durch einen Donnerschlag ein Brand entstanden, und viele Häuser in die Asche gelegt worden, auch an der Kirche großer Schaden geschehen. Kaum hatte man zu Bremen das Vernügen in der wieder aufgebauten St. Stephans-Kirche den Gottesdienst zu halten, wurde diese Freude durch einen traurigen Zufall gestöhrt; dann es erhob sich ein entseßliches Gewitter mit einem heftigen Hagel und Winde; der Blitz schlug in die Orgel und zündete an verschiedenen Orten an; eine halbe Stunde darauf traf der Blitz wiederum denselben Ort; er tödte einen Menschen, und setzte noch vier andere Versohnten in schmerzhafteste Empfindungen. Die ganze Stadt war in Schrecken, und die Prediger in andern Kirchen schlossen sogleich ihre Predigt wegen des Zustands der Gemeind. In Hamburg erzeugte sich verwichenen April in dasigen Gegenden ein entseßliches Blitzen, worauf ein heftiger Sturmwind entlühnte, der an vielen Gebäuden, Kirchen und Häusern großen Schaden angerichtet.

Zu Weilheim im Beyerland und dortigen Gegenden war ein so heftiges Donnerwetter entstanden, welches zu Hohen-Perenberg, eingeschlagen, den ganzen Kirchthurn, als wann er niemahlen auf der Kirche gestanden, herunter geschlagen, die Glocken zerschmolzen, alles Gold in der Kirche, um die heilige Mutter Gottes Bildnuß und sonst, gleichsam abgeleckt, und voller Ruß gemacht, keinem Menschen aber seye dabey nicht das mindeste Unheil geschehen.

Landsberg an der Warte samt denen umliegenden Orten ward verwichenen 9. May auch durch ein starkes Gewitter, so mit Hagel vermischt, heimgesucht, es ist dardurch vieler Schaden geschehen, besonders durch den starken Regen, da das Wasser vier Fuß hoch von den Bergen herunter geströmet, und viele Bäume und Häuser ungerissen und fortgeschwemmet hat. Durch eben diesen großen Regen ist in dem Dorf Janow ein Stück Roggen-Saat ganz weggespühlet, viele Bäume fortgerissen, und Pflüge, Egen und Wägen fortgetrieben worden.

Ja auch so gar die heilige Stadt Rom, der Sitz des Statthalters Christi, wie man sie nennet, wurde nicht in geringen Schrecken gesetzt, als den 17. May der Donner an 2. verschiedenen Orten eingeschlagen, nemlich in den Glockenthurn der Griechischen Kirche, welche sehr beschädiget worden; auch in das Thor der Kirche de la Sapience, allwo noch mehr Schaden geschehen. Zu Bönstatt, ohnweit Ufenheim in der Wetterau, hat das Wetter einen Mann mit seinen zweyen Ochsen auf dem Felde erschlagen. Die Ochsen sind ganz auf-

aufgelaufen vor dem Wagen, und eine Zehen von dem Manne nächst darbey gelegen, er selber aber 20. Schritte davon, von der Hirnschale bis zu den Fußhohlen vom Wetterstrahl gerührt, die Kleider, ja so gar das Hemd, zerrissen. Man hat ihn, unter einer grossen Begleitung von Leuten aus allen umliegenden Orten, beerdigt. Seine Frau, die mit ihrem zweyten Kinde gesegnet, ist vor Schrecken und Betrübnis in Umstände gefallen, daß sie ihren Mann nicht lang überlebet. Letztverwichenen Brachmonat hat an einem Sonntag das Gewitter zu Wetsen in dem Hanoverischen, eingeschlagen, viele Häuser abgebrannt, eine Frau getödet, und ein Kind, welches sie auf der Schoos gehabt, verwundet. So war auch in gleichem Monat, zwischen Orleans und Paris, ein so heftiges Gewitter, daß alles mit Hagel bedeckt worden, und an vielen Orten nicht eine Frucht-Aehre stehen geblieben, auch wurden die andern Gewächse, gleich wie alle Fenster an den Häusern, sehr übel zugerichtet.

Starke Wolkenbruch und Ergießung der Wassern,

Ind dieses Jahr hindurch auch gerechte Straf-Ruhen gewesen, mit welchen der grosse Beherrscher der Welt eint und andere Orte scharf gezüchtigt. Ein am Pfingstmontag von München abgegangenes Ordinari-Floß hatte das Unglück, zu Biebach, unterhalb Landshut, wegen des seit 14. Tagen gefallenen vielen Regens, folglich stark aufgelaufen und aus seinen Ufern getretenen Isar-Flusses, durch die Gewalt des Strohmes auf ein Foch dasiger Brücke gestossen und gescheiteret, wo bey fünfzehn Versohnten elendiglich ertrunken.

Bei Dresden ist der Elbestrom auch gähling ausgetreten, und oberhalb Schandau in Böhmen, ein starker Wolkenbruch entstanden, so daß viele Menschen und Vieh von dem wütenden Wasser hinweg geführt worden.

Um Wien herum siehet es nicht minder sehr lamentabel aus, da die vielen Wassergüsse und starkes Wetter, welche verschiedene Gärten und Häuser überschwemmet, besonders aber das Donnerwetter in der Gegend Horn und Krems grossen Schaden verursacht.

Das Dorf St. Aubin in Lothringen besand sich den 14. Christmonat von einer

feurigen Wolke,

auf welche ein grausamer Donnerschlag erfolgte, völlig bedeckt. Der darüber entstandene Schrecken

war so groß, daß auch das Vieh in den Ställen sich losriß, und mit brüllen und schreyen davon lief. Der Schlag selbst fiel in die Kirche, und warf die Materialien derselben mit solcher Gewalt herum, daß Stücke von mehr als 80. Pfunden auf die benachbarte Häuser fielen und die Dächer einschlugen. So sehr sich jederman von der Gewalt des Schlags betäubt fand, so hat doch kein Mensch sein Leben eingebüßt; sondern alle die Gnade des Herren, die es mit ihnen nicht gar ausgemacht, zu preisen Gelegenheit gehabt.

Unglückliches Erdbeben zu Constantinopel.

Der grosse und prächtige Sitz des Türkischen Kaisers ist durch eines der grausamsten Erdbeben fast zu einem Greuel der Verwüstung geworden, ohne daß das Volk und die Janitscharen, ihrer ehemaligen Gewohnheit nach, den schwachen Sultan, der damals noch auf dem Thron saß, oder einen der hohen Staatsbeamten, zum Schuldopfer dieser Verhängnisse gemacht hätten. Den 2. Herbstmonat des abgewichenen Jahrs, Abends um 10. Uhr, spürte man die erste Erschütterung, welche sieben Minuten mit äußerster Gewalt anhielt. Das fürchterliche Wanken des Erdbodens und die finstere Nacht, erweckten bey jederman die grausamste Furcht, nöthigte aber auch alle Einwohner ihr Schicksal in Angst und Stille abzuwarten. Der anbrechende folgende Tag entdeckte die Größe des Unglücks, indem verschiedene Moscheen, Bäder, Palläste und andere öffentliche Gebäude theils zu Boden lagen, theils entseßliche Risse bekommen hatten. In den Gassen der Stadt war der Anblick noch scheusslicher, weil man ganze Reihen von Häusern vor sich sahe, die ihren Bewohnern über den Häuptern zusamen gefallen, und also statt ihrer Wohnungen ihr Grab geworden waren. Das Serail selbst war heftig beschädiget worden, Der Theil, wo das Frauenzimmer wohnet, war sehr gesunken; die beyden Flügelgebäude am Ende des Garten lagen ganz zerstört über einander. Indem noch die Einwohner dieser Hauptstadt den Schaden mit Erstaunen betrachteten, so spürte man schon eine neue Bewegung der Erde, welche zwar nicht so heftig war, als die eben erwähnte; dennoch aber alles dasjenige völlig zu Boden warf, was vorhin war wankend geworden. Eben so gieng es den 4. Herbstmonat, als an welchem Tage die berühmte Sophien-Kirche, das alte Denkmahl der Griechischen Kaiser, welches heut zu Tage die vornehmste Moschee zu Constantinopel ist, sehr beschädiget ward.

Nachdem wir das schreckliche Erdbeben zu Constantinopel beschrieben, so wird uns fast selber bang, wenn wir an diese entsetzliche Strafe des Himmels weiter denken sollen. Was von Groß-Cairo in Egypten gemeldet worden, übersteiget fast allen Glauben; Laut daherigen Nachrichten ist im Jenner 1754. das ganze Quartier von Carafut, nebst dem von Bulac, mit dem größten Theil von Neu-Cairo, zusammen aus mehr als viertausend Straßen und so vielen Moscheen bestehend, mit Zerschmetterung einer unzahlbaren Menge Menschen, von einem noch nie erhörten und entsetzlichen Erdbeben eingestürzt; Es wird zwar vielen Lesern diese Nachricht als ungläublich vorkommen, allein man muß wissen, daß dieses die größte Stadt in der Welt ist, und wird dero ganzer Umkreis auf 24. Stund berechnet, es werden vier und zwanzig tausend Gassen, auch fast eben so viel große und kleine Türkische Kirchen, oder Moscheen gezehlet, die Anzahl der Einwohner wird auf sieben Millionen gerechnet, darunter nur eine Million Juden sollen gefunden werden.

Von einem andern entsetzlichen Erdbeben im Eilande Amboina.

Von Batavia siehet man vom 3. Weinmonat folgendes Schreiben, welches eine umständliche Erzählung von dem schweren Erdbeben enthält, die seit dem Augustmonat vorigen Jahrs auf dem Eilande Amboina, eine von den größten Molukken Inseln in der Indianischen See, den Holländern zugehörig, vorgefallen. Das Schreiben ist auf der Burg Victoria vom 24. Herbstmonat datirt: Sonntags den 18. Augustmonat Nachmittags, ein wenig nach halb vier Uhr, spürte man hier ganz unerwartet eine so heftige Erd-Erschütterung, daß dergleichen bey Menschen-Gedenken nicht empfunden worden, und deren Folgen sehr betrübt und unglücklich gewesen sind. Bey dem ersten Stosse gieng die Erde auf und nieder, wie die Wellen in der See, und

so gar die höchsten Berge wurden wie Blätter an Bäumen bewegt, nach diesem folgte ein so schwerer und erschütterlicher Stoß, daß alle Häuser zitterten und bebten, einige von denselben einstürzten, und die übrige mehrentheils beschädigt, haufällig und unbewohnbar wurden, da die Burg zu gleicher Zeit wie eine Wiege hin und her wankte, und gleichfalls großen Schaden erlitten. Der Bazaar, welches eine Art einer bedeckten Börse oder eines Marktes ist, und der auf 64. schweren steinernen Pfeilern ruhte, wurde augenblicklich nebst dem mit Ziegeln gedeckten Tache aus seinen Grundlagen gehoben, und mit so viel Gewalt niedergeschmissen, daß nicht ein Stein auf dem andern geblieben, und drey Menschen dadurch getödet, einige andere aber nur verwundet worden; wäre es nicht eben Sonntag gewesen, würden mehr als sechshundert Menschen unter dem Schutt ihr Leben verlohren haben, indem es hier ein löblicher Gebrauch ist, daß während dem Gottesdienst nichts auf dem Markt verkauft werden darf, und weil die hiesige Nachmittags-Predigt um 4. Uhr ihren Anfang nimt, so war schon ein jeglicher mit seinen Waaren in sein Haus oder in das Gebirge geflohen. Bey diesem betrübten Unfall ist als etwas merkwürdiges anzusehen, daß eine Sclavin, die ein säugendes Kind auf dem Arme und einen Knaben an der Hand gehabt, alle drey aus dem Schutt errettet worden, ohne den allermindesten Schaden erlitten zu haben. Bey den großen Erschütterungen bog sich die Holländische Kirche gleichfalls wie ein Rohr, und borstete auf allen vier Ecken von dem Dache an bis auf den Grund, so daß die Mauren hin und her wankten; wie dann die Kirche dergestalt verwüestet ist, daß man sie nicht gebrauchen kan, und gegenwärtig den Gottesdienst auf freyem Felde unter einem Dach von Attapen verrichten muß. Die Mauren unsers Rathhauses, welches ein ansehnlich und schweres Gebäude ist, sind dergestalt geborsten, daß man vors erste noch keine Versammlung auf demselben halten kan. Der obere

Theil von der Statue der Gerechtigkeit ist herab gestürzt, der untere Theil mit dem Schwert und der Waage ist aber noch stehen geblieben, und verschiedene Gefängnisse liegen ganz unter dem Schutt vergraben. Das Hospital, ein schönes feineres Gebäude, ist gänzlich in einen Steinhauften verwandelt, ohne daß jedoch dabey ein Kranker oder ein Aufwärter getödet oder verwundet worden; bey Einföhrung des Thores hat aber doch ein Kind von 8. Jahren das Leben verlohren. Was die Häuser der Privat-Personen, Compagnie-Bedienten und Bürger betrifft, so ist kein einziges, welches nicht beschädigt ist, wodurch dann die Einwohner an Porcelain, Glaswerk, Dächern, Fenstern u. d. großen Schaden erlitten. Man brauchte mehr als ein Buch Pappyr, wenn man alles sonderbare dieser Heimsuchung anführen wolte, denn viele hiesige Privat-Personen sind dadurch fast ganz an Bettelstab gekommen, und die übrigen werden lange Zeit brauchen, ehe sie den erlittenen Schaden wieder herstellen, indem die Erd-Erschütterungen gut fünf Wochen lang gedauert, einen Tag weniger und den andern mehr, auch sind bisweilen etliche Tage vorbey gegangen, daß man kein Beben verspüret, man kan leider aber noch jeho nicht sagen, daß die Erde ganz ruhig und still wäre. Am 11. dieses, hielt man in dieser ganzen Provinz einen allgemeinen Buß- und Bätt-Tag, den Himmel um die gnädige Abwendung dieser Landesverderblichen Straffe zu bitten, denn es ist unmöglich, daß man jemand, der nicht dabey gewesen, einen Abriß von den entsetzlichen Umständen machen kan, darinnen wir uns befinden; es ist genug gesagt, wenn man meldet, daß die Erde an verschiedenen Orten borstete, und sich aufthat, indem das Wasser aus den Desnungen Strohm-weise hervor schöß, wobei dann dem herzhaftesten Menschen der Muth ank. In dem Paß Baguala ward die von Holz aufgebaute, auf steinernen Pfeilern ruhende Kirche, sehr hoch von den Pfeilern in die Höhe gehoben und wieder auf den alten Platz gesetzt, ohn daß sie jedoch

hierdurch großen Schaden gelitten. Zu Haroko ist das Erdbeben gleichfalls ungemein schwer gewesen, und man hat da in einem Tage über 60. Erschütterungen empfunden, dahar man schliefen muß, daß an diesem Tage die Erde gar nicht still gestanden, sondern in einer unaufhörlichen Bewegung gewesen.

Unsere Provinz, und besonders dieser Hauptplatz scheint gegenwärtig aus einer Stadt in ein Dorf verwandelt zu seyn, indem alle Einwohner, der Gouverneur selbst nicht ausgenommen, in hölzerne mit Attap gedeckte Häuser genziehen, weil man sich noch jeho in steinernen Wohnungen nicht trauen darf, und es wird noch lange Zeit hingehen, ehe sie ausgebeßert sind.

Die Schiffe aus dem Archipelago, so diesen Sommer zu Venedig eingeloffen, brachten auch die betrübte Nachricht, daß verwichenen Hornung von einem erschütterlichen Erdbeben auf der Türkischen Insel Metelino, alwo in Metelino selbst mehr als hundert, und auf den umliegenden Orten ungeschätzt zweytausend Häuser mit den schönsten Türkischen Tempeln eingestürzt, ja nicht ein einziges Haus unbeschädigt geblieben seye, und wären eine überaus große Menge Menschen, unter den vielen eingestürzten Häusern begraben worden. O wie mag da wohl bey diesem heimgefuhrten ungläubigen Volk eingetroffen haben, die harte-Drohung Gottes bey dem Propheten Esaja: Ich will die Erde heimsuchen um ihrer Bosheit, und die Gottlosen um ihrer Untugend willen; und ich will des Hochmuths der Stolzen ein Ende machen, und die Hochfarth der Tyrannen darnieder werffen; darum will ich den Himmel bewegen, und die Erde wird beben von ihrer Statt, durch den Grimm des Herren Zedaoth, und durch den Tag seines brennenden Zorns; und sie werden seyn wie ein vercheuchter Rohr, und wie ein Heerd Schaaf, da niemand ist, der sie samlet, Jes. 13: 11, 13, 14. Ach daß doch die sichere Christenwelt, die sich auf diesem wankenden Erden-Rund immer so feste setzen, und ihre Wohnungen so unbeweglich feste zu seyn glauben wollen, durch solche Exempel begreifen lehrten, es brauche nichts als ein Stoß vom Allmächtigen, so können auch die Balken unsrer Häuser umgestossen, und die festen Gebäude umgestürzt werden; dann der Herr ist es, der die Erde beweget aus ihrem Ort, daß ihre Pfeiler sich erschüttern, wie uns Job lehrte, Cap. 9: 6.

Vorstellung des unglücklichen Erdbebens der Türkischen Residenz-Stadt Constantinopel, und des darauf erfolgten Brands.



1. Die sieben Thürme, deren etliche gänzlich eingestürzt. 2. Das Quartier der Janitscharen. 3. Die berühmte Sophien-Kirche, das Denkmahl der Griechischen Keyser, wird auch heimgesucht. 4. Wie die in Furcht und Schrecken befindende Einwohner aus der Stadt flüchten. 5. Die bald auf diß entsetzliche Erdbeben erfolgte Feuersbrunst.

ward.
der ge
fiel er
Das
entstell
fiel, i
ihren
Munne
lete si
Müste
gen d
men,
zurwar
entfiel
Forsch
den in
Anzeig
fürcht
nach
mona
das d
und d
se best
nun d
schien
der S
Haupt
hohe
der a
Canal
baude
gleich
auf d
ses kei
nahm
Mun
Häuf
Den
verspr
Wein
vorher
fende
mit ei
selbst
Meer
und f
drey
Brun
gende
die se
Kirch
her d
sch;

ward. Sie spaltete sich von oben an bis unten aus; der größte Theil der Marmorsäulen ihres Vorhofs fiel entweder zu Boden, oder brach in Stücken. Das Schloß der sieben Thürne ward dergestalt gerüttelt, daß einer dieser Thürne sogleich zusammenfiel, und einige andere dergestalt sunken, daß man ihren Einsturz augenblicklich befürchten mußte. Nunmehr verließ fast alles ihre Wohnung und flüchtete sich auf das freye Feld; Nur der Sultan, der Musti, der Großvezier, und die vornehmsten übrigen Minister des Divans waren im Serail beyammen, und entschlossen den Ausgang der Plage abzuwarten. Den 5. Herbstmonat erhob sich ein entsetzlicher Sturmwind, welcher mit allem was Furcht und Entsetzen erwecken kan, begleitet war, den man aber, seiner Wuth ungeachtet, vor eine Anzeige hielt, daß nun kein Erdbeben mehr zu befürchten wäre. Allein weit gefehlt; alle Tage hernach spürte man einige Stöße, und den 14. Herbstmonat ereignete sich wieder ein so grausamer Stoß, daß das Quartier der Janitscharen, das Zeughaus und die schöne nach dem Serail hinführende Straße heftig beschädiget und verwüstet wurden. Weil nun die Erschütterungen gar kein Ende zu nehmen schienen; so verließ endlich den 16. Herbstmonat, der Sultan, in Begleitung des Großveziers, diese Hauptstadt seines Reichs, und das thaten auch alle hohe Kriegs- und Staatsbedienten der Pforte, ja der gesamte Hof flüchtete sich in die Gegenden des Canals und die daselbst stehenden Kaiserlichen Gebäude. Die fremden Minister hatten sich schon, gleich von der ersten Erschütterung an, unter Zelte auf das freye Feld gerettet, wiewol man auch dieses keine Rettung heißen konnte, indem man wahrnahm, daß die Erde an verschiedenen Orten ihren Mund aufgethan, und ein Theil der eingestürzten Häuser in großen Defnungen zu verschlingen schien. Den 21, 22, 23, 27, 28, 29. und 30. Herbstmonat verspürte man beständige Erdbeben, aber den 4. Weinmonat schiene das Ende von Constantinopel vorhanden zu seyn. Die Erde bebete wie ein wankendes Schiff, so daß das Thor nach Adrianopel mit einem großen Theil der Stadtmauer, dem daselbstigen Zeughause und die ganze Gegend am Meer, bey einer Italanischen Meile lang, einfiel und heftig versehret ward. Nunmehr stürzten noch drey Thürne von dem Schlosse der sieben Thürne zu Grunde, und erschlugen ein Theil der daselbst liegenden Janitscharen. Durch dieses Erdbeben ward die schönste Vorstadt mit ihren vielen Palästen und Kirchen verwüstet; der kleine Fluß Barbises, welcher durch diese Gegend ins Meer gekossen, verlohr sich; das Amphitheater Constantin des Grossen,

die prächtigen Bäder, welche von den Zeiten Justinian des ersten gestanden, wurden in einen Steinhauften verwandelt; kurz es ward eine solche Zerstörung angerichtet, daß nichts als ein völliger Untergang übrig zu seyn schiene. Bey solchen Umständen begab sich der Sultan 5. Meilen von Constantinopel auf eines seiner Lusthäuser; die fremden Gesandten verließen die Hauptstadt Pera, in welcher sie sich vorher wieder eingefunden hatten, zum andern mal, ungeachtet zum Erlaunen der Türken dieselbe von allen diesen Erdbeben nicht den geringsten Schaden erlitten hatte. Endlich ließ das Erdbeben nach, und da zeigte sich, daß wenigstens 3000. Menschen elender weise unter den Ruinen der eingestürzten Häuser und Palläste begraben worden; daß also dieses ein Unglück gewesen, in welchem uns nicht allein die Türken, sondern, wenn noch ein ärgerer Feind des Christlichen Namens wäre, auch dieser bedauerlich vorkommen mußte.

Grosser Brand daselbstsen.

Diese erschreckliche Plage hatte kaum nachgelassen, und die hin und her zerstreut gewesene Einwohner von Constantinopel sammelten sich noch, um die Ruinen der häufigen Erdbeben aufzuräumen, als ein neues Unglück einbrach, indem den 21. Weinmonat in dem Pallaste des Imbrahim, oder Oberst-Stallmeister der Pforte ein Feuer ausbrach, welches nicht nur denselben, sondern auch wenigstens 2000. umher liegende Häuser in Graus und Asche verwandelte. Der Sultan, der Großvezier, und verschiedene Minister des Divans, dergleichen eine Menge Janitscharen, thaten zwar alles, was Anschläge und Gewalt der Wuth der Flammen entgegen setzen konnten: allein die schlechte Bauart zu Constantinopel an den Privathäusern gab dem Feuer so viele Nahrung, daß seine Gewalt grösser ward als alle Hülfe, und der Stadt einen Schaden von etlichen Millionen zufügte.

Feuersbrünste seit kurzer Zeit.

Die Stadt Szereozow, welche dem Lithanischen Schakmeister Grafen von Flemming gehört, ist verwichenen April beynähe ganz abgebrannt, indeme über 200. Häuser eingestürzt worden. Zu Linz in Oesterreich ist verwichenen May in den Casernen daselbst Feuer ausgebrochen, und dadurch noch 60. Häuser in völlige Flammen gerathen, wobei auch viele Personen um das Leben gekommen. Dem Städtlein Brugg an der Leyta, ist durch Verwahrlosung auch eine namhafte Brunst ent-

stan-

standen, da ein Fuhrmann, der Heu eingeführt, und Tabak geraucht, die Schuld an diesem Unglück gewesen.

Zu Wampoa in China ist auch kürzlich ein entsetzlicher Brand gewesen, da nicht nur diese Stadt meistens in einen Steinhauften verwandelt, sondern es sind auch zwey Englische und zwey Schwedische, mit kostbaren Waaren angefüllte Magazine in Staub und Asche verbrannt worden. Und in Folg der neuesten Nachrichten ist diesen Sommer in der Stadt Moskau auch eine fürchterliche Feuersbrunst entstanden, und das ganze Quartier von Taganka verzehret; man rechnet zweytausend, fünfhundert Häuser, viele Kirchen und Klöster.

Und erst verwichenen Brachmonat ist zu Constantinopel eine frische Feuersbrunst entstanden, und abermalen 2000. Häuser abgebrannt. Den 10. Heumonat ist dieser Ort wiederum ein Schauspiel verzehrender Flammen geworden, indem 500. Häuser im Brand aufgingen, woben auch 200. Menschen ihr Leben verlohren. Zu Luneville ist auch im Königl. Schloß Feuer ausgekommen, und innert 3. Stunden der rechte Flügel völlig verzehret worden.

Das Städtlein Friedland im Pommerischen hat auch das Unglück gehabt von diesem verzehrenden Element heimgesucht zu werden, indem solches bis auf 20. schlechte Häuser völlig eingeäschert worden. Ingleichen ist der schöne und prächtige Earlschhof zu Prag auch völlig abgebrannt.

So entsetzliche auch zu Brjese in Lithauen den 17. Heumonat in der Nacht um 1. Uhr unversehens eine Feuersbrunst, welche bis 127. Häuser in die Asche legte, wodurch

sich diese Stadt in größter Bestürzung befand.

Von Leuward hat man Nachricht, daß das dasige Zucht- und Arbeits-Haus durch ein jählings entstandene Feuersbrunst fast gänzlich in die Asche gelegt worden, 5. der Gefangenen sind in den Flammen umgekommen; andere haben bey diesem Unglück ihre Freyheit bekommen, indem sie sich unsichtbar gemacht.

Den 9. Wintermonat war zu Sonders eine große Brunst, dadurch die meisten Einwohner daselbst in die größte Armut gerathen sind, indem, da sie mit Rettung der Kaufmannsgüthern beschäftigt waren, ihre eigene Sachen in dem Feuer aufstiegen.

In dem drey Vierteltund von Biel liggenden Dorf Drvin, kam den 14. Wintermonat Nacht um 1. Uhr, eine gewaltige Feuersbrunst aus, bey welcher von 60. Häusern nicht mehr als 12. ohnversehrt geblieben, die andern aber alle mit den meisten Habhaft in die Asche gelegt worden, unter welcher lastern sich des Pfarrers und das Wirthshaus zum Ofen befanden. Vieles Vieh nebst der eingesamleten Ernde sind ebenfalls ein Opfer dieses Unglücksfalls gewesen. Von Menschen weißt man nicht, daß jemand umgekommen.

So ist auch das Dorf Logwyl mit einer Feuersbrunst heimgesucht worden, wodurch neun Firten eingeäschert worden. Noch betrübter ist es ergangen dem Dorf Zmatten, bey Interlappen, allwo viele Häuser, Scheuren und andere Gebäude, in allem 43. Firten, erst kürzlich in dem Rauch aufgingen, zu nicht geringem Schrecken und Schaden dieser Brunstbeschädigten.

Von betrübten Unglücks-Fällen

Hätten wir auch noch viele Bögen anzufüllen, wir wollten aber nur einicher merkwürdigen Exempeln eingedenk seyn: Einem ehrlichen Hebreer, Ruben Benedict Beyfuß, war dieses Frühjahr zu Frankfurt am Mayn, die Hochzeits-Feyer seiner Tochter, durch böse Hände im höchsten Grad verhittert, indem in seinem Haus Feuer eingelegt worden; der Hausvatter konnte wegen Uebereilung der Flammen kaum sein Leben, sonst nicht das wenigste retten, wie er dann auch seine Beine gebrochen, seine Frau ist verbrannt aus dem Schutt gezogen worden, seine schöne Tochter, die gleichen Tags Verlobniß gehalten, hat im Herabspringen den Hals gebrochen; von drey Hebräischen Studenten, deren dieser Israelite freye Wohnung gegeben, ist einer ganz verbrannt, ein anderer hat im Springen den Tod gefunden, und der dritte wurde sehr beschädigt; der Sohn im Haus hat

Arm und Fuß gebrochen, die Magd aber von den Flammen übel zugerichtet in den Spithal getragen worden; daß dieses Feuer eingelegt worden ist leicht zu errathen, indem eine Sprütze durch Zerschneidung des Schlauchs ohnbrauchbar gemacht worden, und statt Hülfe zu leisten, viele sich mehr des Raubens und Stählens beflissen. Zu Cheribon, in Indien, ist verwichenes Jahr, ein an der Mündung des Strohm gelegener

großer Berg eingestürzt,

wodurch der Strohm dergestalt aufgeschwellt worden, daß 8. Dörfer davon weggespült, viele Menschen ertrunken, und viele Caffee- und Reisfelder, ingleichen die ganze Indigo-Fabriken ruiniert und zu nichts gemacht. Den 4. Merz ist zu Paris das Conventualhaus der Abtey von Sallieres auf

einmal eingestürzt, so daß die samtlliche Herren Geistliche, samt ihren Hausgenossen, unter dem Schutt und Einsturz elendiglich begraben worden, ohne daß man ihnen hat zu Hilf kommen können, dazu alle gebräuchte Anstalten nichts helfen wolten, sondern sie blieben alle unter diesem grossen Steinhauften tod.

Den 2. Heumonath fielen zu Nider-Baden auch ein altes hauffälliges Haus ein, das größte Unglück ist dieses, daß darinn annoch vier Kinder verblieben, und zu tod geschlagen worden, daß man den andern Tag solche ganz elendiglich zwey und zwey beysamen gefunden. Das merkwürdigste war, daß die Kinder in ihrem Zimmer in einem Kesch einen Ninderstaren gehabt, so in seinem Gehäus ganz lebendig verblieben, und annoch beyhanden, obwol das Gehäus bis auf die Mitte ganz blatt zusamen gedrückt ware.

Zu Willstett in der Ortenau ist lesthin an der neuerbauten Kirche der Thurn, der bereits etlich und 60. Schuh in der Höhe und bis auf etliche Schlusssteine fertig war, bis auf die Erde vöslig eingestürzt, und hat zugleich das daran erbaute Langhaus auf die Helfte zusamen geschlagen, ohne jedoch jemand an dem Leben zu beschädigen. Zu Nienendam in Holland versprang die Pulvermühl mit einer solchen heftigen Erschütterung, daß man in einem grossen Bezirk von vielen Stunden nichts anders glaubte, als wann ein Erdbeben entstanden.

Ohnlangst hat sich ohnweit Brzeso im Litthauischen, eine grausame Begebenheit zugetragen: Es verfolgte nemlich

ein toller und rasender Wolf

eine Ziege bis in einen Hof, ein junger Mensch will die Ziege retten, wird aber, ehe ihm andere zu Hilf kommen können, von dem Wolf gebissen. Drey Tage hernach wird der junge Mensch rasend, fängt an wie ein Wolf zu heulen, und fällt mit den Zähnen alle Hunde an, die ihm in den Weg kamen. Ein solch rasende Wolfen, deren die Jäger ihre Jungen genommen, hat auch verwichenen Augustmonath um Soissons in Frankreich, so entseßlich gewüthet, daß sie innert 8. Tagen ein Kind von 7. Jahren getödet und verzehret, wiederum einen Jüngling von 12. Jahren; denne einen Einwohner von Mantuil von 40. Jahren; eine schwangere Frau von daselbst; einen jungen Menschen von Drachi, und ein Mägdlin von Blanzi. Marie Blondeau ward auch von dieser Bestie ergriffen, und an verschiedenen Orten gebissen, aber noch errettet worden. Jegund ist alles aufgebracht dieses Lands-verderbliche Thier auszutilgen, denn nie-

mand getraute sich mehr die Lebensmittel ab dem Land in diese Stadt zu bringen.

Von schädlichen Nordbrennern.

Als den 1. May zu Strassburg, in der Culmischen Woywodschafft, in dem Dorf Ronoladi, der Schulze, welcher des dasigen erst verstorbenen Schulzen hinterlassene Wittib geheyrathet hatte, und dadurch zu solchem Dienst gelanget war, wegen seiner ehedem begangenen vielen Mordthaten, Diebereyen, Desertionen aus Kriegsdiensten und anderer Strzbübereyen, sollte hingerichtet werden; so gab dieses Anlaß zu grossem Unglück und Schaden, indem des Verurtheilten beyde Brüder, deren einer Pöbhan, oder Pfarrer ist, um ihren Bruder zu retten, mitten in der Nacht in den Scheuren, Speichern, Ställen und in der Schäferey Feuer anlegten, wodurch alle Scheuren, und die Schäferey mit 509. Schaafen verbrannten. Man hielt dem ohngeachtet den Gefangenen fest verwahret, und dessen Hinrichtung wurde deswegen nur einen Tag länger aufgeschoben, als sonst bestimmt war. Die beyde Nordbrenner machten sich sogleich unsichtbar, und man ist noch bemühet, ihrer habhaft zu werden.

Verwichenen Merz hatte des Hirschenwirts von Stalingen Knecht, der auf einem Wagen mit 7. Pferden angespannen, Getraide nach Reimau geführet, auf dem Heimweg das Unglück im Durchfahren durch die Wutha, ohnfern Sletthheim, von dem reissenden Strohsturm des angeloffenen Wassers mit Roß und Wagen, nebst dem bey sich habenden Knaben seines Meisters weggehoben zu werden, und endlich zu ertrinken, worvon bis dato nichts als fünf todte Roß wieder gefunden worden. Durch den in den Gebirgen häufig geschmolzenen Schnee ist der Maynstrohm verwichenen Merzen in dasigen Gegenden sehr hoch angewachsen, welches dann auch das Unglück verursachet, daß der Knecht, welcher den Nachzug des Maynzer-Markt-Schiffes führete, mit seinen 6. Pferden in einen Wirbel gerieth, und darinnen mit denselben elendiglich ertrank.

Durch die einmalige, insonderheit den 25. und 26. Merz sich erzeugte Wärme und stark anhaltende Regen stenge der Schnee auch auf den Alpengebirgen an heftig zu schmelzen, und die

Erd-Grund- und Schnee-Lawenen

lieffen sich mit grossem Geräffel sehen und hören. Eine solche Grund-Lawenen stürzte sich mit entseßlichem Gewalt in dem Toggenburg von dem Hederer-Berg mit ganzen Lannen, Buchen, grossen Steinen und vieler Erde, nächst bey der gedeckten

Bruck, bey dem Dorf Stein, wodurch das Landwasser die Thur, gänzlich in ihrem Lauf gehemmet, und der Fluß völlig geschwellt wurde, durch den einmaligen Durchbruch aber ist an den Dämmen, Brücken, Straßen, Wiesen und Aekern, ein sehr grosser Schaden geschehen; insonderheit aber zu Ober- und Nider- Glatt, ist alles verwüstet worden, und zu Rikenbach nahm das Landwasser einen ganz andern Runz. Die Thur soll bey Mannsdenken niemahl so ungeflüht und groß gewesen seyn. Ja der Schaden wäre auch durch das Zürichgebiet, Thurgau und Toggenburg bey der Wassergrösse allgemein. Die Loß ist auch durch eine entsetzliche Herb-Laumenen, so sich darein gestürzt, völlig unweit Dättikon in ihrem Lauf gehindert worden, so daß auch in diesen Quartieren ein unglaublicher Schaden geschehen, durch den einmaligen Ausbruch. In dem Dorf Märgen, ist der Thurdorferbach, die Lauchen, die Murg, und Lüzelmurg zusammen so erbärmlich angeloffen, daß dieser Ort in Zeit von zwey Stunden beynahe in einen See

verwandlet worden, wodurch, leider Gott! ein unermesslicher Schaden geschehen, indeme das Wasser mit Ungeflüht in die Häuser und Ställe eingestrungen; die Wuth dieser tobenden Wassern hat das fruchtbarste Erdbreich mit seinem Gesam weggerissen, und dagegen aller Orten Kies, Stein und Sand zurück gelassen. Am hohen Donstag Abends ist das Wasser wiederum gefallen, und konte man vermittelst übergelegter Leitern und Läden, wieder zusammen kommen. Zu Stettfurt hat die Lauchen von der steinernen Bruck die größten Fundamentsteine weggeführt, und völlig verderbt. Kurz, der Schaden und der Jammer ist daherum allgemein, dessen besonders Weinfelden, Meschikofen, Hülligen, Gütighausen, Horgenbach und Allikon, betrübte Merkmahle aufzuweisen haben. In der Herrschaft Sar ist es auch nicht besser gegangen, so daß die Einwohner desselben Landes es viele Jahre empfinden werden; denn es wäre alles wie ein grosser See daherum, dannenher man den Gottesdienst zu Sales an den Festtagen nicht hat halten können.

Von allerhand vermischten Neuigkeiten.

Der ehrliche Betrieger.

Verwichenen Winter reisete ein Herr aus der Normandie in seinen Geschäften nach Paris, er wurde aber nächst bey der Stadt von den Straßenräubern geplündert, und seines Gelds beraubt. Ungeachtet dessen wanderte er nach der Stadt mit seinem Reisemantel, so ihm in der grossen Kälte gelassen worden; er logirte in einem anständigen Wirthshaus, wurde von dem Wirth auch wohl empfangen und beherberget. Als dieser Reisende des morndrigen Tages erwachte, machte er einen entsetzlichen Lermen, und sagte: Man habe ihm aus seiner Stube seine Hosen, samt 50. Dublonen entwendet, und dieses wolle er dem Commissari im Quartier angezeigt wissen; Der Wirth voller Schrecken, deme billich daran gelegen war, daß sein Haus nicht in einen solchen bösen Credit komme, vergleicht sich mit dem Reisenden, und ersetzt ihm sein Geld, zahlet ihm 30. Dublonen baar, und verschreibet sich für die übrigen 20. Dublonen. Der Reisende ware nun vernügt, daß ihm seine Erfindung so wohl gelungen, denn er hatte, wie gemeldet, weder Hosen noch Geld in die Herberg gebracht, und sein grosser Reisrock oder Mantel, hatte ihn so bedeckt, daß der Wirth Abends bey seiner Ankunft des Betrugs nicht gewahr wurde. Der Wirth und Reisende kommen nun mit guter Manier von einander; Aber welchen Schauder

überfallet den guten Wirth nicht, als er nach ein paar Monat diesen reisenden Herren wiederum bey ihm zusprechen siehet. Kennet ihr mich, sprach der Reisende zu dem Wirth? ganz wohl, ware seine Antwort, und dachte mit Schrecken an die verschriebenen 20. Dublonen, die er jetzt werde ansbezahlen müssen. Nein, mein Freund, sagte der Reisende: seyd nur ruhig, was ich lezthin gethan, ware nur eine Erfindung, wozu mich die tringende Noht getrieben hatte. Denn ich kame ohne Hosen und Geld in euer Haus; und mit diesem euerm Geld, so ich von euch durch List bekommen, habe ich das Geschäft, weßwegen ich nach Paris kommen, so glücklich beendiget, und eine starke Erbschaft, die in einem verwirrten Proceß lage, bezogen, daß ich nun für die Tage meines Lebens reich genug bin. Sehet mein Freund, hier habt ihr euere 30. Dublonen zurück, und hier sind noch hundert und fünfzig, die ich bitte von mir in Liebe als eine Erkänlichkeit anzunehmen. Verzeihet mir meinen Betrug. Der ehrliche Wirth ware über diesen unermutheten Antrag höchstens bestürzt, und zugleich erfreut, wolte auch nur seine 30. Dublonen abnehmen, die verbindliche Manier aber des reisenden Herren aber zwunge ihn, auch die 150. Dublonen anzunehmen; worauf der Wirth seinen Gutthäter kostbar bewirthe, und einige fröhliche Mahlzeiten mit ihm genossen.

Merk-

Der von Metzgern betrogene Baur.

1. Wie der Baur von dem Metzger um den Hals genommen wird. 2. Ein anderer haut ihm den Strick des angebundenen Kalbs ab, und der dritte trägt das Kalb fort.



Ein bekannter Baurmann hatte letzten Frühling 3. Wochen lang mit vieler Müh und Sorgfalt ein junges Kalb erzogen; doch meldete sich innert dieser Zeit kein Metzger bey ihm an, um ihm selbiges zu verkaufen; er fiel dßfalls auf die Gedanken, er wolle es selbst in die Haupt-Stadt führen; die Kalber aber waren dazumahl nicht so werth, daß die Metzger grossen Ernst bezeigten, selbiges zuerhandeln, bald thate einer dem Bauren ein so geringen Preis, daß er ihm nur nicht einer Antwort würdigte, bald came ein anderer thate ein so grosses Bott, daß der Baur die Augen aufthate, und sich heimlich freuete, daß er einmahl den rechten Käufer gefunden; wolte sich auch mit ihm einlassen und Märten, allein der Metzger zog die Hand zurück, versicherte ihm es seye ihm nicht so ernst gewesen, wie er wohl glauben möchte, endlich came einer, und sagte: Gebe mir dein Kalb um diesen ehrlichen Preis, der Baur wolte noch ein Trinkgelt haben für den Hansli, der Metzger sagte, ja freulich, vertraue es mir nur, wenn es fett ausfällt, ich will es in Treuen ausrichten, das geschehe ihm aber nicht, denn er ist aus seines Nachbarn Schaden wichtig worden, er hat gelernt, daß man den Metzgeren nicht so leicht was vertrauen soll, so man etwas noch hoffet. Nachdem die Metzger des guten Bauren genug gespödet, ja ihm unter Augen dörsen sagen, er habe dieses Kalb nicht in Treuen gefutteret, er habe ihm die Milch nicht alle von der Suh gelassen, sonder das Müti habe noch bey einem jedemahlen Milch in die Haushaltung genommen, und dem Hansli manchen Brey davon gerüstet, so ware der Baur über diese ehrwürdige Spottreden

der Metzger ganz aufgebracht, machte sich mit seinem Kalb die Stadt hinunter, dachte bey sich selbst, ob ich es halb vergebens will geben, so will ich es eher wieder nach Hause führen, wer weiß mein Nachbar hat eine Kindbetti vorstehend, er nimt wol den halbigen Theil davon, das übrige will ich mit den Meinigen genießen. In diesem wol aufgesonnenen Vorsatz glenge der Baur in seinen Gedanken die Gassen hinunter, als er aber schon um etwas von der Metzger entfernt war, ruffte ihm ein Metzger zurück, der Baur hielt still, der Metzger nahm den Bauren um den Hals, hielt ihm den Kopf fest, redete ganz freündlich ihm zu, er solle ihm das Kalb um einen ehrlichen Preis lassen, er wolle ihm so und so viel darum geben, es seye nicht nöthig, daß die anderen müssen wie Kauf und Märten ergangen, flümete ihm so viel in seine Ohren ihm länger aufzuhalten, daß unter dessen 2. andere Metzger ganz leis herbey naheten, einer schnitte mit einem Messer das Seile entzwey, daß es der Baur nicht empfinden könnte, ein ander nahm das Kalb auf seine Armen und trug es in das nächste Haus es zu verbergen, indessen wolte der Baur mit seinem Kalb forteilen, zog an dem Seile es fortzuschleppen, da war er erst zu seiner größten Bestürzung gewahr, daß ihm das Seile entzwey gehauen, und das Kalb fortgenommen worden, da war alles Nachsuchen vergebens, klagte er einen Metzger an, so bekam er nichts als harte Wort zur Antwort, und das Kalb wolte nicht hervor, endlich sahe er sich gezwungen, Tags darauf, diese Begebenheit dem behörigen Richter anzuzeigen, welcher Mittel gefunden ihm zu seiner Sach zu helfen.



Es gesellte sich erst kürlich ein Pächter zu einem Metzger in das Nacht-Quartier, bey dem Nacht-Essen über Tisch botte der Metzger dem Pächter eine Preise Schnupftaback an. 1. Der Pächter machte gleich den Vorsatz den Metzger in Unglück und Straf zu bringen, er lasset sich aber in dem Nacht-Quartier nichts vermerken; Morgens früh verreisete der Metzger, er hatte aber ein wohl abgerichteter Hund bey ihm, 2. der Pächter folgte ihm gleich auf dem Fuß nach, und überfiel ihn mit harten Worten, daß er ihm in der Straf wäre, diemahlen er Contrebande in Taback bey sich führte. Das verwunderte den Metzger und sagte: ob dann nicht erlaubt wäre auf der Straß eine Dose füllen zu lassen, der Pächter aber wolte sich damit nicht abspeisen lassen, und wolte den Metzger anpacken. Er aber winkte seinem Hund, der nahm den Pächter bey dem Kragen und legte ihn zu Boden; endlich sagte er nur ein Wort, so liesse der Hund den Pächter wiederum aufstehen. Er wolte sich aber damit nicht begnügen, sondern er ergriffe den Metzger noch einmal, 3. daß er sich hiermit genöthiget siehet, seinen Hund noch einmal an den Pächter zu wagen; solcher nahm ihn bey einem Felsen seines Rocks, und führte ihn ein Stück Wegs bis sie zu einem Hochgericht kamen, 4. allda band er den Pächter fest an, um von ihm los zu werden, und reißete mit seinem Hund sicher seine Straß fort. Dieser Gefangene mußte also an dem Galgen stehen bleiben, bis es etliche Vorbeyreisende dem dortigen Meister Streckheim oder Henker angereizt, und als er ihn

gesehen, sprach er zu ihm, wie ihm dieser Vogel in sein Garn gekommen seye, er machte ihm erstlich eine Hand los, damit er ihm gleich zehn Thaler auszahlete, ob er ihn losgab. Das thate dieser Gefangene, damit er dem Henker entgehen könnte, wie das mehrere beystehende Figur ausweist.

Eine wunderselzame Bratwurst.

Es haben verschiedene Handwerker, besonders in Deutschland, den Gebrauch, ihre öffentliche Ergekungen zu haben, wie wir auch dieses Jahr in unserer Hauptstatt dergleichen Aufzug von den Metzgern und Rüstern zu sonderbarem Lob mit angesehen haben. Die Fleischhauer zu Königsberg in Preussen haben eine alte Gewohnheit, daß sie an dem Neuen-Jahrs-Tag mit grossen Bratwürsten pflegen in der Stadt herum zu gehen. Sie wurden einig, und brachten 81. geräucherte Schinken, die hackten sie klein, füllten sie in die zubereitete Därme, und machten eine Wurst, die tausend und fünf Ellen lang war. In dieser Wurst wurden mit untermenget achtzehn Pfund Pfeffer und zwey Maß Salz. Ihr Gewicht hielt bey neanhundert Pfund. Als nun die Zeit ihres Gepräuges kommen, rüsteten sie hundert und drey Fleischerknechte, die mit weissen Binden um den Leib, und mit rothen über die Brust gezieret waren; diese trugen gedachte Bratwurst allenthalben umher. Vor ihnen giengen etliche Trompeter, neben ihnen giengen andere des Handwerks Zugespane, die Achtung gaben, daß

die Bratwurst nicht möchte Schaden leiden. In diesem Gepränge giengen sie vor des Commandanten Schloß, und verehrten demselben hundert und dreissig Ellen, darüber die ganze Stadt erregt wurde, also daß ein grosser Zulauf geschah von Jungen und Alten, die sich über dieses Bratwursts-Monstrum verwunderten. Sie wanderten mit diesem Gepränge fort durch die Stätte zu Königsberg, bis sie kamen zur Versammlung des Becken-Handwerks; daselbst waren sie mit den Becken fröhlich und lustig, und verehrten sie mit einem stattlichen Stück ihrer Bratwurst. Gedächte Becker wolten sich mit ihrer Kunst auch sehen lassen, trugen hierauf eiliche Maß schönes Meel zusammen, und bachten acht Zupsen, derer jeder fünf Ellen lang ware, und wolten sich mit denselben auch berühmt machen.

Die abscheuliche Raub-Begierde, und unverantwortliche Unbarmherzigkeit.

Nur kürzlich ereignete es sich, daß ein Schiff aus der Levante, sich einem Neapolitanischen See-Hafen näherte, welchem aber die Glieder des dafigen Gesundheits-Raths den Einlauf unter dem Vorwand, daß es mit der ansteckenden Seuche behaftet sey, versagten. Als hierauf die Leute, welche ganz gesund waren und Hunger hatten, um Brod, wie auch um Hülfe, zu Verbesserung ihres Schiffes baten, wurde ihnen auch dieses abgeschlagen, und sie mußten endlich unter erbärmlichem Schreyen und Weheklagen, mit samt dem sehr beschädigten Schiff zu Grunde gehen. Hierauf verwandelte sich die unverantwortliche Unbarmherzigkeit in eine noch abscheulichere Raubbegierde. Die unwürdige Mitglieder des Gesundheits-Raths waren die ersten, welche das gesunkene Schiff plünderten, allein es kam ihnen diese gedoppelte Schandthat gar bald sehr theur zu stehen. Der gerechte König ließ den ganzen Gesundheits-Rath auf die Galeeren schinden, und wiewol für zwey darunter, welche von guter Familie waren, von ihren Ueberwandten gebetten wurde, daß man sie lieber enthaupten sollte, so blieben doch Sr. Majestät in dem einmal gesprochenen Urtheil so unveränderlich, daß sie dieselbe Vorbitte mit der Antwort abschlugen: Sie hätten ihren Stand geschändet, und mußten also eine Straffe ausstehen, welche ihre Verbrechen verdienet hätten.

Der gottlose Advocat.

Der Herr le Roi, so heisset der ehrenveste Herr, ist ein Procurator bey dem Parlament zu Paris. Er

hatte einen Großen auf einen gewissen Particular daselbst, und beschloß ihn an Galgen zu bringen. Er klagte denselben an, daß er ihn habe ums Leben bringen wollen, und stellte 4. Zeugen auf. Der Beklagte, der sich nicht bereden können, daß man die Bosheit so weit treiben würde, lachte noch bey Abhörung des dritten Zeugen, und hielt die Sache für einen Scherz. Da ihn aber der Richter ermahnete, die Sache sey ernsthafter als er meyne, und daß er sich noch gegen den vierten Zeugen zu defendiren hätte, wurde er bestürzt, und fragte diesen vierten, was er ihm dann Leids gethan habe, daß er ihn ans Rad bringen wolle? da schlug dieser insich, und gestehend endlich, daß ihm der Herr Procurator 33. Livres für diese Gefälligkeit gegeben. Aus Paris meldet man eine besonders feine und

wohlgelungene List eines dafigen Kaufmanns,

Namens Salles du Fesq. Dieser kaufte vor etlich Monaten einen Todten-Cörper, nahm selbigen mit auf sein Landguth, zog ihm seine Kleider an, worin man ihn bey seiner Abreise aus Paris gesehen hatte, legte denselben auf sein Bethe, schos ihn mit einer Pistole durch den Kopf, wodurch das Gesicht unkenntlich ward, und machte sich darauf aus dem Staube. Die Zeitung meldeten seinen Banquerout von sechshundert tausend Livres zugleich nebst seinem Selbstmord, die Welt und seine Gläubiger glaubten es, jetzt aber soll er sich in London frisch und gesund befinden. Man möchte wohl fast sagen, daß so viel Arten zu betriegen wären, als die Juden Arten des Todes haben, nemlich 999. Dieser kluge Mann entzog sich seinen Verfolgern, und starb, so zu reden, ehe er starb, nahm aber zur Zehrung Geld mit.

Ein Weib stirbt auf dem Grab ihres lieben Manns.

In einem Dorf bey Frankfurt am Mayn hat eine Wittve sich ihres vor 12. Jahren verstorbenen Mannes Grab durch den Schulmeister ihres Orts auf dem Kirchhof zeigen lassen, und darauf etwas mitgebrachtes Essen aus der Tasche gezogen, welches sie auf dem Grabe des Verstorbenen verzehret, und jobenn auf selbigem Platze plötzlich sanft eingeschlafen, ohne daß sie bis jetzt wieder aufgewachet. Das Ungedenken des verstorbenen Ehe-Gatten muß dieser Wittve werth gewesen seyn, weil sie selbigen in 12. Jahren nicht vergessen können, welches etwas seltnes ist; doch-mancher Mann hat verborgene Eigen-schaft.

schaften, die man nicht bey allen und jeden antrifft. Genug! sie ruht auch jetzt im Tode an seiner Seite.

Hingegen ist zu Rom eine Frau samt 6. Kindern, an den Blattern, in wenig Tagen auf einander verstorben, worüber der Mann so närrisch worden, daß man ihn ins Tollhaus einsperren mußte. Muß gleichwol noch ein gut Mann gewesen seyn; denn mancher Taugenichts wäre froh, wenn er Weib und Kind auf einen Tag begraben lassen könnte.

Die betrubte Wittib wird erfreuet durch die Ankunft ihres Manns.

Ein Kaufmann zu Paris, Namens Dühamel, war seit zehn Jahr daher so unglücklich in seiner Handhierung, daß er alle seine Sachen seinen Gläubigern mußte überlassen, und sein Glück anderswo zu suchen; er verreisete deswegen in America auf eine der Pflanzstädten. Gute Freunde, die er dorten angetroffen, leisteten ihm zu seinem Vornehmen alle Dienste, daß er während seinem Aufenthalt seine Handlung mit so vielem Eeegen und Glück geführet, und namhafte Schätze gesammelt hatte: In diesem ohnverhohlt angehenden Glück war sein größtes Herzenleid, wann er an sein Vaterland zurück dachte, wo er seine liebenswürdige Ehegattin hat müssen verlassen, die ihn herzlich über alles liebte; diese treue Schülfin wäre ihm auch gewiß nachgefolget, wenn sie nicht eben alle Tag erwarten wäre Kindes zu genesen; bevor dieses treue Paar von einander scheidete, so theilte sie ihrem Mann mit weinenden Augen, sie wolle ihm nachfolgen, so bald ihr Zustand es ihnen erlaubete; allein viele verdrießliche Umstände und eine langwierige Krankheit, in welche sie hernach gefallen, hat sie völlig außer Stand gesetzt ihr Vorhaben auszuführen. Unterdessen wartete Dühamel vergebens auf die Ankunft seiner Geliebten, er siengte an ihre Treue in Zweifel zu ziehen, und glaubte, sie habe ihr Herz während seiner langen Abwesenheit einem andern geschenkt: Obwohlen dieser Argwohn ganz falsch, so konnte er doch keine Gemüths-Ruhe finden; verreisete auch, um nichts mehr von seinem Weibe zu hören nach Ost-Indien, wo er zu seinen schon erworbenen Schätzen noch mehrere gesamlet; Da sich nun Dühamel solcher gestalten bereicheret, will seine Geliebte zu Paris anfangen zu verzweifeln, versanke auch in die größte Traurigkeit, weil sie gänzlich von ihm kein Bericht mehr erhalten kan, glaubte auch bestiglich, er habe sie entweder völlig verlassen oder sey längstens gestorben. Vermittelt dieses falschen Argwohns

thaten viele einen Versuch die Gunst dieses schönen Frauenzimmers zu erlangen, und wollten seinen Tod durch sein so langes Stillschweigen bestätigen. Elteren, Verwandte und Freunde wendeten aber alles an ihr Gemüth in etwas zu stillen, diese letzten bitteten auch die Mutter dieser vermeinten schönen Wittwen, daß sie von Zeit zu Zeit in ihr Haus kommen dürften, sich mit Spielen und Ball halten zu belustigen, während dieses letzten Carnivals durch. Die Mutter liebte ihre Tochter zu heftig, daß sie dieses Begehren könnte abschlagen, erlaubte ihren Freundinnen in ihr Haus zu kommen, damit sie durch diese unschuldige Eröcungen ihre Schmerzen stillen oder vergessen könnte. Unterdessen erweckte das entfernte Indien bey dem Dühamel das Gedächtnus seiner verlassenen Frau, er verwarfte den falschen Wahn, mit welchem er sich zuvor vergebens gequälet, da er an der Treue seiner Geliebten zweifelte, wahrhafte Berichte, die er von guter Hand erhalten, bekräftigten vielmehr ihre aufrichtige Liebe und unzertrennliche Freundschaft, die sie ihrem werthen Mann geschworen. Einem so sehnlichen Verlangen sie wieder zu sehen, konnte er nicht mehr widerstehen, er samlete alle seine erworbene Schätze, er verreisete mit selbigen wieder nach Frankreich, er langete auch glücklich wieder zu Paris an seinem ehemaligen Wohnort an, doch wolte er die Freude haben, seine Geliebte ohnversehens zu überfallen; die eingefallene Carnivals-Zeit gabe ihm allen Anlaß dazu, eine ganz sonderbare Verkleidung, die er angenommen, verstellte ihn dermassen, daß man ihn in seiner Schwiegermutter Haus nicht erkennen konnte, da er sich unter andere masquirte Versohnen vermischte. Diese Versammlung sienge gewöhnlich mit dem Spiel an, Dühamel richtete es so an, daß er mit seiner Geliebten selbst zu spielen kommt; allein ihr trauriges und niedergeschlagenes Gemüth zeigte genugsam ihren Schmerzen an, daß weder die freudige Gesellschaft noch alle Lustbarkeiten selbigen stillen könnten. Hingegen ein jeder Blick, welchen er auf seine Geliebte warffe, erweckte in ihm eine Freude die etwas außerordentliches hatte; nachdeme sie aber beyde mit einander fortgespiellet, fiel er auf die Gedanken, er wolle freywillig und mit Vorsatz verlieren, vielleicht könnte ein nahmbhafter Gewinn in dem Gemüth einer geldbegierigen Person eine sonderbare Wirkung der Freude zeugen: Nachdem er auch große Summen verlohren, so war er weder durch den Verlust aufgebracht, noch sie durch den Gewinn aufgeweckter, ja sie bezeigte so gar keine Lust im Spiel fortzufahren, aus Grund, sie spiele mehr die Zeit angenehm zu verreiben, als einen andern

andern auszuziehen; da wolte jederman ihre Stelle ersetzen, in Hoffnung, das Glück werde allzeit fort-
dauern, allein es fielen ganz anders aus, Duhamel
gewann mehr als er zuvor verlohren. Seine Ge-
liebte hatte sich indessen ein wenig entfernt, ihrer
Traurigkeit nachzuhängen, sie kam aber bald wie-
der zu ihrer vorigen Gesellschaft, so bald er sie wie-
derkommen sehen, so lasset er sich auch auf das neue
mit ihnen im Spiel ein, da verlohrt er nun alles
was er mit andern zuvor gewonnen, und noch mehr
dazu; da wolte sie auch jezund mit ihm nicht mehr
spielen, mit Zuthun, sie wolte niemand ruiniren,
der masquirte Indianer gab ihnen aber zur Ant-
wort, sie solle deswegen kein Kummer haben, er
habe mehr Reichthum in seiner Gewalt, als sie wol-
von ihm gewinnen könne, zeigte duffalls viele Ge-
lde mit Gold angefüllt, versicherte sie anbey, wenn
sie schon alles gewinnen werde, so werde er doch
nicht minder reich bleiben; die Frau Schwieger,
die dabey ware, diesem allem zusehend, verirrte
sich in ihrer verdorbenen Einbildung dergestalt, daß
sie glaubte, der Teufel selbst sey unter dieser mas-
quirten Person verborgen, einmal hat seine Ver-
stellung alles Ansehen darzu; eine andere Alte die
dabey ware, sagte ihnen: man weiß, daß der Fürst
der Finsternus alle Reichthümer in seiner Gewalt
hat, wie dieser es rühmet zu haben, ja, sagte die
Schwieger hinwiederum ganz erschrocken, sehet ihr
nicht ein Theil von seinen Hörnern unter seiner Kap-
pen hervorrage, welche er aus Unvorsichtigkeit
nicht genug zugebedt. Behüt uns! was stehet uns
nicht vor zu erwarten, er ist gewiß Vorhabens
meine liebe Tochter gar zu erwürgen, damit er sein
verlohren Geld wieder erlange: Diese Reden gien-
gen bald von einem zum andern, daß die ganze
Gesellschaft in die äußerste Furcht und Bestürzung
geriethe; man fielen auf die Gedanken einen Ehrw.
Priester eilends zu holen, der diesen bösen Geist
beschweren sollte, da mittlerweile das Gerücht von
diesem vermeinten Teufel auch zu den Ohren des
Duhamels kam, erlasiigte er sich an diesem fal-
schen Wahn; in dieser Absicht verstellte er sich selb-
sten in diesen bösen Geist, sprach folgende Wort
ganz mit einer donnernden Stimme aus: Sehet
ich bin hieher kommen, eine Person aus eue-
rer Gesellschaft zu reißen, welche sich schon
vor zehen Jahren mir eigen übergeben hat.
Vergebens wurdet ihr euch alle widersetzen,
sie gehöret mir ganz zu, ihr werdet es un-
möglich können hindern, und wann ihr
schon zweymal hundert tausend an der Zahl
wäret. Diese Worte, da er sie auf eine so fürch-
terliche Weise ausgesprochen, vermehrten noch

mehr unter allen den Schrecken, einer sahe den an-
dern an, niemand aber dörfte diesem frechen Teu-
fel antworten. Da nun Duhamel sich lang genug
mit ihrer vergeblichen Furcht belustiget hatte, that
er seine Masque weg, die zu dieser lächerlichen
Einbildung den alten Frauen zuerst Anlaß gegeben,
er nahete sich zu der jungen Wittwe, da sie ihn all-
bald erkennet, hat sie so heftig anfangen schreien,
daß darauf der Schrecken allgemein wurde. Nach-
dem nun Duhamel seine Geliebte zärtlich umarmet,
sprach er zu ihnen, richtet euch auf von eurem Schre-
ken, und erholet euch, du bist diejenige Person,
die ich komme in Besiz zu nehmen, schon vor zehen
Jahren wardest du mir als mein Eigenthum überge-
ben, kein Recht kan gegründeter und stärker seyn
als ich habe, mir ist wohl bekannt, wie viel Thrä-
nen das falsche Gerücht von meinem Tod dir geko-
stet hat, meine unverlegte Treu will sie jezund ab-
wischen, das unzertrennliche Band unserer bestän-
digen Liebe machet jezund unser beyderseitiges Glück
aus, das Schicksal hat mich zwar ein Zeitlang von
dir getrennet, doch begleitete mich das Glück aller
Orten, daß ich jezund alle Schätze mit dir theilen
will, so ich erworben; könten die doch den Verlust
ersehen, so du glaubtest durch meine Abwesenheit er-
litten zu haben! Es ist leicht zu begreifen, was
diese Veränderung für eine Bestürzung bey der gan-
zen Gesellschaft werde verursacht haben, die Wür-
kung davon empfannde aber diese vermeinte Wittwe
wohl am stärksten, zärtliches Weinen, Umarmen,
Freudengeschrey, waren so viele Siegeszeichen,
die sich hier offenbarten, da sie ihren treuen Mann
wieder funden; dieses unvergleichliche Paar genieß-
et jezund die Früchte einer beständigen Liebe, nichts
wird sie wohl mehr trennen können als der Tod al-
lein, der dieses feste Band auflösen kan.

Von Mißgeburten.

In der Graffschaft Mannsfeld, bey Halle,
im Dorfe Besenstädt, hat sich jüngsthin eine so
seltsame als merkwürdige Begebenheit ereignet, in-
dem eines dortigen Einwohners, Johann Chri-
stoff Kohleisens Ehefrau, nach 18. wöchentlicher
Schwangerschaft in sieben von einander unterschie-
denen Tagen 10. besondere Geburten gehabt. Die
erste erfolgte am 4. Christmonat mit einem unzeiti-
gen Kinde ohne Arme und Beine; die andere am
16. mit einem vollkommenen 18. wöchentlichen
Knäblein; die dritte am 17. mit drey dergleichen
Knäblein; die vierte am 22. mit einem dergleichen
Knäblein; die fünfte am 23. mit zwey ganz unge-
stalten Früchten; die sechste am 24. mit einer des-
gleichen.

gleichen; die sibende am 25. mit einer dera gleichen; zusammen 5. gestalte und 5. ungestalte Kinder, wovon jene einer Hand lang gewesen sind, bey der Geburt aber kein Leben gehabt haben. Hauptfächlich machet die Ursache dieser Begebenheit merkwürdig, womit es sich nach eingezogener genauen Erkundigung also verhält: Als der Mann bald zu Anfang der Schwangerschaft seiner Frauen, in einem historischen Buche die Geschichte gelesen, daß Gebhardis des I. Edlen Herrn zu Duerfurth Gemahlin, 9. lebendige Söhne zur Welt gebracht, und aus Furcht für ihrem Gemahl, 8. davon ersäuffen lassen wollen, jedoch durch ihres Gemahls Bruder Bruno daran verhindert worden; so hat die Frau, die es mit angehört, die Sache allzu sehr zu Gemüth genommen; wie sie sich denn auch derselben so bald nicht wieder einschlagen können, und von der Zeit an eine besondere Veränderung ihres Zustandes, auch während ihrer Schwangerschaft eine grosse Schwachheit verspühret hat. Sie ist 36. Jahr alt, und durch die zehnmahlige Geburt zwischen dem 4. und 25. Christmonat so entkräftet worden, daß sie dem Tode sehr nahe gewesen; sie hat sich aber züthero wieder erholet.

Ein rarer Dchs.

In des Polnischen Palatins von Kiof Herrschaft befindet sich ein rarer Dchs, selbiger hat einen Kopf wie ein Büffel, der Bauch wie ein wilder Dumm-Dchs, neben den gewöhnlichen zwey krummen Hörnern, hat er noch ein drittes mitten auf der Stirn, welches ganz gerad und zugespitzt ist, und über eine halbe Ell hoch stehet, an der Wurzel aber so dick ist, daß man es kaum mit drey Spannen umgreiffen kan, übrigens hat dieser Dchs, so nur 3. Jahr alt ist, eine übernatürliche Grösse, und hat ungeacht seiner Jugend einen herrlich langen und recht schönen Bart. Zu Ueberleben im Gothischen ist ein Lamm geworffen worden, mit zwey zusammen gewachsenen Leibern und Köpfen, aber nur mit zwey Augen, hingegen vier Ohren, acht Füßen, und zwey Stihlen, versehen gewesen, es war weder männlich, noch weiblich, noch Zwitter.

Lebens-Beschreibung und Hinrichtung Ludwig Mandrins, des Hauptes der Contrebandiers in Frankreich.

Ludwig Mandrin, so bald er konnte die Mousqueten tragen, nahm er Dienst in den Französischen Truppen. Das Soldaten-Leben ist ihm bald erledet, und er desertirte. Nicht lang hernach wage-

te er sich wieder ins Königreich. Er hatte noch zwey Brüder, und sie wurden Raths, falsch Geld zu machen. Es kam aber bald an Tag, sie wurden aufgesucht, und zu Grenoble ins Gefängnis geworffen, der einte mußte hängen, der andere wurde auf die Galeeren geschickt. Er aber hatte das Glück zu entkommen; so konnte man es nennen, wann er sich auf diese ausgestandene Noth und Gefahr gebessert hätte. So aber ist sein Unglück gewesen, weil es ihm nur Gelegenheit gegeben zu mehreren und grösseren Sünden und Laster. Indessen wurde er doch zum Galgen verurtheilet, und Vogelfrey erkannt. Er nahm darauf etwas anders für, sich in der Welt durchzubringen. Er wurde nemlich Pferd Händler und Lieferant, dieses trieb er etliche Jahr. Da er aber jemand umgebracht, und sich der Justiz abermahl entziehen konnte, wurde er auch in seiner Abwesenheit durch einen Spruch des Parlaments zu Grenoble verurtheilt, lebendig gerädert zu werden. Darauf trieb er ein ebenfalls gefährliches Handwerk; Er liesse sich gebrauchen zu einem Haubtmann der Contrebandier, seine Leute waren eben so, wie er, wegen Uebelthaten in Acht erklaret, und die in der Welt nicht wußten, was vornehmen. In dieser Qualität hat er Handel getrieben mit Taback und andern verbotenen Waaren, denen Pächtern zum Trutz und Schaden, daß wäre noch nicht so halßbrechend gewesen; allein er liesse sich zu noch was ärgers verleiten; Er forderte Brandsteuern, und zwange den Leuten, noch auf andere weise Geld ab; er begienge auch Todschlag und andere böse Thaten, wie solches alles aufgeschrieben ist im Thurnbuch zu Balenz. Zwey Jahr lang machte er sich dardurch fürchterlich, und war ein Schrecken der Völker. Die göttliche Gerechtigkeit konnte und wolte aber nicht länger zusehen, und er wurde reif zur Strafe. Ein Pächter im Dampphine bestochte einen ausgerissenen Soldaten, daß er bey Mandrin Dienst nehmen solte, nur daß er einen Spionen an ihm haben könnte. Durch diesen hat er auskundschaftet, daß er den 10. und 11. May im Schloß Rochefort seyn werde, welches im Savoy ist. Der Obrist Morliere hahme sich vor, einen guten Fang zu thun, darvon er Recompens zu erwarten hatte. Er und eine zimliche Anzahl seiner Soldaten wagten es: Dann diß Unternehmen ware mit Lebens-Gefahr begleitet. Man konnte sich leicht die Rechnung machen, daß er seine Haut theur genug verkaufen werde. Herr Major Fittcher hat es erfahren, dann als dieser versuchte ein gleiches mit des Königs Truppen zu thun, was Morliere, wurde ihm Mandrin mit seinem Volk

Mei.

Meister, erlegte ihm verschiedene, und mußte den Kürzern ziehen. Derwegen hat Morliere erst mit Gewalt vergesellschaftet. Er, seine Leute, wie auch die Wegweiser verkleideten sich in Bauernkleider; von Bonboisiri giengen sie Nachts, nahmen Umwege durch die Wassergräben, da ihnen das Wasser bis an die Schultern gieng, sie langeten endlich um 1. Uhr zu Rochefort an, umringeten das Schloß, schlugen die Thor mit Gewalt ein, gaben Feuer auf die so Widerstand gethan, brachten 3. oder 4. um, und verwundeten verschiedene, Mandrin aber ware nicht sichtbar, und versicherte man den Morliere, er sey bey anbrechender Nacht mit einem Theil seiner Leuten fortgezogen, allein mit dieser Antwort ware man nicht zu frieden, man drohete dem Schloß-Knecht die Arme entzwey zu brechen, so er nicht anzeigen wolte, wo er seye. Da die wirkliche That auf fernere Verläugnung des Mandrins erfolget, wurde er endlich gemüthiget anzuzeigen, daß er unter einem Hauffen Bedeslen verborgen seye. In der That ist er darunter gefunden und herbor gezogen worden; ohne Widerspruch ergab er sich, und lieferte das Geld und einige Wechselbriefe so er auf sich hatte, dem Morliere ein; Als sie bey St. Genis d'Aost vorbey giengen, kamen die Leute aus der Mef und wolten den Mandrin ihnen entreißen, durch ihre Flinten und Bajonets aber könten sie abgehalten werden; und also wurde er unter einer starcken Bedeckung nach Valenz ins Gefängnis gebracht.

Mandrins Vergicht.

Aus der Beschreibung der mit Mandrin vorgenommenen Procedur erhellet; erstlich das Ludwig Mandrin, aus St. Etienne de St. Geoirs gebürtig, vor 2. Jahren seinen Wohnplatz zu verlassen gemüthiget worden, weil er wegen Falschmünzung und einer Mordthat im Verdacht ware; ztens, daß er seit deme der vornehmste Anführer verschiedener zusammengerotteter und bewaffneter, Contrebandierer gewesen, und bey verschiedenen Anlässen die im Dienst der Pächter stehende Brigaden angegriffen, einige derselben getödtet, verwundet, sie ihrer Waffen, Pferde, Kleider und anderer Habschaft beraubt, auch so gar der Weiber nicht verschonet, sondern sie verwundet, daß sie entweder auf dem Platz geblieben, oder einige Zeit hernach gestorben; wie er dann im Durchzug durch sein Geburts-Ort mit seiner Truppe, den Pacht-Bedienten und ein Kind von 3. viertel Jahren, so dieser auf dem Arm hielte, getödtet. Drittens ist Mandrin überzeuget, daß er verschiedene Pacht-Tabacklagenhalter

gezwungen, ihme mehr oder minder beträchtliche Summen, unter dem Vorwand einiger hinterlegter Taback-Ballen, zu bezahlen. Viertens ist er der Haupt-Räbelsführer der zahlreichen Rotte gewesen, die verstrichenen Weinmonat in Bugey eingedrungen und seine Gewaltthätigkeit an den Pacht-Einnehmern, Vagershaltern und Ausgebern verschiedener anderer Orten ferner ausgeübet. Fünftens ist erwiesen, daß er auf den Postillon, der die Diligence von Lyon nach Chalons führet, geschossen, eines seiner Pferdten verwundet, sich hernach auf besagte Diligence gesetzt, um zu sehen, ob niemand von den auffuchenden Personen darauf ware. Sechstens hat er die Häuser verschiedener Pacht-Bedienten und anderer geplündert, die Gefängnisse von Burg, Roane und Thiers mit Gewalt eröffnet, und verschiedene Gefangene daraus befreyet. Siebendes befand er sich an der Spitze der Rotte, die im Christmonat in die Franche Comtee eingetrunken, auf die Reuter vom Regiment Harcourt Feuer gegeben, einen darvon getödtet, und dessen Waffen, Kleider, Hut, und Mantel abgenommen; worauf er sich nach Seurre in Burgund begeben, die Pacht-Bedienten aufgesucht, und die Habschaften des General-Capitains mit Aufsprennung des Zimmers und des Schreibtisches, gestohlen. Achstens, überwältigte er mit gleicher Rotte in benanntem Monat die Bürger-Wacht der einten Stadt-Pforte von Beaune, tödtete zwey darvon und verwundete andere, machte auch einen in der Stadt befindlichen Soldaten nieder, nöthigte die dasigen Stadtmeister, daß sie die auf 20000. Livres bestimmte Summe auszahlen solten. Neuntens zwange er die Bürger von Autun ihme die Stadt-Thore aufzumachen, sonst er die Vorstädte mit Schwert und Feuer verheeren, und einige auf der Reise nach Chalons begriffene und aufgefangene junge Geistliche mit sich fortnehmen würde, welche letztere er auch bis zu Auslieferung der auf dem Rathhaus mit dem Stättmeister verabnommenen Summe wirklich im Arrest behalten hatte, worauf Mandrin nicht allein die Gefangene zu Seurre und Autun gewaltsamer weise losgelassen, sondern gegen ein Detachement Königl. Truppen gefochten, verschiedene ihrer Officiers, Soldaten, Dragoner und Husaren, theils getödtet, theils verwundet, auch nachgehends mit 30. Mann seiner Leuten, Pferde, Waffen und Equipage von vier Marechausse-Reutern weggenommen, fünf Pachtbediente, deren einige auf den Knien um Pardon gebähten, ermordet, und einen Particular unter dem Vorwand, daß er den Aufenthalt der Pachtbedienten eines gewissen Bezirks nicht anzeigen wolte,

Mandrin's
Leben und Tod.



ums Leben gebracht. Zehendes, müßigte diese Rote durch verschiedene Gewaltthatigkeiten und Drohungen die Pacht-Einnehmer von Cerveres und Noire Table ihnen ebenfalls eine Summe Gelds zu bezahlen. Sie gaben auf die Hausthüre des Pacht-Brigadier Feur, so daß dessen dahinter stehende Frau einen Schuß bekam, von welchem sie starb. Elftens, feuerten sie auf die zu Sauvetat in Belag freywillige Reuter vom Regiment Flandern und Dauphine, und tödten einen Marschall de Logis. Sonsten stehet auch in Mandrins gerichtlicher Proccedur, daß er die Empfangscheine für die hin und wieder erpreßten Summen selbst aufgesetzt, unterschrieben und besiglet, wie er dann seine gewalthätige Eröffnung der Gefängnissen zu Burg und Seurre und die Befreyung der Gefangenen so gar selbst in das Kerker-Protocoll eingeschrieben.

Mandrins Todes-Urtheil.

Demnach wurde Mandrin den 24. May sein Urtheil gesprochen: Daß er dem Scharfrichter übergeben werden sollte, um im bloßen Hemd und Seinkleider, den Strick am Hals, einer Schrift mit folgenden Worten auf der Brust; Haupt einer Bande Contrebandierer, Verbrecher beleidigter Majestät, Mörder, Räuber und Störer der öffentlichen Ruhe; und eine 2. pfündige Wachskerze in den Händen haltend, vor die Thür der Haupt-Kirche geführt zu werden, um allda mit entblößtem Haupt auf den Ruten Kirchenbuß zu thun, und mit lauter Stimme, Gott, den König und die Obrigkeit seiner Laster und Verbrechen halber um Vergebung zu bitten, hernach auf eine hierzu aufgerichtete Nicht-Bühne zu schleppen, und allda die Arme, Beine, Schenkel und Lenden gebrochen zu haben, lebendig auf das Rad zu legen und darauf das Leben zu enden, das Gesicht gegen Himmel gerichtet. Dieses Urtheil hat also Mandrin mit Bewunderungs-würdiger Standhaftigkeit erlitten, und hat sein aus einem Zusammenhang wunderlicher Schicksalen durch einander geflochtenes Leben geendet. Indessen waren die Gefängnisse der Stadt Valence voll von solchen Schleichhändlern, mit denen aber der Mstr. Streckbein kurzen Proceß gemacht hat, denn es befinden sich noch jetzt zu gedachtem Valence 21. von dieser Rott an dem Galgen, und auf den Rädern; Ungeacht man etlich 100. von diesen verderblichen Menschen hingerichtet, so treiben dennoch diese verwegne Pusch diß Handwerk immer fort und erwählen sich neue Hauptleuth über ihre Rotten, deren vermalen fünf seyn sollen, und thun den Kön. Pächtern an Leib und Gut alles gebrannte Herzenleid an.

Wie denn erst dieser Lagen im Saboyischen, nicht weit von Tonon, diese Schleichhändler abermalen mit den Pacht-Ausssehern handgemein worden, und sind 15. der leistern auf dem Platz geblieben.

Auslegung der Figuren.

- A. Mandrin schläget falsche Münz.
- B. Tödet den Moret mit seinem Kind auf den Armen.
- C. Reiset durch Frankreich mit seiner Beuth.
- D. Zwinget er die Pächter ihm nachhastige Summen zu bezahlen.
- E. Wird in einem Haus überfallen, und
- F. gefangen nach Valence geführt.
- G. Wird geradbrecht, und stirbt bußfertig im 29. Jahr seines Alters.

Aus Neu-York wird unterm 15. Heum. folgende

Grausame Begebenheit

gemeldet: Ein vornehmer Einwohner selbiger Provinz, hatte unter andern Diensthotten, eine junge Magd, die mit einem jungen Menschen in der Nachbarschaft versprochen war, und denselben heirathen wolte; weil aber ihr Herr sich stark darwider setzte, quittirte sie heimlich die Dienste, um sich mit ihrem Bräutigam in der Stille zusammen geben zu lassen. So bald der Herr von ihrer Entweichung benachrichtiget war, sendete er ihr zwey Indianer nach, welche sie einholeten, und beredeten, wieder in ihres Herren Dienste zurück zu kehren. Das junge Mägdlein versühnede sich endlich darzu. Als sie alle drey auf dem Rückwege begriffen waren, kam ihr Herr ihnen zu Pferd entgegen, welcher ganz grimmig auf das junge Mägdlein war, und keinem Bitten und Flehen Gehör gab, sondern sie mit beyden Händen kreuzweise an den Schweif seines Pferds band, sagend: Weil ich sehe, daß du gern lauffen magst, so will ich dich jezo so lauffen lassen, daß es dir nie wieder in Sinn kommen soll. Nachdem nun das Pferd zum Lauffen ansetzte, und dergleichen Anspannung am Schwanz nicht gewohnt war, warf es seinen Reuter ab, und schlug im Fortlauffen dem armseligen Mädchen ein Glied nach dem andern ab, so, daß es nach sieben Englischen Meilen Wegs, als man es wieder aufgefungen, nichts mehr an seinem Schweife als die Hände und ein Theil der Arme von dieser unglücklichen Person hatte; die übrigen Theile ihres Leibes sind hier und da zusammen gelesen und begraben worden; ihr Herr hat sich selbst aus Unruhe des Gewissens, der Justiz in die Hände geliefert.

Hohe Alter.

Ob schon bereits Moses wegen unserer allzu verderbten Sitten das ordinari Zähl des menschlichen Alters nur bis auf 80. Jahr hinaus gestreckt: So flagen wir doch nicht, daß die Natur solches noch ferner zu verkürzen gemeinet sey, wenn nur nicht andere Zufälle, oder wir uns selbst daselbe vor der Zeit verkürzen. Man siehet noch immer Exempel derer, die so gar das hundertste Jahr überlebet, und wohl nie einen Kreuzer der Apotheke zu lösen geben. Also hat man dieser Tage auf einer Englischen Universität ein Frauenzimmer begraben, der man das Zeugnis gibt, daß sie die Last dieses mühseligen Lebens und ihrer Jungferschaft 105. Jahr getragen, und solche, so viel man weiß, mit sich ins Grab genommen. Zu Bellem in Portugal verstarbe der Ehrw. Vater Josef Mattozo, aus dem Orden des H. Hieronimus, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, und der in diesem Orden große Würden bekleidet, in einem Alter von 100. Jahren und 10. Monaten. Zu Hulpe, einem Dorfe bey Eöln, starbe im April Johan la Fontaine im 111. Jahr. Zu Remi in Ost-Bothnien, ist im Merzen eine Frau, Namens Eucan Carin Zerö, im 127sten Jahr gestorben. Sie war 70. Jahr Jungfer, worauf sie sich verheyrathet; mit ihrem Mann lebte sie 50. Jahr in der Ehe, und bliebe sodann nach ihres Manns Hinscheid 5. Jahr bey guter Gesundheit Wittwe. Zu Eöln ließe sich im Jenner ein 101. jähriger Bettler, Namens Thomas Schläffer, in der St. Peters Kirch, als seiner Gemeinde, mit Helena Bröls, ihres Alters 43. Jahr und von gleichem Handwerk, zur zweyten Ehe copuliren. Bey diesem muß das Gnadenbrot wohl gesegnet gewesen seyn, daß er sich in einem so hohen Alter noch getrauet ein Weib zu nehmen. In Irland hat sich kürzlich Hr. Johan Mandeville in seinem 102ten Jahr eine 16. jährige Gemahlin (NB. die 4000. Dublonen zum Brautschag hatte) beygelegt. Hier hat es wohl geheißen; willkommen mein Kind, Gelt du bist mir lieb.

Ein harte Fuß, ein stumpfer Zahn,

Ein junges Weib, ein alter Mann,

Zusammen sich nicht reimen wohl,

Seines Gleichen ein jeder nehmen soll.

Zu Frauenslatt wurde im Meyen ein Weib begraben, welche auch 127. Jahr alt geworden, und ein ansehnliches Begräbniß erhalten hat. Es hat sich über die Munterkeit dieses Weibs niemand genug verwundern können; denn es war ihr nicht genug verwundern können; denn es war ihr nicht genug, des Tags etliche Meilen zu gehen, sondern es war ihr auch eine Freude, noch wohl schwere Last zu tragen. Sie war immer geschäftig, welches

ihre Gesundheit also befördert, daß sie bis in Tod keine Müdigkeit empfunden hat. Zu Paris gibts auch noch alte Jungfern; Kristens starb eine alldorten im 105. Jahr ihres Alters, das ist viel gesagt; allein man muß auch wissen, daß in Paris gleich wie an andern Orten der ledige Ehestand zimlich im Schwange gehet, dann wann ohngefehr zwey oder drey neue Weltbürger mit der Ordinari-Post anlangen, so kommt schon der vierte mit der Extra-Post hinten nach galopiren. Aus der Moldau hat man Nachricht, daß zu Jassi 2. Catholiken gestorben, deren der eine 133. der andere 112. Jahr alt war, sie waren einander verwandt, und haben seit 80. Jahren in Wäldern gelebt, auch mit nichts anders als in Wasser eingeweichtem Brot sich ernähret. Der ältere war bey seinem Tod noch bey so guten Kräften, daß er kurz zuvor die größten Bäume umgehakt, und das Holz eine Stund weit in seine Hütte getragen hat. Er ist alle Sonntag vier Stunden weit von seinem Orte in die Kirche gegangen. Er war niemals verheyrathet, hat auch Zeit seines Lebens weder Wein, noch andere starke Getränke, sondern blosses Wasser getrunken. Auch war sein Gedächtniß und scharfes Gesicht zu bewundern. Einige Stunden vor seinem Tode schickte er um einen Geistlichen, der ihn mit den heiligen Sacramenten versehen sollte, und diesem bedeutete er bey seiner Ankunft, daß er nur noch eine Stunde zu leben hätte, welches auch in der That richtig eingetroffen ist. In der Pfarren Gerzenfee verstarbe im Christmonat, Hans Hänni, bey Leben des geistlichen und weltlichen Gerichts daselbst, welcher die Tage seines Lebens auf 100. Jahr gebracht, und bis an sein Ende bey gutem Verstand und sinnlicher Vernunft geblieben.

Zu Schönhausen ist in höchster Gegenwart des Königl. Hauses von dem Prediger zu Pankow, eine

Doppelte eheliche Einsegnung.

verrichtet worden, nemlich eines Leinwebers, Namens Böllcke, von 72. Jahren, welcher mit seiner 73. jährigen Frau 51. Jahr im Ehestande gelebet, und sein Hochzeit-Jubiläum begieng, und dessen Sohnes, der in seinem 50sten Jahre steht, Schulmeister zu Schönhausen ist, und sich an eben dem Tage zum andern mal verheyrathete. Nach geschehener Einsegnungs-Ceremonie geruheten Ihro Majestät die Königin diesen beyden Ehepaaren ein beträchtliches Geschenk zu reichen, und des Abends ward ihnen mit ihren Hochzeit-Gästen erlaubt, sich auf dem Platze vor dem Königl. Lust-Schlosse in Ihro Majestät Anwesenheit mit Tänzen zu belustigen.

Der

Verzeichnus der neuen Post-Ordnung in Bern.

Kommen an:

Sonntag Morgens um 6. Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, ganz Deutschland, Elß, Lothringen, Holl. und Engelland. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 9. Uhr Morgens die Post von Genf, mit den Briefen aus Frankreich, Landschaft Waadt, Piemont und ganz Italien.

Dienstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit den Briefen aus ganz Deutschland, ic. wie am Sonntag. Um 7. Uhr Morgens, die Post von Neuenburg, mit den Briefen von Arberg, Nidau, Biel, Burgund, Paris und Flandern.

Mittwoch Morgens um 9. Uhr, die Post von Freyburg, Genf, Italien, Frankreich, ic. Um 11. Uhr, der Bott von Lucern, mit den Briefen aus dem ganzen Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit Briefen aus dem Oberland, Simmenthal, und Landschaft Sanen.

Donstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, ic. wie am Sonntag. Um 9. Uhr die Post von Genf, ic. Item, auf dem Abend die Landutsche von Basel, Zürich, ic.

Freytag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit Briefen wie am Sonntag, ic. Um 7. Uhr die Post von Neuenburg, mit Briefen von der ganzen Route. Um 10. Uhr, die Landutschen von Genf samt Reisenden und Waaren.

Samstag Mittags die Post von Genf, Freyburg, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, ic. Um 2. Uhr, die Post von Lucern, mit den Briefen aus dem Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit den Briefen aus dem Oberland, ic.

Lauffen ab:

Sonntag Morgens um 11. Uhr die Post nach Neuenburg mit Briefen und Paqueten nach Arberg, Nidau, Biel, Neuenburg, Burgund, Paris und Flandern. Um 12. Uhr die Post nach Zürich, Schaffhausen, ganz Deutschland, Holl. und Engelland. Um gleiche Zeit die Post nach Genf, mit den Briefen nach Freyburg, Murten, Wallis, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, und ganz Frankreich. Item, der Bott nach Lucern, Emmenthal und Lugano; wie auch der Bott nach Thun, Oberland und Simmenthal.

Dienstag um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, ic. Mittags die Post nach Genf, Italien, Piemont und ganz Frankreich ic. wie am Sonntag.

Mittwoch Mittags die Post nach Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Basel, St. Gallen, ganz Deutschland, Holland und Engelland; wie auch ins Elß und Lothringen.

Donstag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten von der ganzen Route, wie am Sonntag. Mittags die Post nach Genf, mit Briefen wie am Sonntag. Item, die Post nach Schaffhausen, ganz Deutschland, Holl. und Engelland. Ferner der Bott nach Thun, ins Oberland, Simmenthal und Landschaft Sanen. Item, der Bott nach Lucern, wie am Sonntag.

Freytag Mittags die Post auf Genf, Italien, ic. wie am Sonntag. Um 1. Uhr die Landutschen nach Solothurn, Basel, Zürich, Schaffhausen; auch Genf samt Reisenden und Waaren.

Samstag Nachmittags um 3. Uhr, die Post nach Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen Holl. und Engelland, ic. wie am Mittw.

EXTRACT, aus dem Mandaten: Buch der Stadt Bern, wegen Verbott der fremden Calendern.

Wir Schuldtheiß und Rath der Stadt Bern, thund kund hiemit: Alsdann mit besonderm Mißfallen Wir wahrnehmen müssen; daß unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unserigen angetragen, und in grosser Anzahl verkauft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten, ja selbst den alljährlich ausgehenden Calendern einzuverleiden man sich bemühet, ic. Daß demnach, Wir, aus Lands-Väterlicher Vorsorg, Unser, unterm 2ten Merzen letsthin, deshalb publiciertes Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; Gestalten Wir alles Zussieren, Handeln und Feiltragen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern-Calendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet, und privilegiert, zu allen Zeiten völlig, und bey Pön der Confiscation, auch Oberkeitlicher Ungnad, alles Ernsts, hiemit verbotten haben wollen. In massen mäniiglich Unserer Angehörigen, dies Verbott in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn, wissen wird. Datum den 31. Christmonat, 1732.